Nr. 224 — Jahrgang 16 | Einzelnummer 0,20 Zl. | Sonntag, den 28. September 1930

Volkswille

Anzeigenpreis: 1/64 Seite 3.75, 1/32 Seite 7.50, 1/16 Seite 15.—, 1/8 Seite 30.—, 1/4 Seite 60.—, 1/2 Seite 120—, 1 ganze Seite 240 — Zloty. Familienanzeigen und Stellengesuche 20% Rabatt. Anzeigen unter Text die 3 gespaltene mm Zeile 0,60 Zl. von außerhalb 0.80 Zl. Bei Wiederholungen Rabatt.

Organ der Deutschen Sozialistischen Arbeitspartei Polens

Abonnement: Vierzehntägig vom 16. bis 30. 9. cr. 1.65 Zl., durch die Post bezogen monatlich 4,00 Zl. Zu beziehen durch die Hauptgeschäftsstelle Kattowitz, Beatestraße 29, durch die Filiale Königshütte, Kronprinzenstraße 6, sowie durch die Kolporteure.

Redaktion und Geschäftsstelle: Kattowitz, Beatestraße 29 (ul. Kosciuszki 29). Postscheckkonto P. K. O., Filiale Kattowitz, 300174. — Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle Kattowitz: Nr. 2097; für die Redaktion: Nr. 2004

23. November Neuwahlen zum Schlesischen Sejm

Das Auflösungsdekret ohne Begründung — Korfanty nach Brest Litowsk abtransportiert

Kattowitz. Nachdem bereits gegen 9 Uhr die Verhaftung des Abgeordneten Korfanty erfolgt ist, wurde der Sejmkanzlei das Auflösungsdekret des Schlesischen Sejms gegen 10,20 Uhr überreicht. Unter Berufung auf die fraglichen Verfassungsartikel wird die Auflösung erklärt, wofür der Ministerpräsident Pilsudski zeichnet und der Staatspräsident gegenzeichnet.

Gleichzeitig werden Neuwahlen auf Grund der ergänzten Wahlordination vom 22 März 1929 zum 23. November 1930 ausgeschrieben. Die Ausschreibung von Neuwahlen ist sowohl vom Staatspräsidenten, dem Ministerpräsidenten, dem Innenminister und dem Justizminister gegengezeichnet.

Noch bevor das Auflösungsdekret in der Sejmkanzlei bekannt war, hat das amtliche Organ der Wojewodschaft die „Polska Zachodnia" bereits die Nachricht von der Auflösung durch Extrablätter verbreitet. Innerhalb der Bevölkerung ist die Auflösung mit Gelassenheit aufgenommen worden, da man nach den letzten Vorgängen im Sejm mit dieser Auflösung gerechnet hat.

Korfanty in Brest Litowsk festgesetzt

Warschau. Wie in unterrichteten Kreisen berichtet wird, soll der Abgeordnete Korfanty nach Brest Litowsk abgeführt worden sein, um dort mit anderen Gefangenen festgesetzt zu werden. Eine amtliche Bestätigung der Meldung liegt noch nicht vor.

Gleichzeitig soll sich der Staatsanwalt des Kattowitzer Kreisgerichts, Tokarski, nach Warschau begeben haben, um in der Angelegenheit Korfanty weitere Informationen zu erhalten.

Ueber die Ursachen der Verhaftung werden noch keinerlei amtliche Mitteilungen gemacht, angeblich, um die Untersuchung nicht zu stören.

Der frühere Vizeminister Josef Kuczynski, der jetzt in Warschau als Rechtsanwalt wirkt, hat die Verteidigung Korfantys übernommen.

Die Warschauer Presse beurteilt diesen Schritt der Regierung sehr abfällig, sie ist indessen von der Verhaftung nicht überrascht, nachdem in der Regierungspresse bereits Tage vorher auf diese Tatsache aufmerksam gemacht wurde. Auch die Auflösung des Schlesischen Sejms wird hier in der Richtung beurteilt, daß die Regierung freie Hand gegen Korfanty haben wollte.



Dr. h. c. Wojciech Korfanty

Das war kein Heldenstück, Octavio!

Der Schlesische Sejm ist aufgelöst! Der frühere Abgeordnete Korfanty unmittelbar darauf verhaftet und in unbekannter Richtung abtransportiert. So berichtet ein Extrablatt des amtlichen Organs der Wojewodschaft, die „Polska Zachodnia". Als das Extrablatt bereits in den Straßen vertrieben wurde, hat man in der Sejmkanzlei noch von einem Auflösungsdekret gegen 10 Uhr vormittags nichts gewußt, allerdings hat man es nach der Verhaftung Korfantys erwartet. Denn auch diese schlesische Diktatur will sich den Schein des Rechtes geben. Der ganze Vorgang wirkt so lächerlich, daß man über ihn mit Verachtung für das System zur Tagesordnung übergehen könnte, wenn dies für die Geschicke der Wojewodschaft Schlesien nicht so bitter ernst wäre. Niemanden konnte die Verhaftung Korfantys überraschen, er hat es seinen Gegnern in einer der letzten Sejmsitzungen offen gesagt, und die Nebenregierung hat ja anläßlich der Aufständischenfeier in der Reichshalle seine Verhaftung gefordert, der Wojewode war an dieser Veranstaltung zugegen und wer hat nicht bald nach den Warschauer Verhaftungen als selbstverständlich angenommen, daß dieses Schicksal auch den heftigsten Gegner des Sanatorensystems in Schlesien treffen muß! Der Schlesische Sejm war hierzu ein Hindernis, aber er war bis zur letzten Beratung nicht feig, sondern hat sein Kontrollrecht ausüben wollen, hat das Budget nach seinem Dafürhalten geändert und sollte es in seiner Sonnabendsitzung zur Abstimmung im Plenum bringen.

Der Wojewode wollte und ist einem offenen Mißtrauensvotum aus dem Wege gegangen. Es ist bekannt, daß ihm durch die Budgetkommission die Dispositionsfonds gestrichen wurden, und was an Dispositionsgeldern belassen wurde, ist dem Wojewodschaftsrat zur Verfügung gestellt, also dem freien Ermessen des Wojewoden entzogen worden. Ein größeres Mißtrauen kann man dem höchsten Beamten in der Wojewodschaft nicht ausstellen, und es wird jetzt am Wojewodschaftsrat selbst liegen, die Abberufung des Wojewoden von der Zentralregierung zu verlangen, wozu der Wojewodschaftsrat ein Recht hat. Ob die Warschauer Regierung diesem Wunsche der schlesischen Bevölkerung, durch den Wojewodschaftsrat ausgedrückt, folgen wird, darüber braucht nicht gestritten zu werden. Der Wojewode regiert, das muß mit allem Nachdruck unterstrichen werden, gegen den Mehrheitswillen der Bevölkerung dieser Wojewodschaft. In offener Feldschlacht, bei den Wahlen zum Schlesischen Sejm am 11. Mai, haben sich achtzig Prozent der Wähler gegen den heutigen Kurs ausgesprochen. Durch diesen Mehrheitswillen getragen, hat die Opposition für sich das Recht der Kontrolle des Budgets in Anspruch genommen. Dieses Recht ist im vorläufigen organischen Autonomiestatut verankert. Es kann wieder nur durch den Schlesischen Sejm selbst geändert werden. Zu dieser Aenderung ist es bisher nicht gekommen. Trotzdem hat der Wojewode sich darauf berufen, daß die von ihm vorgelegten Budgets Rechtsmäßigkeit besitzen, der Sejm bestritt dies und es kam bald zur Vertagung. Ein Kompromiß setzte wieder den Sejm in Tätigkeit, und über diese Kompromißauslegung ist jetzt der Sejm wieder gefallen. Obwohl auch jetzt diese Session als Budgetsession oder nur als solche bezeichnet werden kann, ist er aufgelöst worden. Und doch bestimmt der Artikel 21 des Autonomiestatuts ausdrücklich, daß der Schlesische Sejm während der Budgetsession weder vertagt noch aufgelöst werden darf. —

Das ist der klare Rechtsstandpunkt, und an ihm vermag keine juristisch-geschraubte Auslegung etwas zu ändern. Das steht schwarz auf weiß und nichts anderes verteidigen wir, als das klare Recht. Was so mit herum passiert, das sind Auswirkungen, Umgehungen des garantierten Rechts. Denn das Autonomiestatut ist in der polnischen Verfassung verankert und eine Aenderung dieses Statuts kann nur wieder der Warschauer Sejm selbst vornehmen, keine irgendwie hinter den Kulissen betriebene juristische Rabulistik. Allerdings haben wir uns nie irgendwelchen Täuschungen hingegeben, daß Macht vor Recht geht und darum sind uns die heutigen Erscheinungen absolut keine Ueberraschungen. Sie sind nur eine konsequente Fortsetzung der Staatskunst der heutigen Machthaber, und wir haben bald nach der ersten Erklärung des Wojewoden im Schlesischen Sejm die Tatsache verzeichnet, daß hier „Stirb und Werde" ganz von Gnaden dieser politischen Machthaber abhängen. Und nach der zweiten Budgetbegründung mit der ausgesprochenen Drohung, sich zu fügen oder auf alles andere gefaßt zu sein, war es uns klar, daß das Schicksal des Schlesischen Sejms besiegelt ist. Der Wojewode hat dort ausdrücklich betont, daß sich der Sejm nicht in die hohe Politik hinein-

Deutscher Protest in Prag

Die tschechische Regierung bedauert die Ausschreitungen — Strenge Verfolgung zugesagt — Auch die deutschen Minister im Kabinett protestieren

Berlin. Die „DAZ" meldet aus Prag: Am Freitag vormittag stattete der deutsche Gesandte Dr. Koch dem Vertreter des Außenministers, Minister Krofta, einen Besuch ab, bei dem er auf die nachteilige Wirkung der Zwischenfälle der letzten Tage auf die deutsch-tschechischen Beziehungen, sowie auf die öffentliche Meinung in Deutschland hinwies. Dr. Koch erklärte weiter, vorläufig auf die wirtschaftliche Seite der Frage, nämlich die Ausschließung der deutschen Tonfilme, noch nicht eingehen zu wollen.

Minister Krofta gab seinem Bedauern über die erwähnten Zwischenfälle Ausdruck und erklärte, die Regierung sei Willens, das Ihrige zur schnellen Unterdrückung dieser Vorgänge zu tun.

*

Berlin. Die deutschfeindlichen Ausschreitungen der letzten Tage wurden nach einer Meldung Berliner Blätter aus Prag am Freitag im Ministerrat zur Sprache gebracht. Die beiden deutschen Minister Professor Dr. Spina und Dr. Czech führten im Namen der deutschen Bevölkerung Beschwerde über die Vernichtung deutschen Eigentums und gegen die Angriffe auf deutsche Kulturstätten und deutsche Staatsbürger. Sie verwiesen auf die schwierige politische Lage, in der die deutschen Regierungsparteien durch die tätlichen Kundgebungen der Prager Gasse gegen alle deutschen Einrichtungen geraten und verlangten mit allem Nachdruck verbindliche Zusagen, daß sich die Vorfälle der letzten Tage nicht wiederholen und daß die berufenen Organe des Staates und der Sicherheitspolizei unter Anwendung aller Mittel für die Aufrechterhaltung der Ordnung und der Sicherheit des Lebens und Eigentums der deutschen Bürger garantieren.

Innenminister Dr. Slavik gab zu, daß die Sicherheitspolizei nicht rechtzeitig genug gegen die Ansammlungen eingeschritten sei. Ministerpräsident Udrzal gab die Versicherung ab, daß von jetzt ab unnachsichtlich und mit der vollsten Strenge des Gesetzes die Sicherheitsorgane des Staates die volle Wiederherstellung der Ordnung überwachen würden.

Curtius bei Henderson

Berlin. Außenminister Dr. Curtius begab sich nach einer Meldung Berliner Blätter aus Genf am Freitag nachmittag zum englischen Außenminister Henderson und hatte mit ihm eine längere Besprechung, die sich auf aktuelle Völkerbundsfragen, u. a. auf die Reorganisation des Sekretariats bezog.



Als neuer Botschafter der Sowjetrepublik in Berlin ausersehen

ist der bisherige Stellvertretende Volkskommissar für den Außen- und Innenhandel und frühere Leiter der russischen Handelsvertretung in London, L. Khinchuk, für den das Agrement der deutschen Regierung bereits nachgesucht worden ist.

zumengen habe. Sein hohes Lied an die Aufständischen, deren Gefolgsmann er ist, hat wohl sofort Klarheit geschaffen, wohin der Weg geht. Daran konnte auch die Liebeserklärung der Deutschen Fraktion nichts ändern, die ihre Bereitschaft anbot, an diesem Budget mitzuarbeiten. Auf diesen Klub pfeift nämlich der Wojewode, ihn drückt die Opposition des Korfanty und der PPS. Mit dieser Opposition abzurechnen, dazu war der Schlag ausgeholt, der nun den Schlesischen Sejm traf. Erst, so meint man, kommt die wirkliche Opposition dran und mit den paar kopflosen deutschen „Politikern" wird man noch fertig. So ist es auch gekommen, trotzdem gewisse deutsche „Politiker" ihre Presse dahin beeinflußten, daß der Schlesische Sejm, dank der Haltung der Deutschen, nicht mehr aufgelöst werden kann, denn das Budget ist gesichert. Und ginge es nach der deutschen Fraktion, so hätte der Wojewode mit seinen Sanatoren auch das Budegt und, wer weiß auch, die Dispositionsfonds erhalten. Aber seine Macht geht weiter, und darum brauchte er auch nicht den Kniefall. Denjenigen, die freudestrahlend ihre Auslandspresse informierten, daß der Wojewode die sachliche Arbeit der Deutschen früchtet, hat er doch durch die Auflösung deutlich gezeigt, daß er sie nicht einmal in seine politische Rechnung stellt.

*

Braucht man nach Lage der Dinge zu der Verhaftung Korfantys noch Worte zu verlieren? Uns trennt zu seiner Politik eine Welt von Gegensätzen. Aber wir haben diesem unerschrockenen Kämpfer für die Rechtsmäßigkeit nie unsere Anerkennung verweigert. Er fällt als Opfer seiner konsequenten Politik. Mögen ihm da die Kläffer Fußtritte verteilen, nachdem sie lange genug aus seinem Trog gefressen haben. Wir wollen uns nicht mit seiner früheren Politik beschäftigen. Darüber wird die Geschichte ihr Urteil zu sprechen haben. Uns interessiert der Mann, der ungeachtet aller Gefahren, den Kampf gegen ein System aufnahm, welches die Wojewodschaft Schlesien in den Abgrund zu führen droht. Im Kampf um die Wiederherstellung normaler Rechtszustände waren wir immer auf seiner Seite. Wir unterstreichen das als Sozialisten, weil wir auch hier wieder betonen, daß in dem Zusammenhang weltkapitalistischer Vorgänge nur die Demokratie die Voraussetzungen des Sieges der Arbeiterklasse schaffen kann. Im Kampf um diese Demokratie, um die Rechtsmäßigkeit und um die Verwirklichung der Demokratie standen wir im zweiten Schlesischen Sejm in einer Front. Es mag der Mensch Korfanty und seine Vergangenheit manchem nicht lieb gewesen sein. Aber hier stand Höheres auf dem Spiel, das Recht und die Zukunft der Arbeiterklasse. Und wer die Dinge aufmerksam verfolgt hat, der wird zugeben, daß Korfanty der Führer der Opposition war, unentwegt tapfer, hart und scharf im Angriff. Mit legalen Mitteln konnten ihn die Gegner nicht zur Strecke bringen. Ob Rache oder Recht, einerlei, der Mann muß fallen! Die, die Macht haben, haben sich auch das Recht genommen. Korfanty ist verhaftet! Braucht man sich mit Gesindel herumzuschlagen, welches ihm heute auch kriminelle Verbrechen unterschiebt? Jedes Wort darüber zu einer Sorte von Pressebanditen, hieße dem Pack viel zu viel Ehre zu erweisen!

Korfanty ist und war unser politischer Gegner. Aber niemand wird leugnen, daß Polen ihm allein Oberschlesien zu verdanken hat. Daß ihm dieses neuerstandene Polen ein solches Schicksal bereiten wird, hat er wohl kaum vor Jahren geträumt. Aber er wußte auch, was er von seinen Gegnern zu erwarten hat. Er hat sie mit giftiger Ironie und mit meisterhafter Dialektik zur Strecke gebracht. Ihr Mittel, sich seiner zu erwehren, ist: das Gefängnis! Kein Heldenstück für die, die Macht und Recht haben, weil sie am politischen Ruder sind. Aber im Kampfe, Mann zu Mann, sind sie gefallen, mußten vor dem Sohne dieser oberschlesischen Erde den Nacken beugen, zugeben, daß sie in offener Feldschlacht unterlegen sind. Gerade, weil man ihn verhaftet hat, werden ihm Millionen Herzen in Polen zujubeln, als ihrem getreuen Sohn. Und auch unsere Sympathien sind bei dem Gefangenen, weil wir wissen, daß man in diesem Falle Unrecht hat. Man wollte sich eines politischen Gegners entledigen und war um die Mittel nicht verlegen. Recht bleibt Recht, und Korfanty hat sich nie gescheut, für dieses Recht einzutreten. Das wird die schönste Seite in der Geschichte seines Lebens sein. Mit dem Gegner in Freiheit kann man die polemische Klinge kreuzen, dem Gefangenen erweisen wir die Ehre, daß er Kämpfer um ein besseres Polen ist!

Der ganze Diktaturspuk geht früher oder später doch zu Ende! Ewig ist nichts in der Welt, das haben Stärkere erfahren müssen, als die Träger des heutigen Systems. Im demokratischen Polen, auf der Verfassung fußend, die sich das Volk selber gab, werden andere zu Gericht sitzen und um deren Urteil sind wir nicht besorgt. Die deutsche Arbeiterklasse Polens aber wird immer auf der Seite stehen, wo das Recht verfochten und die Demokratie, der Wille des Volkes, geachtet werden. —ll.



Deutscher Richter im Haag

Bei der Neuwahl der Richter am Ständigen Internationalen Gerichtshof im Haag, die vom Völkerbund am 25. September vorgenommen wurde, ist der deutsche Kandidat — der Völkerrechtslehrer Professor Dr. Walter Schücking — mit großer Mehrheit gewählt worden.

Vaugoin bildet das Kabinett

Wieder eine Koalitionsregierung — Neuwahlen unvermeidlich — Aussichtslose Verhandlungen

Wien. Bundespräsident Miklas hat am Freitag abend Vizekanzler Vaugoin mit der Bildung des neuen Kabinetts beauftragt.

Die Verhandlungen zur Bildung einer Koalitionsregierung, wie sie im letzten Kabinett bestand, gehen inzwischen weiter. Es werden Ministerlisten verbreitet, die aber keinen Anspruch auf Richtigkeit und Vollständigkeit haben. Zutreffend ist allerdings, daß der ehemalige Bundeskanzler Dr. Seipel, der am Montag aus Oslo in Wien eintreffen wird, für den Posten des Außenministers in Frage kommt. Dabei ist es nicht ausgeschlossen, daß Dr. Seipel später wieder an die Stelle des Bundeskanzlers rückt, die er bereits drei Mal bekleidet hat. In politischen Kreisen rechnet man damit, daß die Verhandlungen über die Regierungsbildung Mitte nächster Woche abgeschlossen sein werden.



Seipel — österreichischer Außenminister?

In der neuen österreichischen Regierung, die von dem bisherigen Vizekanzler Vaugoin gebildet werden dürfte, wird der Posten des Außenministers voraussichtlich mit dem früheren Bundeskanzler und Führer der Christlich-sozialen Partei, Prälaten Dr. Seipel, besetzt werden.

Vor Neuwahlen in Oesterreich?

Wien. In einer Entschließung der großdeutschen Volkspartei wird betont, daß Bundeskanzler Schober von der christlichsozialen Partei gestürzt wurde. Das Vorgehen der christlichsozialen Partei bedeute einen Bruch des Koalitionspaktes der Mehrheitsparteien. Die christlich-soziale Parteileitung habe ohne jede Fühlungnahme mit den Großdeutschen Schober gestürzt. Hierdurch sei eine Vertrauenskrise hervorgerufen und die antimarxistische Einheitsfront im Parlament zerschlagen worden.

Diese Tatsachen machen der großdeutschen Volkspartei die Teilnahme an einer neuen Mehrheitsbildung unmöglich. Die Entscheidung liege nun beim Volk.

In einer Sitzung des Landtages wurde eine Entschließung gefaßt, daß es dem Landbund unmöglich sei, sich an der Regierungsbildung zu beteiligen. Der Landbund sei von der christlich-sozialen Partei entsprechend den Koalitionsvereinbarungen nicht rechtzeitig vom beabsichtigten Rücktritt der christlich-sozialen Minister unterrichtet worden. Der Landbund erblicke darin einen Bruch der Koalitionsvereinbarungen und sei deshalb nicht in der Lage, sich an der Bildung einer Mehrheitsregierung zu beteiligen.

London will zwischen Paris und Rom vermitteln

Hendersons Mission — Die Beseitigung der Schwierigkeiten möglich? — Italiens Rüstungswünsche

Genf. Der englische Außenminister Henderson hatte am Freitag abend kurz vor seiner Abreise nach London eine einstündige Unterredung mit Senator Scialoja, dem Führer der italienischen Abordnung. Wie von gut unterrichteter Seite mitgeteilt wird, soll die Besprechung ausschließlich dem Abbruch der französisch-italienischen Flottenverhandlungen gegolten haben. Von italienischer Seite ist bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen worden, daß die italienische Regierung durchaus bereit sei, die Verhandlungen auf der Grundlage des italienischen Programm, wie es auf der Londoner Flottenkonferenz dargelegt worden ist, wieder aufzunehmen. Italienischerseits bezeichnete man den letzten französischen Vorschlag, der zu dem Abbruch der Verhandlungen führte, als unannehmbar, da Frankreich darin für jede einzelne Schiffsklasse für sich eine größere Tonnagezahl als für Italien gefordert habe.

In unterrichteten Kreisen mißt man dieser Unterredung große Bedeutung bei, da die englische Regierung sich bereits mehrfach bereit erklärt hat, im Falle ernsthafter Schwierigkeiten zwischen Italien und Frankreich zu vermitteln. Man weist hierbei auf die Erklärung hin, die Henderson zu Beginn der Völkerbundsversammlung der internationalen Presse abgegeben hat und in der er ausdrücklich betonte, die englische Regierung sei jederzeit bereit, vermittelnd einzugreifen, falls dies von den beiden Regierungen gewünscht werden sollte.

Rechtskurs im Reich

Die Wirtschaftspartei gegen die Große Koalition — Brüning soll zu Hitlers Mitarbeit gezwungen werden — Kampf der Sozialdemokratie

Berlin. Die neue Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei hielt am Freitag nachmittag ihre erste Sitzung ab, in der die politische Lage erörtert wurde. Die Wahl des Fraktionsvorstandes wurde vorläufig zurückgestellt. Im Anschluß an die Fraktionssitzung hielt der Reichsausschuß der Wirtschaftspartei eine Sitzung ab, über die folgendes mitgeteilt wird:

Der am 26. September in Berlin einberufene Reichsausschuß der Wirtschaftspartei, an welchem Vertreter aller Teile Deutschlands teilgenommen haben, beschäftigte sich mit den sich aus dem Wahlausgang ergebenden Folgerungen für die Neubildung der Reichsregierung und der zu führenden Politik. Die Auffassung der Reichstagsfraktion der Wirtschaftspartei, sich an keiner Regierung, auf welche die Sozialdemokratie direkten oder indirekten Einfluß nimmt, weder aktiv noch duldend zu beteiligen, fand die einmütige Billigung und Zustimmung des Reichsausschusses. Das Verbleiben der Wirtschaftspartei in der bestehenden oder ihre Mitwirkung in einer neu zu bildenden Regierung, wird die Partei ausschließlich davon abhängig machen, ob die von ihr im Interesse der Wiedergesundung von Wirtschaft und Volk zu stellenden Forderungen berücksichtigt werden. Von ausschlaggebender Bedeutung für die endgültige Entscheidung der Wirtschaftspartei wird die Tatsache sein, ob sich aus dem Gesamtprogramm der Regierung insbesondere der unerschütterliche Wille erkennen läßt, daß radikal mit der sozialistischen Wirtschafts-, Finanz- und Kulturpolitik Deutschlands Schluß gemacht wird.

In den der Regierung zu überreichenden Forderungen wird auch eine Aenderung der Außenpolitik mit dem Ziele der Revision des Youngplanes und des Versailler Vertrages verlangt werden.

Strafverfahren gegen die Unterzeichner der Memelbeschwerde

Königsberg. Wie aus Memel gemeldet wird, haben sich die litauischen Behörden einen neuen Gewaltstreich geleistet. Als der Führer der memelländischen Landwirtschaftspartei am Mittwoch ein Ausreisevisum nach Deutschland verlangte, wurde ihm dieses verweigert, nachdem ihr bereits vor zwei Monaten ein Dauervisum verweigert worden war. Als Begründung dazu erklärte ihm der litauische Gouverneur, daß nicht nur er, sondern auch die übrigen 17 Abgeordneten der Mehrheitsparteien des memelländischen Landtages, die die Genfer Beschwerde unterschrieben hätten, überhaupt keine Ausreiseerlaubnis erhalten würden, da gegen sie ein Verfahren eingeleitet sei. Im Gegensatz hierzu stellt Artikel 15 der Memelkonvention ausdrücklich die Immunität der Abgeordneten des memelländischen Landtages sicher.

Ismet Pascha erneut mit der Kabinettsbildung beauftragt

Berlin. Wie Berliner Blätter aus Konstantinopel melden, beauftragte Staatspräsident Kemal Pascha nach Rücksprache mit Ismet Pascha und dem Führer der neuen liberalen Partei, Fethy Bey, über die Haltung der beiden parlamentarischen Gruppen, den bisherigen Ministerpräsidenten Ismet Pascha mit der Neubildung des Kabinetts.



Londons neuer Oberbürgermeister

der am 29. September gewählt wird, dürfte erwartungsgemäß der Ratsherr Phene Neal werden.

Polnisch-Schlesien

Ausgleichende Gerechtigkeit

Neulich abends saß ich im „Rialto“ und sah mir den berühmten amerikanischen Tonfilm an. Hörte ihn natürlich auch. Und seitdem glaube ich wieder an die göttliche Gerechtigkeit.

Eigentlich braucht man heute gar nicht ins Kino zu gehen um zu weinen. Wohin du packst im Leben, da ist es bejammernswert. Wirtschaft, Politik, die Karte im Skat, der Freund am Herzen und die Liebste am Busen, alles ist mies und zum heulen. Und darum war es schade um die vier Zloty, die ich standesgemäß anlegte. Ich ging aber doch hinein in den Flimmertempel. Man kann eben nie genug kriegen.

Es war sehr schön drinnen. Man gab den Jazzsänger, diesen berühmten amerikanischen Reißer und Tränenfilm. Schon etwas verwaschen in den Bildern, gewiß. Aber der Film ging ja auch über den Ozean, und dann noch über hunderte von europäischen Leinwandstreifen. Es ist ein weiter Weg vom Neuyorker Broadway bis zum Kattowitzer Flimmermusentempel. —

Immerhin, die Idee des Films war nicht mitverwischt mit den Bildern. Die war lebendig und sie wirkte lebendig. Und die alten Weiber schneuzten sich und die holden Jungfrauen machten tottraurige Gesichter, und ihre Aeuglein wurden feucht. Gott, es war auch zu schrecklich, was dieser Kantorsohn Al Jolson auszustehen hatte! Aber, unter uns, hübsch ist der Kerl gar nicht. Und wenn die Kattowitzer Jungfräulein wüßten, was ich manchmal so ausstehen muß, dann würden sie vielleicht auch feuchte Augen kriegen. Aber reden wir nicht darüber!

Singen kann ich freilich nicht so gut, wie dieser Al Jolson. Und ich verstehe, daß unsere Weiblein etwas hingerissen wurden. Es war freilich nur der Lautsprecher hinten, der da Töne von sich gab, und diese Töne waren nicht einmal ganz rein. Tonfilme sind eine verhältnismäßig junge Erfindung und alles steigt nicht so vollkommen aus dem Ei, wie ein junges Huhn. Aber verstehen konnte man schon, was der Schattensänger dort oben auf der Leinwand sang.

Konnte man, wirklich? Da wunderte ich mich, daß die guten Leutchen im Parterre nicht wenigstens verschämt lächelten bei den temperamentvollen Chansons des jungen Kantorsohns in der Singspielspelunke. Sie saßen da, wie die Gänslein vor dem neuen Tor und muckten sich nicht. Aber als der alte Kantor das Kol Niddra sang, da lachten sie.

Und ich begann plötzlich zu begreifen und lächelte auch. Bei den traurigsten und ergreifendsten Stellen lächelte ich am intensivsten. Sehr zum Kummer meiner holden Nachbarin, die mich darob vorwurfsvoll anblickte. Worauf ich wieder grimmig wurde und mir innerlich und feierlichst schwur, jedem amerikanischen Filmfabrikanten den Kragen umzudrehen, der mir unter die Hände kommt.

Aber können die etwa dafür, daß sie amerikanische Filme drehen, in der englischen Muttersprache natürlich? Kann man von den amerikanischen Tonfilmschauspielern verlangen, daß sie polnisch singen sollen? Al Jolson singt natürlich so, wie ihm der Schnabel gewachsen ist und nicht so, wie sein Urgroßvater etwa gesungen haben mag im Judenviertel von Lodz oder Czenstochau oder Oswiecim oder was weiß ich. Er singt also englisch.

Nun ist englisch freilich eine recht nette Sprache und sie ist auch weit verbreitet in der Welt. Nur nicht bei uns. Es ist also nicht unsere Schuld, daß wir den göttlichen Al Jolson nicht so gut verstehen, wie wir seinen Urgroßvater verstanden haben würden. Und leider haben wir noch keine polnischen Tonfilme. Sind noch nicht soweit vorgeschritten in der weltlichen Kultur.

Aber ist das nicht schmerzlich für unsere vaterländischen Witczaks und Kulas? Weint da nicht der ganze Westmarkenverein? Eben haben wir erst einen glorreichen Kampf geführt gegen die deutschen Erklärungen in den stummen Filmen, und siehe da, wir haben gesiegt. Alle Kinos der Wojewodschaft streckten die Waffen. Denn Gott war mit uns und die irdischen Gewalten natürlich auch. Deutsch wird nicht mehr erklärt in den stummen Filmen, obwohl fast jeder deutsch versteht.

Dafür wird jetzt englisch gesungen und gesprochen, und das versteht kaum der zehnte Schlesier.

Ja, schlafen denn unsere Gralswächter? —ky.

Die neue Kampfesmethode gegen die sozialistische Arbeiterpresse

Im Verlage des Warschauer „Robotnik“, dem Zentralorgan der PPS., erschienen Steuerbeamte mit einem Komornik und erklärten, die Versiegelung der Maschinen vornehmen zu müssen, da der Verlag mit der Steuerzahlung im Rückstande geblieben ist. Und zwar handelt es sich um einige Steuerbeträge in Höhe von 7000 Zloty. Tatsächlich wurden auch die Maschinen versiegelt und der Termin für die „unvermeidliche Lizitation“ festgesetzt. Das Erscheinen der Zeitung ist vorläufig nicht behindert.

Man scheint sich also ziemlich anzustrengen und verfällt dabei auf so unterschiedliche Gedanken. Welches Unternehmen kann heute die Steuern pünktlich entrichten, dazu noch ein Arbeiterverlag? So lange konnte man ohne Sorge um den „Verlust des Staatsschatzes“ die Steuerrückstände stehen lassen. Ausgerechnet jetzt ist die Gefahr so groß geworden, daß man der paar tausend Zloty wegen sofort die Maschinen des „Robotnik“ versiegeln muß und sie zur Lizitation stellt. Echte Kulturträger sind eben erfinderisch im Schikanieren. Bei uns gibt es auch Sanacjablätter, die mit Steuerbeträge von über 14 000 Zloty rückständig sind. Natürlich sind es keine Arbeiterzeitungen!

Rückkehr weiterer Ferienkinder!

Nach einer Mitteilung des „Roten Kreuz“ kehren am Dienstag, den 2. Oktober Kinder aus Orzegow, Schwientochlowitz, Pleß, Hohenlohehütte, Godullahütte, Myslowitz, Nowa-Wies aus der Erholungsstätte Rabka zurück. Die Eltern werden ersucht, ihre Kinder an dem fraglichen Tage, nachmittags 5,50 Uhr am Kattowitzer Bahnhof abzuholen. y.

Der Schlag gegen die Opposition?

Wie die Verhaftung vor sich ging — Abfahrt in unbekannter Richtung — Haussuchung im „Polonia“-Verlag — Siegesfreude bei den Sanatoren — Der Eindruck bei der Bevölkerung — Die Wahlen werden den Zahltag schon bringen

Wie die Verhaftung vor sich ging, berichtet ein Extrablatt der „Polonia“ in folgenden Ausführungen: Am Morgen (Freitag) um ¾9 Uhr, wurde der gew. Abgeordnete Wojciech Korfanty, welcher schon seit 30 Jahren als Beschützer des schlesischen Volkes und als Kämpfer für die Polonisierung Schlesiens eintrat, verhaftet. Und zwar erschienen um diese Zeit mehrere Herren, die auf die Frage des Dienstmädchens antworteten, daß sie „Panowie z Warszawy“ wären. Worauf das Dienstmädchen öffnete. Nun traten Angehörige der uniformierten und kriminellen Polizei, wie auch der Militärgendarmerie ein, die dem gew. Abgeordneten Wojciech Korfanty den Verhaftungsbefehl, welcher vom Staatsanwalt unterschrieben war, vorzeigten.

Die Arretierung erfolgte auf Grund der Artikel 166 und 167 des Strafgesetzbuches. Korfanty packte seine Sachen ein und begab sich in das auf der Straße wartende Wojewodschaftsauto. Bevor Korfanty seine Wohnung verließ, protestierte er noch gegen seine Verhaftung als Abgeordneter des Schlesischen Sejms. Das Auto fuhr in der Richtung nach Warschau über Myslowitz ab.

Nach seinem Abtransport nahm die Polizei eine gründliche Hausrevision vor und nahm in einem Lastauto die ganze Privatkorrespondenz mit. Anschließend fand auch eine Revision im „Polonia“-Verlag statt, wobei alle Dokumente, Korrespondenz und Kassabücher durchwühlt worden sind.

Weiter im Kampf — trotz aller Schikanen

Weiter heißt es in dem Extrablatt, daß trotz der ungebetenen Gäste in ihrem Verlagsgebäude und der Verhaftung des Chefredakteurs (Korfanty) keine Schikanen und Repressalien sie zwingen könnten, den Kampf im Sinne ihres unerschrockenen Führers, der seit 30 Jahren um das Polentum gekämpft und gelitten habe, für das Recht und die Freiheit des polnischen Volkes aufzugeben. Die schwerste Wunde, die dem polnischen Volke durch die Verhaftung seines Führers in Oberschlesien geschlagen worden sei, würde den Glauben an den Sieg des Rechts nicht erschüttern.

Siegesgeheul in der „Polska Zachodnia“

Das Regierungsorgan der Wojewodschaft, die „Polska Zachodnia“, versucht die Auflösung des Sejms damit zu begründen, daß die Oppositionsparteien das Kompromiß, das mit dem Wojewoden geschlossen wurde, gebrochen hätten, indem sie es gewagt hätten, am Budget Aenderungen vorzunehmen und „in demagogischer Weise“ das Budgetgleichgewicht durch Erhöhung der Ausgaben für die Armen und Arbeitslosen um ca. 7 Millionen Zloty zu gefährden.

Zu der Verhaftung Korfantys bemerkt das Blatt, daß Korfanty nicht nur wegen seiner politischen Verbrechen, sondern wegen schwerer krimineller Vergehen (?) verhaftet worden sei.

Der Eindruck in der Bevölkerung

Die Verhaftung des Abgeordneten Korfanty hat innerhalb der Bevölkerung ein lebhaftes Echo gefunden. Wähernd in Kreisen der Sanacja „hellste Freude“ herrschte, folgte in die „Polonia“ ein Kondolenzgang, bei welchem zum Ausdruck gebracht wurde, daß man die Ehre des Führers zu schützen wissen werde. Ueber die Verhaftung selbst war man nicht so sehr überrascht, als ja die Forderung der Aufständischen nach seiner Verhaftung bekannt war und es ebenso bekannt ist, daß diese Wünsche höheren Orts gern gehört werden. „Das ist der Dank des Vaterlandes“, „das müssen wir in Polen erleben“, ist besonders der Ausdruck der Bevölkerung auf dem Lande, und es fehlt nicht an Protesten, die wir hier begreiflicherweise nicht wiedergeben können. Es wird gesagt, daß so etwas selbst in Preußen nicht möglich war. Hände drohend erhebend, sagen alte Patrioten, die mit Korfanty noch in früheren Zeiten gemeinsam gekämpft haben, daß die Wahlen schon die Abrechnung bringen werden. Jetzt erst recht lassen wir unsere Rechte uns nicht nehmen. Es gibt auch Heißsporne, die wahrscheinlich am besten sofort nach Kattowitz ziehen möchten, um Abrechnung vorzunehmen.

Wenn auch Gerüchte im Umlauf sind, daß in den nächsten Tagen Ausschreitungen zu erwarten sind, so möchten wir doch unterstreichen, daß diese nur geneigt sind, eine Stimmung zu erzeugen, die durchaus keine Berechtigung hat. Die oberschlesische Bevölkerung ist gewohnt, Ruhe und Ordnung zu halten, und die Organisation Korfantys, an deren Spitze sich eine Reihe von Geistlichen befinden, wird schon für Ruhe und Ordnung sorgen, im übrigen werden hier die Wahlvorbereitungen fieberhaft getroffen.

Wie wir schon an anderer Stelle betont haben, muß man es aus journalistischer Anständigkeit ablehnen, auf die Perfidie der „Polska Zachodnia“ und ihre Angriffe gegen Korfanty einzugehen. Das Blatt erscheint ja sowieso unter Ausschluß der Oeffentlichkeit und kann auch auf den gesunden Menschenverstand keinen Eindruck machen. Und für die, die ihr nahestehen, kann man nur sagen: Gleich zu gleich gesellt sich gern.

Achtung, Betriebsräte der Eisenhütten!

Am Mittwoch, den 1. Oktober, vormittags 10 Uhr, findet im Saale der polnischen Berufsvereinigung Königshütte, Ringstr. 3, eine Betriebsrätekonferenz der Eisenhütten statt. Auf der Tagesordnung ist:

1. Die allgemeine Wirtschaftslage.
2. Stellungnahme zu den gekündigten Akkordabkommen durch den Arbeitgeber.
3. Freie Aussprache.
4. Anträge und Resolutionen.

Zu dieser Konferenz haben Zutritt Betriebsräte der Eisenhütten sämtlicher Organisationen, die in der Arbeitsgemeinschaft zusammengefaßt sind, sowie des Polnischen Metallarbeiterverbandes.

Jeder Betriebsrat muß sich mit dem Mitgliedsbuch und der Legitimation dieses Werkes ausweisen!

Die Presse ist frei!

Der gestrige „Volkswille“ beschlagnahmt.

Die gestrige Ausgabe des „Volkswille“ ist auf Antrag des Gerichts beschlagnahmt worden. Und zwar wegen des Artikels „Wer kommt nun an die Reihe“, sowie wegen der Bemerkung, daß die Verhaftung des Abgeordneten Korfanty widerrechtlich erfolgt ist. Unsererseits stellen wir fest, daß kurz vor 10 Uhr noch in der Sejmkanzlei auf unsere Anfrage nichts bekannt war, daß der Sejm aufgelöst werden soll. Wie heute bekannt ist, ist die Verhaftung gegen 9 Uhr erfolgt, also fast 1½ Stunden früher als die Auflösung kam. Unter diesen Voraussetzungen waren unsere Bemerkungen zutreffend, daß die Verhaftung widerrechtlich erfolgte. In diesem Sinne hat ja auch Korfanty bei seiner Verhaftung protestiert, weil auch ihm noch von einer Auflösung nichts bekannt war.

Aber die Nervosität der Zensors ist durchaus begreiflich, und wir haben ja nicht die amtlichen Beziehungen, um in der Redaktion eher zu wissen, was die Sejmkanzlei selbst erst später erfährt. Durch Extrablatt die Auflösung zu verbreiten, bevor sie dem Sejmmarschall bekannt ist, ist allerdings nur ein Kunstwerk, welches sich eine bevorzugte Presse erlauben darf, uns mag es ja genügen, daß wir vor dem Gesetze und nach der Verfassung gleichberechtigt sind.

Wichtig für Militärinvaliden

Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß Militärinvaliden und die Angehörigen Gefallener und Verstorbener, oder ohne eigenes Verschulden Vermißter, deren Tod bezw. Vermißtsein in ursprünglichem Zusammenhang mit dem Heeresdienst steht, bis zum 31. Dezember 1930 einschließlich ihren Anspruch auf eine Versorgung geltend machen können, wenn die betreffende Krankheit oder Verletzung, oder der betreffende Todesfall vor dem 1. Juli 1929 eingetreten ist. Es können also Personen, die früher wegen Fristversäumnis abgewiesen wurden, bis zum 31. Dezember 1930 neuerdings Anträge stellen.

6. Deutsche Hochschulwoche

Heute, Sonnabend, den 27. September 1930 beginnt um 8 Uhr abends, im Reitzensteinsaal der Vortragszyklus von Herrn Prof. Dr. Martin Spahn: „Paneuropagedanken“. Der sonntägige Vortrag beginnt um 6 Uhr abends, worauf aufmerksam gemacht wird.

Deutscher Kulturbund für Polnisch-Schlesien e. z.

Freitag, den 3. Oktober 1930, spricht im Reitzensteinsaal, Kattowitz, ul. Marjacka 17, Erich Przywara S. J. über: „Die geistige Lage der Gegenwart.“ Der Vortrag des geistvollen Redners beginnt pünktlich um 8 Uhr abends.

Karten zu 3, 2 und 1 Zloty sind ab Montag, den 29. 9. 1930, im Vorverkauf in der Buchhandlung der Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-A.-G., bei Hirsch und in der Geschäftsstelle des Deutschen Kulturbundes, Kattowitz, ul. Marjacka 17, II. zu haben.

Polen hat die meisten Arbeitslosen im Verhältnis zur Gesamtzahl der Industriearbeiter

Daß im industriearmen Agrarstaat Polen die Arbeitslosigkeit ganz anders wie in Deutschland und England zu werten ist, liegt klar auf der Hand. Die Gesamtzahl der Arbeitslosen ist hier nicht in Vergleich zu stellen, da jedes Land eine ganz andere Zahl an Industriearbeitern hat (von der Verschiedenheit der Bevölkerungszahl der einzelnen Länder nicht zu reden). Die richtige Bewertung der Schärfe der Wirtschaftskrise und der Arbeitslosigkeit erhält man erst durch den Vergleich der Zahl der Arbeitslosen mit der Gesamtzahl aller Industriearbeiter des betreffenden Landes. Legen wir nun zu Grunde die Zahl von 1000 Industriearbeitern, dann sehen wir folgendes erstaunliche Bild:

Dänemark	12 Arbeitslose	auf 1000 Industriearbeiter
Schweden	13 Arbeitslose	auf 1000 Industriearbeiter
England	15 Arbeitslose	auf 1000 Industriearbeiter
Oesterreich	15 Arbeitslose	auf 1000 Industriearbeiter
Norwegen	19 Arbeitslose	auf 1000 Industriearbeiter
Amerika	20 Arbeitslose	auf 1000 Industriearbeiter
Deutschland	34 Arbeitslose	auf 1000 Industriearbeiter
Polen	56 Arbeitslose	auf 1000 Industriearbeiter

Polen hat also nicht verhältnismäßig wenig Arbeitslose, sondern als Agrarstaat im Verhältnis zu der Gesamtzahl der Industriearbeiter selbst noch viel mehr Arbeitslose wie Deutschland: 56 Arbeitslose auf 1000 Industriearbeiter! Das Elend in den Industriestädten ist also hier bedeutend schlimmer als in anderen Ländern. Von der unzureichenden sozialen Fürsorge, die z. B. in Deutschland ganz anders arbeitet, gar nicht zu reden.

Ueber 167 600 Zloty Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt

Nach einer Aufstellung des Bezirksarbeitslosenfonds in Kattowitz wurden in der letzten Berichtswoche an insgesamt 7 940 Arbeitslose zusammen 167 613 Zloty Arbeitslosenunterstützung ausgezahlt. Es entfielen auf den Landkreis Kattowitz 40 727 Zloty, Lublinitz 930 Zloty, Pleß 16 732 Zloty, Rybnik 46 885 Zloty, Schwientochlowitz 35 293 Zloty, Tarnowitz 3 153 Zloty, ferner die Stadt Kattowitz 10 759 Zloty, sowie Königshütte 13 129 Zloty. Bei den Unterstützungsempfängern handelte es sich um solche Erwerbslose, welche innerhalb des Bereichs des Kattowitzer Bezirksarbeitslosenfonds (Fundusz Bezrobocia) wohnhaft sind. y.

Die diesjährige Ernte in Polen

Das statistische Hauptamt in Warschau veröffentlicht die amtlichen Ziffern über die Schätzung der diesjährigen Ernteergebnisse. Danach beträgt die Weizenernte 18,3 Millionen Doppelzentner, die Gerstenernte 13,3 Millionen Doppelzentner und die Haferernte 20,7 Millionen Doppelzentner. Im Vergleich mit dem vorjährigen Ernteergebnis ist die diesjährige Weizenernte 2 Prozent höher, während die Roggenernte 5 Prozent, die Gerstenernte 20 Prozent und die Haferernte 30 Prozent niedriger ausgefallen ist als im Vorjahre.

Neue Briefmarken

Im Zusammenhang mit dem 100. Jahrestag des Novemberaufstandes bereitet das Post- und Telegraphenministerium eine neue Ausgabe von Briefmarken im Werte von 5, 15, 25 und 30 Gr. vor. Die Marken sollen bereits in den nächsten Tagen in Umlauf gesetzt werden. Auf den Marken befinden sich die Zeichnungen zweier Soldaten, die zum Angriff vorgehen, und ein weißer Adler mit ausgebreiteten Flügeln. Außerdem befindet sich auf den Marken die Aufschrift „29. 9. 1930 — Hrochow, Igamie". Ob der Anblick des neuen Markenbildes den Hunger stillen wird?

Kattowitz und Umgebung

Die Schußwaffe des Fremdenlegionärs.

Jugendliche Verbrecher auf der Anklagebank.

Wegen Raubüberfalls in 3 Fällen hatten sich vor dem Kattowitzer Gericht 2 jugendliche Täter aus Nickischschacht im Alter von 18 Jahren, sowie der Vater eines der Burschen, dem Mithilfe und Mitwissenschaft zur Last gelegt worden ist, zu verantworten. Am 4. Juli d. Js. ist ein Ueberfall auf einen gewissen Rausch, auf der Strecke zwischen Myslowitz und Nickischschacht verübt worden. Rausch fuhr in Begleitung einer Frauensperson auf seinem Gespann heimwärts. Der Ueberfall ereignete sich am hellichten Tage und zwar vormittags gegen 11½ Uhr. Einer der jungen Täter hielt den Ueberfallenen einen Revolver vor und verlangte die Herausgabe von Geld, welches der Rausch und seine Begleiterin nicht mitführten, so daß die jugendlichen Wegelagerer unverrichteter Sache sich schleunigst entfernten.

Die Polizei, welche sofort in Kenntnis gesetzt worden ist, nahm verschiedene Haussuchungen vor und fand bei einem gewissen P. in Nickischschacht eine Schußwaffe vor. Damit geriet also der Wohnungsinhaber, welcher der Vater eines der beiden jugendlichen Banditen ist, in den Verdacht, mit den beiden Tätern gemeinsame Sache gemacht und diese unterstützt zu haben. Außer dem vorerwähnten Ueberfall sollen die jugendlichen Täter noch auf der Chaussee zwischen Janow und Gieschewald einem Jungen den Betrag von 85 Zl., ferner auf der Welnowitzer Chaussee einer Frau den Betrag von 4,50 Zl. entwendet haben.

Die beiden Angeklagten wurden im ersten Falle von den Ueberfallenen, die als Zeugen verhört worden sind, überführt. Sie gaben schließlich auch diesen Ueberfall zu, verneinten dagegen ganz energisch eine Schuld in den beiden anderen Fällen. Der mitangeklagte Vater des einen Beklagten gab vor Gericht an, daß er über das Treiben der beiden jugendlichen Täter überhaupt nichts Näheres gewußt habe. Der aufgefundene Revolver, habe sich in einem bestimmten Versteck befunden und wäre Eigentum seines, angeblich bei der Fremdenlegion befindlichen, älteren Sohnes. Der jüngere, jetzt angeklagte Bruder, müsse die Waffe an sich genommen und später wieder heimlich zurückgebracht haben. Das Gericht verurteilte die beiden jugendlichen Täter wegen dem ersten Ueberfalls zu je 6 Monaten Gefängnis und sprach sie in den weiteren Fällen frei. Auch der Vater des einen Beklagten kam mangels genügender Beweise frei.

Das verschwundene Personenauto. Zum Schaden des Hugo Edström von der ulica Marjacka in Kattowitz wurde das Personenauto Sl. 7294, Marke „Chevrolet" mit 4 Personensitzen, gestohlen. Der Motor weist die Nummer 3 142 055 auf. Es wird angenommen, daß es sich hierbei um einen Bubenstreich handelt und das Auto irgendwo zurückgelassen worden ist. Die polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. z.

Ein Fahrrad gestohlen. Das Herrenfahrrad Nr. 65 650 wurde auf der ulica Mickiewicza in Kattowitz zum Schaden des Paul Grzyszczak gestohlen. Vor Ankauf des gestohlenen Fahrrades wird polizeilicherseits gewarnt. z.

Domb. (Unglücksfall in einer Werkstatt.) Am gestrigen Freitag, in den Vormittagsstunden, ereignete sich in der Werkstatt des Inhabers Langer auf der ulica Katowicka 50, ein schwerer Unglücksfall. Dort wurden während der Arbeit dem Schlosser Karl Krassny aus Domb durch eine eiserne Stanze drei Finger der rechten Hand abgerissen. In schwerverletztem Zustand wurde der junge Mann mittels Auto der Rettungsstation nach dem städtischen Spital überführt. y.

Eichenau. (Aus Liebeskummer aus dem dritten Stock gesprungen.) In den gestrigen Vormittagsstunden sprang das Büfettfräulein Marie W. vom Bahnhofshotel aus dem dritten Stock in den Garten und blieb schwer verletzt liegen. Liebeskummer soll sie zu dieser Tat getrieben haben. Sie wurde nach dem Rosdziner Krankenhaus geschafft. —a.

Königshütte und Umgebung

Die Industriestadt Königshütte.

Es ist 4 Uhr morgens. Die letzte Bogenlampe verglüht. Eine Polizeipatrouille schlendert fröstelnd über das Pflaster. Hinter den verstaubten und verrußten Fenstern flammen Lichter auf. Bald entströmt Rauch den niedrigen Schornsteinen, der Morgenkaffee oder auch Zur wird gekocht. Türschlüssel knirschen auf, das Klappern eisenbeschlagener Absätze ist auf den Bürgersteigen vernehmbar. Von allen Seiten eilen Männer, jung und alt, zur Arbeitsstätte, in Grube und Hütte, denn um 6 Uhr beginnt das harte Schaffen.

Die Sonne steigt im Osten herauf, Morgenwinde vertreiben die Rauchschwaden aus den Hüttenschloten, von den Kirchtürmen läuten die Glocken, einladend zum Kirchgang. Die Natiborer Händler kommen mit ihren schwerbeladenen Gemüsewagen. Schon pulsiert das Leben, der Arbeitstag hat begonnen.

Besser gekleidete Männer und Mädchen kommen aus den Wohnvierteln und eilen in die verschiedenen Geschäftsstraßen, Knaben und Mädchen mit den Schulranzen begeben sich plaudernd nach den Bildungsstätten. Sie wissen nicht viel von der harten Arbeit der Großen und verbergen unter wichtigen Mienen die eigenen, kleinen Kümmernisse, die sie für größer halten als den Kampf der Väter um das tägliche Brot.

Die Rathausuhr schlägt die 8. Stunde. Ladentüren tun sich auf, Käufer kommen und gehen. Der Bürobetrieb mit seinem nervenaufreibenden Verlauf beginnt. Tausende sitzen in den Aemtern, Schulstuben, Geschäftshäusern, und Industrieverwaltungen, während die schweren Eisenhämmer der Hütten im ewigen Gleichklang auf- und niedergehen und die Seilscheiben auf den Fördertürmen rollen.

So eilen die Stunden, so rollen die Räder der Zeit. Wir raffen und schaffen, um das tägliche Brot zu haben und Glück und Frieden zu finden.

Und so geht es hier, seit dem der erste Hammer das Eisen zu schmieden begann und wird bleiben, solange die qualmenden Schlote zum Himmel ragen. Das Leben in unserer Arbeiterstadt ändert sich nicht, ob auch die Geschlechter in das Reich der Ewigkeit hinabsteigen.

Aus der Magistratssitzung. In der gestrigen Magistratssitzung wurde u. a. beschlossen, die freigewordenen Räume des an dem eigenen Gebäude verzogenen Finanzamtes, dem Arbeitslosenamt zur weiteren Ausdehnung zu überlassen. — In Anbetracht des kommenden Winters soll für die Arbeitslosen, die zur Kontrolle und Abhebung ihrer Unterstützung erscheinen, je ein Saal im südlichen und nördlichen Stadtteil gemietet werden, um sie vor der Unbill der Witterung zu schützen. Dem Armen- und Arbeitslosenamt soll eine größere Anzahl von Eßmarken zur Verfügung gestellt werden, die zum Empfang von Essen in den Suppenküchen berechtigen. — Wie alle Jahre, so soll auch dieses Jahr für die Armen eine Sammelaktion veranstaltet werden. Eine besondere Kommission wird unter der Bürgerschaft abgetragene Kleidungsstücke, Schuhwerk, Lebensmittel und auch Geld sammeln, die dann zur gegebenen Zeit an die Armen weitergeleitet werden. Hoffentlich wird man annehmen können, daß nicht wieder, wie im vergangenen Jahre, alte Zylinder- und Strohhüte, sowie unbrauchbare Kinderwagen als „milde Gabe" gespendet werden. m.

Wichtig für Militärpflichtige des Jahrganges 1910. Nach einer Mitteilung des Magistrats haben sich alle Personen, die im Jahre 1910 geboren sind und alle diejenigen, die im Alter von 23 bis 50 Jahren stehen und bisher noch vor keiner Musterungskommission gestanden haben, im Bereich der Stadt Königshütte ihren Wohnsitz, im Militärbüro des Magistrats, Rathaus, Zimmer 107, während den Dienststunden von 9—15 Uhr nach folgendem Plan zu stellen: Am 1. Oktober mit den Anfangsbuchstaben A bis B, 2. Oktober C bis D, 3. Oktober E bis F, 4. Oktober G bis H, 6. Oktober I, J, K, Ko, 7. Oktober Kp, L, L, 8. Oktober M, N, 9. Oktober O bis P, 10. Oktober R, Sa, Sr, 11. Oktober St, Sch, Sz, 13. Oktober T, U, W, 14. Oktober W bis Z. Personen, die sich aus irgendwelchen wichtigen Gründen an den vorgeschriebenen Terminen nicht stellen können, müssen dies unbedingt in der Zeit vom 15. bis 30. Oktober nachholen. Bei der Meldung sind mitzubringen: Personalausweise, Fachzeugnisse und der Registrierungsschein. Zur Meldung sind nicht verpflichtet Ausländer (Optanten), deren andere Staatsangehörigkeit von den Behörden anerkannt ist. Wer sich zur Anmeldung nicht stellt, wird nach den bestehenden Militärgesetzen mit 500 Zloty Geldstrafe oder 6 Wochen Gefängnis bestraft, im gegebenen Falle können beide Strafen zugleich verhängt werden. m.

Auslegung der Wählerlisten. Mit dem heutigen Tage bis zum 10. Oktober werden in den einzelnen Wahllokalen, in der Zeit von 12 bis 18 Uhr nachmittags, die Wählerlisten zur öffentlichen Einsichtnahme ausgelegt. Die Wähler sollen ausnahmslos in die ausgelegten Listen Einsicht nehmen, um unrichtige Eintragungen richtig zu stellen. Wer sich nicht von der Richtigkeit überzeugt, kann bei der Wahl ausgeschlossen werden. m.

Deutsches Theater. Die neue Spielzeit wird am Freitag, den 3. Oktober, eröffnet. Gespielt wird Leo Falls Operette „Die Dollarprinzessin". Der Vorverkauf beginnt am Sonntag, den 28. September. Verbilligte Karten gibt es nur gegen Vorzeigung der Mitgliedskarte und Abgabe eines Gutscheines im Werte von 10 Groschen. Gutscheine erhält man an der Kasse. Wir machen auch darauf aufmerksam, daß Abonnementsplätze nur bis 2 Tage vor der Vorstellung reserviert werden. Die Theaterkasse im Graf Reden ist geöffnet von 10 bis 13 und 16,50 bis 18,30 Uhr. Sonnabend nachmittags ist die Kasse geschlossen und am Sonntag nur von 11 bis 13 Uhr geöffnet. Tel. 150. Siehe Inserat!

Gefundene zerstückelte Kindesleiche. In der Nähe des Stadions fanden vorbeigehende Spaziergänger auf den Feldern eine neugeborene, zerstückelte Kindesleiche. Scheinbar mußte sie einen Tag vorher von einem entleerten Kloakenwagen ausgeworfen worden sein. Die benachrichtigte Polizei nahm den Tatbestand auf und leitete eine Untersuchung in die Wege. m.

Zum Kasernenbau. Trotz Beschlußfassung der städtischen Körperschaften, die Garantie der 1,5 Millionenanleihe zu übernehmen, ist der Kasernenbau noch nicht als gesichert anzusehen. Bekanntlich sollen die neuen Kasernen, auf dem Gelände im Ortsteil Nomiarki erstehen, wobei aber ein großer Teil der notwendigen Parzelle dem Landkreis Schwientochlowitz gehört. Es wurden daher mit den maßgebenden Instanzen Verhandlungen aufgenommen, die auf Eingemeindung der zu Schwientochlowitz gehörigen Parzelle hinzielten. Wie wir erfahren, ist der Forderung der Stadt stattgegeben worden, so daß der benötigte Platz mit der Stadt Königshütte einverleibt wird. Damit scheint das letzte Hindernis aus dem Wege geschaffen worden zu sein und mit dem Bau im nächsten Frühjahr begonnen werden. m.

Ein frecher Diebstahl. Der Geisteskranke Georg Willich aus Godullahütte hatte sich unter Mitnahme eines Betrages von 190 Zloty und 80 Reichsmark aus dem Elternhause entfernt und sich nach Königshütte begeben. Er wurde in einer Wohnung an der ulica Gimnazjalna gelockt und seines Geldes und eines Sweaters beraubt. Die polizeilichen Ermittelungen wurden eingeleitet. m.

Chorzow. (Ein schwerer Unglücksfall.) In den gestrigen Morgenstunden ereignete sich in den Stickstoffwerken in Chorzow ein schwerer Betriebsunfall. Bei einer Kabelreparatur in der elektrischen Verteilungsstation waren drei Arbeiter beschäftigt, wobei sie der Starkstromleitung zu nahe gekommen sind. Ein gewisser Golisch aus Chorzow wurde hierbei auf der Stelle getötet, während ein gewisser Franz Just aus Maciejkowitz schwer verbrannt wurde. Der dritte dabei beschäftigte Arbeiter Johann Kempke aus Chorzow erlitt leichtere Verletzungen. Die Ueberführung erfolgte in das Chorzower Gemeindelazarett. m.

Siemianowitz

Den männlichen Personen des Jahrganges 1910 zur Beachtung. Vom 1. Oktober ab haben sich alle männlichen Personen des Jahrganges 1910 zwecks Registrierung im Militärbüro des Gemeindeamtes an nachstehenden Tagen zu melden: Personen mit den Anfangsbuchstaben A am 1. Oktober, mit B am 2., C am 6., D am 7. und 8., E am 9., F am 10., G vom 11. bis 14., H am 15. und 16., J am 17., 18., Ka am 20., Kb bis n am 21., Ko am 22., Kp bis ʒ am 23., L am 24., 25., M den 27., 25., N den 29., O am 30., P vom 31. Oktober bis zum 4. November, R den 5., 6., Sa bis ʒ t am 7., Sl bis n den 8., St bis y am 9. Sz vom 11. bis 13., T am 14., U den 15., V den 17., W vom 18. bis 12. und Z am 21. November.

Myslowitz

Straßenbahnraserei in Myslowitz.

Ihre Ursachen und Folgen.

In letzter Zeit häufen sich die Straßenbahnunfälle in Myslowitz in gerade erschreckender Weise. Pferde werden angefahren, Wagen angerempelt, Scheiben ausgeschlagen usw. Erst gestern geschah es, daß bei der Wegkurve in Piasek-Myslowitz der Straßenbahnwagen so scharf um die Ecke fuhr, daß ein Passagier zurückgeschleudert wurde und mit dem Kopfe eine Scheibe des Wagens entzweischlug. Nun wurde festgestellt, daß der Betreffende arbeitslos ist. Den Schaden soll der Wagenführer tragen, da er zu schnell gefahren ist. Die Scheibe kostet ungefähr 25 Zloty.

Es sei hiermit festgestellt, daß es eine Klausel in dem vertraglichen Abkommen zwischen der Straßenbahngesellschaft und dem Magistrat Myslowitz gibt, nach der die Fahrtgeschwindigkeit in den Straßen der Stadt 12 km in der Stunde betragen darf. Was man jedoch in Wirklichkeit sieht, ist die schönste Konkurrenzraserei zwischen Autobus und Straßenbahn. Es fragt sich darum, wer an diesen vielen Unglücksfällen schuld ist.

Der Wagenführer hat Befehl, seine Zeiten zu den Anschlüssen nach Sosnowitz und Kattowitz, die an der Haltestelle in Schoppinitz erfolgen, innezuhalten. Mit einer Fahrtgeschwindigkeit von 12 Stundenkilometern ist dieses vollständig ausgeschlossen. Die Straßenbahnverwaltung will aber nicht mehr Wagen einstellen, um mit oben angegebener Geschwindigkeit den Anschlußforderungen gerecht zu werden. Dieses erfordert naturgemäß ein Uebertreten der Klausel: es wird eben wild drauflos gefahren. Dafür, daß der Wagenführer einerseits den Anforderungen, die die Gesellschaft an ihn stellt, nachkommt, d. i. die vertragliche Fahrtgeschwindigkeit überschreitet, hat er noch für evtl. vorkommenden Schaden einzustehen.

Hier tut Abhilfe Not! Mehr Wagen! Das ist die Forderung des Augenblicks im Angesicht obiger Tatsachen. —h.

Welche Vorteile bringt die Eingemeindung Rosdzin-Schoppinitz. Bekanntlich setzt sich die Bewohnerschaft aus Rosdzin-Schoppinitz aus 80 Prozent Arbeitern zusammen, die zudem im großen Maßstabe von der Wohnungsmisere heimgesucht sind. Es fragt sich nun, ob die bevorstehende Eingemeindung der genannten Orte den Arbeitern irgend welche materiellen Vorteile gewähren kann. Auf den ersten Blick sieht es so aus, als wäre diese Frage mit einem glatten „Nein" zu beantworten. Nimmt man jedoch die wichtigsten Probleme der Weiterentwicklung beider Orte unter die Lupe, so ergibt sich für die genannte Frage ein wichtiges Plus zugunsten der Arbeiterschaft. Dieses liegt nicht allein auf dem Gebiete des geplanten Wohnhausbaus, sondern auch in jeder anderen Beziehung. Es sind damit verschiedene wirtschaftliche Fragen verknüpft, die die einzelne Gemeinde für sich und im Rahmen der eigenen kommunalen Betätigung nicht hätte lösen können. Es sei nur auf die Angelegenheit mit der neuen, modernen Feuerspritze, dem Wegebau, dem Plan der Schaffung von Grünanlagen usw. hingewiesen, die für die einzelne Gemeinde große Schwierigkeiten bieten. Das freilich nicht nur des finanziellen Verwaltungswesens wegen, sondern auch im Hinblick auf die geographische Lage des gemeinsamen Ortsgebildes. Da sind Straßen vorhanden, die zum Teil der Gemeinde Schoppinitz, zum anderen Teil der Gemeinde Rosdzin und drittens der Kreiswegeverwaltung unterliegen, was bisher stets zu verschiedenen Unregelmäßigkeiten Anlaß gab. Eine Vereinheitlichung der Verwaltung des Wege- und Straßenwesens würde große Ausgaben ersparen, die durch die Dreifaltigkeit des Verwaltungsapparates hier und da und drüben Ausgaben verursachen. Hingewiesen sei auf die Notwendigkeit der Renovierung gewisser Straßenzeilen, auf das Besprengen der Straßen im Sommerhalbjahr und noch so manche andere Umstände, die wiederum Ausgaben erfordern.

Auch die Regelung der Anlage von Grünplätzen kann nur im Rahmen der durchgeführten Eingemeindung erfolgen. Diese sind aber für die Bewohnerschaft der in Frage kommenden Orte von großer Wichtigkeit, was niemand abstreiten wird, bei dem großen Mangel an solchen.

Der Ankauf der oben angedeuteten Feuerspritze, die in Anbetracht der bestehenden Möglichkeiten auch eine andere Lösung erfahren könnte, kann auch nur durch die Eingemeindung von Schoppinitz an Rosdzin glatt gelöst werden. Daneben bestehen noch andere Fragen, wie der Bau von sehr notwendigen Volksschulen, von Wohnhäusern, Kanalisation, Kläranlage, Friedhof, Waisenhaus usw., die alle viel besser verwaltet werden könnten, wenn darin eine Einheitlichkeit herrschen würde.

Das größte Hindernis, das bisher der Eingemeindung entgegengebracht wurde, stammt aus Kreisen, die der Sanacja nahe stehen. In letzter Zeit scheint sich jedoch auch dieses Hindernis gelegt zu haben. Schwierigkeiten, wie Umbenennung der Orte, dürften wohl durch Verfügung der Wojewodschaft geregelt werden. Es dürfte höchstwahrscheinlich bei dem gemeinsamen Namen Schoppinitz bleiben, obgleich Rosdzin eine weiter zurückgreifende Geschichte hat, was dokumentarisch nachgewiesen werden kann, als Schoppinitz, das in den Dokumenten erst einige 70 Jahre später als Rosdzin genannt wird. Allerdings ist dieses noch kein Beweis dafür, daß Schoppinitz unter Umständen dennoch älter ist, als Rosdzin. Auf dieser Basis hat man ja lange genug herum geknabbert, ohne ein endgültiges Resultat zu finden.

Auch die Geschäftswelt hat gegen eine solche Eingemeindung nichts einzuwenden. Zu all dem gesellt sich noch die in letzter Zeit besonders aktuelle Angelegenheit der Existenz des Rosdziner Gymnasiums, das auch nur dann erhalten werden kann, wenn nicht eine, sondern alle mitinteressierten und Nutzen ziehenden Gemeinwesen an der Erhaltung desselben teilnehmen, was zum Teil durch die Eingemeindung realisiert würde. —h.

Unterhaltungsbeilage des Volkswille

Befehl des Hauptmanns

Von Alfred Purgel.

Die Menge rückte langsam dem freien Platz näher. In Straßenbreite marschierte sie. Eine ungeheure Kolonne: Tausende — Zehntausende. Männer — Frauen — Kinder. Das Volk kam zu seinem Zaren.

Das Volk, das riesengroße, das geduldige, stampfte wie ein Riesenbandwurm durch den Schnee. Und mit jedem Schritt war es der großen Fläche ein Stück näher, auf dessen Mitte wie ein festes Bollwerk das Winterpalais lag. Das Schloß mit seiner prunkvollen Fassade, mit seinen Türmen und Erkern, mit seinen hundert glitzernden Fenstern.

Am Ausgange der Straße standen Soldaten. Wie eine lange, dünne Schnur umsäumten ihre Reihen den Platz von allen Seiten. Wie eine lebendige Mauer hatte sie eine unsichtbare Hand hier aufgerichtet. Hinter ihnen auf dem riesigen weißen Platz bewegten sich kleine, schwarze Häufchen; Kavallerie. Man konnte deutlich die Pferde erkennen. Auch die kleinen, hellgrauen Atemsäulen, die von ihnen aufstiegen.

Mitten in der Menge lief Anna, eine junge Arbeiterin aus den Patachimwerken. Sie war neugierig und versuchte an die Spitze des Zuges zu kommen. Eine große Unruhe hatte sie von Hause fortgetrieben. Nun schritt sie neben den anderen. Ihre Wangen waren gerötet. Die Hände hatte sie in den Taschen ihres Mantels vergraben. Es war bitter kalt an diesem Januartage. Ein eisiger Nordost fegte durch die Straßen von St. Petersburg.

„Die Soldaten werden uns durchlassen,“ sagten die Männer, aber ihre Gesichter waren unruhig, als witterten sie Gefahr. „Ach, seid doch ruhig, er wird uns anhören,“ erwiderten die älteren, „er weiß doch, daß wir keine schlechten Absichten haben.“ „Wir wollen ja nur, daß er uns in Schutz nimmt. Es kann nicht sein Wille sein, daß man uns wie Sklaven behandelt.“ „Er ist nur schlecht beraten. Er kennt sein Volk nicht. Sie haben ihm Lügen erzählt.“ „Ja, Lügen,“ schrien junge Leute, die an der Spitze des Zuges marschierten. Hin und her flogen Rede und Gegenrede über die Köpfe der Menschen.

Inzwischen hatte der Zug fast schon die Linie der Soldaten erreicht. Der Zug stockte. „Was wollen die Soldaten,“ hieß es wieder. „Man muß zu ihnen gehen und mit ihnen reden,“ der Mann, der neben Anna stand, drängte plötzlich die Umstehenden beiseite und ging auf die Soldaten zu. Man sah, wie er auf sie einsprach.

Das Volk wartete. Aber die Vordersten wurden von den Nachfolgenden weiter nach vorn gestoßen, so daß trotz der Stockung die Menge in einer leisen, drängenden Bewegung langsam vorwärtsrückte . . .

Das Mädchen stand nun mitten in der ersten Reihe, die schon bis auf fünfzig Schritt an die Soldaten heran war. Durch die Menschen ging jetzt ein leises Zögern. Auf allen Gesichtern stand Furcht. Nur über die Züge des Mädchens flackerte ein freudiges Aufleuchten. Sie hatte unter den Soldaten Fjodor entdeckt. Wahrhaftig: dort stand er. Sie sah ihn ganz deutlich und streckte den Arm hoch: „Fjodor — Fjodor — ich bin hier!“

Die beiden jungen Leute, die neben ihr standen, wunderten sich, aber durch die Menge ging zur gleichen Zeit eine leidenschaftliche Bewegung. Manche, die vorn standen, streckten die Arme aus: „Er verhandelt mit ihnen,“ riefen sie und zeigten auf den Mann, der bei den Soldaten stand, und mit hastigen Gesten auf den Offizier einsprach. „Kommt,“ schrie ein alter Mann, „wir wollen zu den Soldaten gehen und sie bitten, uns den Weg freizugeben!“ „Jawohl, wir wollen zu Väterchen.“

Man sah, wie die Menge langsam den Platz zu überschwemmen begann. Mit weißen Tüchern und Fahnen. Mit Heiligenbildern, die vor dem Zuge herschwankten. Allen voran ging Anna. Sie wollte Fjodor sprechen. Ihren Fjodor, den sie im vorigen Herbst zu den Soldaten geholt hatten. „Fjodor,“ schrie sie, und noch einmal, „Fjodor“.

In diesem Augenblick blieb sie wie versteinert stehen. Denn Fjodor und mit ihm die ganze Reihe Soldaten hatte die Gewehre gehoben. Hundert kalte, erbarmungslose Mündungen richteten sich auf das Volk. Sie hörte noch einen Kommandoruf, grell und gefährlich, dann knatterte die Salve über sie hinweg. Der eine der jungen Männer griff sich an die Brust. Eine Frau stürzte zu ihren Füßen hin. Sie hörte Schreie. Hohe, spitze Schreie. Dumpfes Stöhnen. Und lief, um ihr Leben.

Da krachte hinter ihr die zweite Salve. Sie bekam einen furchtbaren Schlag in den Rücken. Es wurde ihr schwarz vor den Augen. Eine Finsternis war da, in die eine rote, blutrote Sonne brach — dann stürzte sie mit einem Aufschrei in den Schnee.

Im Nu verspritzte und verschwand die Menschenmenge in den umliegenden Straßen. Auf der Schneedecke blieben kleine, dunkle Häufchen liegen. Ein paar von ihnen schleppten sich aus ihren Blutlachen und krochen wie Schnecken am Boden entlang. Eine helle erbitterte Stimme aber schrie ohne aufzuhören: „Mörder — Mörder!“

Die Soldaten rückten langsam vor. Kurz vor den ersten Verwundeten machten sie halt. Der Soldat Fjodor Michaelitsch zitterte am ganzen Leibe. Er hatte zum erstenmal auf einen geschossen. Dicht vor ihm sah er ein Mädchen im Sterben liegen. Er hörte sie röcheln und wollte in einer plötzlichen Eingebung hingehen, um ihr zu helfen. Aber sein Nebenmann, ein älterer Soldat, hielt den Rekruten fest:

„Was tust du? Wir dürfen das Glied nicht verlassen.“

Fjodor blieb stehen. Doch da drehte sich die Sterbende in einer letzten Kraftanstrengung herum, und sah den Soldaten voll ins Gesicht: Es war Anna. Seine Braut lag vor ihm und verblutete im Schnee.

Er sprang aus dem Glied und wollte zu ihr hin. Aber im selben Moment fiel ihr Kopf hinten herüber: Sie war tot.

Der Offizier ging mit großen Schritten die Reihe der Soldaten entlang. Auf seinem grauen Mantel erglänzte das weiße Lederzeug. „Was soll das hier,“ schrie er, als er Fjodor vor dem Mädchen knien sah. „Hauptmann,“ sagte der Soldat, sich langsam aufrichtend und jedes Wort fiel wie ein Hammerschlag: „Ich habe meine Braut erschossen . . .“ „Was geht mich das an. Mach, daß du in die Reihe zurück kommst!“ erwiderte der Offizier kurz. „Hund, du hast es befohlen,“ schrie der Soldat, und in seinen Augen stand die gefährliche Wildheit eines Menschen, der nichts mehr zu verlieren hat.

Der Offizier sprang beiseite, aber er konnte dem Gewehrkolben, der tödlich durch die Luft fuhr, nicht mehr entgehen.

Wie ein gefällter Baum stürzte er neben dem Mädchen nieder.

Von der Straße her erklangen noch immer die Schreie der Verwundeten, während sich hinten auf dem Platze die Kavallerie in Bewegung setzte . . .

Arbeiters Gebet

Von Emmerich Uiz.

Gott, so du willst, oh gebe
Uns statt der so sehr vielen
Traurig trüben Sonntage
Einen einzigen frohen
Tag der Arbeit und der Plage!

Kein ewigliches Leben
Und Frieden bitt' ich mir,
Kampf sollst du mir nur geben,
Wie ich dir, so du mir!

Gib, daß ich nicht mehr möge
Fürderhin noch müssen
Mit Judasküssen küssen
Und man mich nicht betröge —
Das gebe Gott!

Geb' Gott denn auch uns allen
Einen frohen Arbeitstag
Für hundert bittere Feste. —
Das wär' für uns das beste.

Fluch des Gottes

Von Volkmar Iro.

Hanumann, der dickleibige, affenköpfige Gott der Fröhlichkeit ist einer der Lieblingsgötter der Inder; seine roten Holz- und Tonstatuen sind fast in jeder Hütte zu finden, und auch in der Garküche des alten Kalasa, der sein Geschäft im Eingeborenenviertel von Bombay betreibt, steht der ewig lächelnde Hanuman neben dem Herd.

Während aber der Wirt sonst vormittags geschäftig bei seinen Töpfen hantierte, saß er jetzt reglos vor der Türe und starrte in das Gewühl der Straße, das schrillend und brüllend in der Gluthitze des Vormittags vorbeizog. Aber er sah nicht die zerfetzten, grellfarbigen Turbane über den braunen Gesichtern, die dottergelben, kobaltblauen, giftgrünen, fleischfarbigen Kattuntücher der Weiber, die halbnackten Kinder mit ihren Glasketten, die in den schreiendsten Farben getünchten, vier- und fünfstöckigen Zinskasernen, auf deren schmalen Balkons grüne Papageien zwischen zerfetzter Wäsche und bunten Gewändern einen Höllenlärm vollführten, er sah nicht die Büffelgespanne, Ziegen und Autos in dem Strom der Menschen — er sah nur das gelbe, häßliche Gesicht des arabischen Pferdehändlers und hörte immer wieder den Fluch, den er ihm am vergangenen Abend entgegenschrie:

Der Araber hatte die rote Holzstatue des Hanuman angespien und dabei dem Wirt die Pest gewünscht, weil er sich weigerte, den zahlungsunfähigen Gast weiter zu verköstigen!

Kalasa hatte sofort seinen Lieblingsgott unter Gebeten gereinigt und ihm Blumen gestreut, aber er war die ganze Nacht schlaflos gelegen und grübelte jetzt weiter nach, wie er sich am billigsten vor der Rache des beleidigten Hanuman schützen könne, denn er war in der ganzen Umgebung als Geizhals bekannt und wollte sich das Opfer im Tempel ersparen.

Er überlegte lange, doch schließlich siegte die Furcht über seinen Geiz. Er stand auf, nahm den Verdienst des Vortages und ließ sich dann von dem braunen Gewühl, das aus den Basargassen der Seidenhädler, Silberschiede, aus den Baumwollspinnereien und Fabriken zusammenströmte, gegen den Siva Bholeschwarttempel treiben. Er schritt bedrückt durch den Gestank der Garküchen und Räucherkerzen, der schwelenden Kuhmistfeuer, des Brodems von Bratöl und der dampfenden Kochtöpfe, klimperte unschlüssig mit seinen Silberrupien, kaufte dann in den Buden vor dem Tempelbezirk billige Blumen und Lichter, ging im Tempelhof vorsichtig an den heiligen Kühen vorbei, die vor ihren Heubündeln wiederkauten und beschenkte einen Yoghi.

Kalasa zündete die Lichter an, streute seine Blumen, legte den kahlgeschorenen Priestern schweren Herzens die Silberrupien in die Messingschalen und trat dann erleichtert den Heimweg an.

Aber sein Opfer hatte keine Gnade gefunden und der Zorn des Affengottes wurde schon am Abend offenbar, als in den Gassen die roten und blauen Ampeln brannten und die Küche Kalasas voll von Gästen war.

Da schlich ein hagerer, elend aussehender Kuli herein, als Kalasa eben beim Herd die Süsseln füllte, kauerte sich in einen Winkel und bat seine Nachbarn demütig um einen Schluck Reiswein. Die Arbeiter und Lastträger erschraken, als sie die keuchende Stimme hörten und näher in das fahlgelbe, abgezehrte Antlitz blickten. Die Lippen des Mannes waren bläulich, seine Augen flackerten in den tiefen Höhlen, ein heftiges Fieber ließ seine Zähne gegeneinander schlagen. Einer ließ ihn trinken, rief den Wirt und bat um eine Schale Reis für den Erschöpften.

Kalassa musterte den Kuli und verlangte zuvor die Bezahlung. Als der Mann nur die Schulter zuckte, wurde Kalasa über den Bettler, der sein Geschäft zur besten Zeit störte, zornig und wies ihn hinaus.

Da erhob sich der hagere, hohläugige Hindu keuchend, stand fiebergeschüttelt, warf sein zerfetztes Tuch ab und zeigte gegen die bläulich geschwollenen Achselhöhlen:

Schreie gellten, Kalasa bog sich entsetzt vor dem Pestkranken zurück. Alle Gäste drängten zum Ausgang, in der kürzesten Zeit war die Küche leer —

Als der Türvorhang hinter dem Letzten gefallen war, schlug der Kuli rasch sein Tuch über, zitterte jetzt nicht mehr, sprang zum Herd, leerte blitzschnell zwei Reisschüsseln und einen Krug, stopfte, was er nicht vertilgen konnte, in einen Topf, band ihn auf den Rücken, sprang durch das Fenster in den Hof des Nachbarhauses und verschwand in der Finsternis der nächsten Gasse.

Und während eine halbe Stunde später diee Seuchenpolizei in der Garküche des Kalasa nach dem Pestkranken suchte, wusch sich der Kuli im Teich des Mombadvitempels die blauschwarzen Flecken mit Seife vom Körper, wischte sich die Farben von den Lippen und Augen, verzehrte in Ruhe die Reis- und Fischgerichte des Topfes und erwartete dann vor dem Tempel den Araber, der ihm schmunzelnd eine Rupie für die rasche Erfüllung des Fluches Hanumans bezahlte. —

Am nächsten Mittag trat der Araber in das halbleere Lokal Kalasas, begrüßte ihn höflich und erklärte sich bereit, seinen Fluch wieder zurückzunehmen, wenn ihm der Wirt das Essen noch für zwei Wochen kreditiere.

Kalasa atmet auf. Er hatte sich schon pestkrank und sein blühendes Geschäft verödet gesehen und war sofort einverstanden, nicht zwei, sondern drei Wochen zu kreditieren. Und während er den Araber mit dem Besten bediente, berechnete er zufrieden, daß ihm der unheimliche Gast für drei Wochen noch immer billiger komme als das Opfer des Verdienstes von einer Woche, das er in seiner Furcht am Nachmittag den Priestern des Hanuman bringen wollte!



In München begann das Oktoberfest

Blick auf die bunte Zelt- und Budenstadt auf der Münchner Oktoberwiese, wo alljährlich das berühmte bayrische Volksfest abgehalten wird.

Stempelkarte Nr. 20211

Von Walter Dehmel.

Irgendwo im Hause schrillte ein Wecker. Wie ein dünnes vergrämtes Stimmchen drang es durch das Gemäuer. Karl Stein fuhr aus dem Schlafe hoch und sah sich um. Der erste Schimmer des Tages, ein grauer, kaum wahrnehmbarer Schein, drang ins Zimmer und ließ die Konturen der Möbel erraten. Die Frau neben ihm lag krumm auf der Seite und schnaufte leise im Schlaf. Der Mann richtete sich auf und wollte aus dem Bett steigen. Da fiel es ihm wieder erschreckend ins Bewußtsein: Das Klingeln des Weckers galt ja nicht ihm, er war doch erwerbslos. Seinetwegen konnten hundert Wecker lärmen, er durfte ja liegen bleiben. Und doch, jeden Morgen, wenn dies leise Gewimmer durch die Mauer drang, wollte er aus dem Bett und in die Sachen fahren. Jedesmal legte er sich dann wach in die Kissen zurück und grübelte.

Drüben, hinter der Wand, kletterte der andere, dem das Klingeln galt, schlaftrunken aus den Federn, war sicher ungehalten, daß die Nacht schon wieder vorbei war, murrte vielleicht über die ewige Plackerei, während er sich fröstelnd anzog. In Gedanken begleitete ihn Karl Stein an den Küchentisch, wo er, halb angezogen, eine Tasse gewärmten Kaffee schlürfend trank, langte wie jener nach Stullen und Kaffeeflasche, zum Weggehen bereit. Und dann packte ihn auf einmal der gelbe Neid, wenn der andere wirklich die Treppen hinunterpolterte und er, Karl Stein, fand sich hier im Bett liegend. Nun ja, man war ja wie ein Gaul, der immer und immer, Tag für Tag, Jahr und Jahr im Geschirr ging. Und sich nun nicht mehr zurückfand, wenn das plötzlich aufhörte, der Gaul abgesträngt und stehengelassen wurde. Ach, was war man doch schon mürbe, was war man schon für ein elender Hund, daß man einen anderen beneidete um seine Mühseligkeit morgens in die Tretmühle zu müssen.

Der Mann im Bett blickte sich in der heller werdenden Stube um. Die Möbel waren alt und wacklig, das Bettzeug grau und verschlissen, die Federn dünn, — es hatte ja schon lange nicht zu irgendeiner Erneuerung gelangt. Erst die monatelange Kurzarbeit, dann die Krankheit seiner Frau und nun seine Erwerbslosigkeit. Die Tapete an der Wand war auch schon durchgestoßen und abgeblättert — — Ach, es war zum Kotzen! Es litt ihn nicht länger im Bett, er stand auf und zog sich an. Die Frau wurde wach, blinzelte, fragte: „Was ist, Karl? Was stehst schon auf?“ — Er fuhr ihr plump liebkosend über den Kopf: „Kann nicht mehr liegen, Minna, schlaf man weiter!“ Und leiser für sich: „Hast Schlaf verdient, Frau!“ — Sie hörte es schon jetzt immer todmüde. Versuchte durch Aufwartestellen und Heimarbeit den fehlenden Verdienst des Mannes zu ersetzen. Es langte ja doch nicht. Sie machte sich nur kaputt.

Der Mann ging leise in die Küche. Es sah wenig einladend darin aus. Schmutziges Geschirr von gestern abend stand noch da, am Fenster, wo die Nähmaschine stand, lagen Stoffreste und Fasern. Er räumte alles ein bißchen zusammen. Wusch sich an der Wasserleitung, kämmte sich. Dann ging er zur Flurtür, langte nach dem Türschlitz. Verflucht! Keine Zeitung! War ja abbestellt! Er setzte sich auf den Stuhl hinter der Nähmaschine — glotzte ins Leere. Sinnierte lange — lange. Im Hause regten sich die ersten Geräusche des Tages, Schritte bumsten die Treppe hinunter, irgendwo pfiff einer immer wieder dasselbe Lied. — — Abwässer rauschten in den Röhren, eine Glasflamme puffte — —

Alle diese Geräusche hatte er früher nicht gekannt, nicht gespürt, was für ein verborgenes Leben die Mietkaserne, das steinern kalte Ding, durchflutete. Jetzt kannte er es genau, zu genau. Die vielen, vielen toten Stunden hatten es ihn gelehrt. Er griff nach Rock und Mütze, die Decke fiel ihm auf den Kopf. Doch ehe er ging, faßte er in die Tasche, ob er auch die Stempelkarte hatte. Was war ja jetzt das Wichtigste, die Stempelkarte. Was ihm an redlichem Willen im Herzen, klugen Gedanken im Kopfe lebte, daß er ein tüchtiger Arbeiter war — — das war alles nicht so wichtig; — wichtiger war, daß die Stempelkarte da und in Ordnung war. Er sah das abgerissene, fleckige Stück Karton an. Nr. 20211 stand in großen Ziffern obenan auf der Vorderseite, sehr viel kleiner war darunter geschrieben, was sich hinter dieser Nummer verbarg; — ein Mensch mit Namen, Beruf, Geburstag und -ort. Er klappte die Karte auf, da waren die langen schmalen Reihen mit den vielen, vielen Stempeln, — mit jedem war ein verlorener Tag, ein vergeblicher Gang zum Arbeitsnachweis verbunden. Mit einer müden Bewegung steckte Karl Stein die Karte ein und ging.

Die Straße war noch leer, eine verschleierte Sonne warf durch das Laub der Straßenbäume kleine Kringel auf den Boden. Zögernd ging der Mann, lenkte seine Schritte zum Fluß hinunter, hockte sich auf einen Stein. Das Wasser war trübe und schlammig, — die Fabriken mit ihren Abwässern hatten den Fluß verdreckt, vergiftet, — alle Fische starben in diesem Modder. Ein Schleppzug kam langsam vorüber, rußige Kähne, bis oben an mit Kohle beladen. Karl wollte ausrechnen, wieviel Zentner Kohle wohl solch ein Kahn fassen könne, — dabei fiel ihm plötzlich ein, daß er selbst keine Kohle mehr im Hause hatte; sich diesmal nichts hatte hinlegen können für den Winter. Wieder kamen die bohrenden Gedanken — Herrgott, was sollte das bloß werden? — — Er spuckte ingrimmig aus und ging zum Arbeitsnachweis.

Auch hier war ihm alles bekannt, zum Uebelwerden genau bekannt. Ein großer langer Raum, ein paar Schalter, einige Bekanntmachungen und Vorschriften an den Wänden, in der Ecke ein paar rohe Tische und Bänke und dazu ein buntes Gemisch von Männern, jungen und alten. Die jüngeren spielten meist Karten und erzählten Mädelgeschichten, — die älteren, mit der Sorge um die Familie beladen, murrten, politisierten fanatisch oder maulten stumm. Arbeit gab's nicht, man reichte seine Karte ins Schalterfenster, da wurde ein Strich für die Statistik gemacht und in die Karte ein Stempel gedrückt, — fertig! So sinnlos und niederdrückend war das alles — Karl Stein machte, daß er wieder auf die Straße kam.

Eine seltsame Unruhe beherrschte ihn jetzt immer. Nur nicht stille sitzen, dann war die Untätigkeit nicht auszuhalten. Er lief ganze Vormittage in den Straßen umher, guckte hier in ein Schaufenster, las da an einer Säule ein Plakat. — Auch heute lief er so umher. Als er in eine größere Straße einbog, sah er seinen Freund Erich in einer kleinen Gruppe Passanten vor einem Schaufenster stehen. Neugierig trat er hinzu, zupfte den Freund am Aermel. Der grüßte kurz und zeigte auf ein Schild, auf das die Leute hier alle interessiert starrten. Karl reckte sich, noch sah er es nicht deutlich. „Ziehung — las er, Hauptgewinn, 500 000 Mark“, — noch sah er die Nummer des Gewinnes nicht deutlich. — — „Menschenskind, die Nummer habe ick ja!“ sagte er plötzlich ziemlich vernehmlich; — verwunderte, erstaunte Gesichter drehten sich ihm zu, — Erich blickte ihn gespannt an. Sollte der am Ende gar — —? Karl Stein faßte in die Tasche — die Spannung wuchs —, er schwenkte etwas, aber das war ja kein Los — enttäuscht wandten sich die Sensationslüsternen ab. — Der hatte sie wohl zum Narren? — Einer lachte: „So ein Spaßvogel, der Kerl hat Humor!“ Erich glotzte — Karl schwenkte noch immer die Stempelkarte in der Luft umher. „Jawohl!“ sagte er, „siehste, oller Junge, die Nummer hätten wir schon, aber nicht das richtige Papier! Dafür ist es ja auch eine Klassenlotterie! Wir haben eben nicht die richtige Klasse erwischt! Wir müssen in „unserer Lotterie“ — er hielt ihm die Stempelkarte vor die Nase — zufrieden sein, wenn wir mal mit einem Freilos rauskommen, das wir wieder eine Weile mitspielen können!“

Sie gingen wortlos nebeneinander her. Schwiegen. — — Nach einer Weile sagte Karl erst: „Lieber Junge, merkst du nicht, daß uns von dort — er zeigte zum Schaufenster zurück — keine Hilfe kommt? Was nützt es uns, wenn einer von vielen Tausenden da einen Treffer macht? Einer auf Kosten der vielen anderen? Nein, Erich, wir müssen dafür sorgen — und wenn wir als einzelne auch noch so verzweifelt sind —, daß die ganze Geschichte anders eingeteilt wird, mit dem Geld und der Arbeit und mit allem! Denk mal nach über das Lotterielos mit dem Hauptgewinn und der gleichen Nummer der Stempelkarte! Auf Wiedersehen, Erich!“

Die Tote von Nr. 96

Der kleine, beleibte, spitzbärtige Herr mit der Brille, der sich mit dem kuriosen Namen Brettesser und noch für keinen der drei Sanatoriumsärzte entschieden hatte, kam am Morgen des zweiten Tages ins Büro des Direktors.

„Gestatten Sie mir eine Vertrauens- oder Gewissensfrage, Herr Direktor!“

„Bitte, gern. Bitte, Platz zu nehmen!“

Danke! Wieviel Patienten sind hier im Laufe der letzten Jahre gestorben?“

Der Direktor blickte schräg den Gast an, der lässig im Besuchersessel lehnten; er machte keinen günstigen Eindruck, fast einen unheimlichen. Der Mann war aber zweifellos harmlos.

„Keiner“, antwortete der Direktor höflich, immerhin leicht gereizt: „Wir erhalten die Gäste, um sie geheilt zu entlassen!“

„Nun ja, natürlich. Immerhin ist gegen den Tod kein Kraut gewachsen!“

„Hier können Sie völlig unbesorgt sein, Herr Brettesser!“

„Das bin ich, nach Ihrer Auskunft!“

„Darf ich Ihnen als Arzt Ober-Medizinalrat Dr. Hamel vorschlagen?“

„Sehr freundlich. Danke. Noch eine Frage: Wie lange sind Sie Direktor dieses Unternehmens?“

„Sechs Jahre.“

„O, nur sechs Jahre? Dann werde ich es mir doch überlegen!“

In diesem Augenblick klopfte es von außen an die Tür. Eine Angestellte kam, bleich; sie legte einen Zettel auf den Schreibtisch des Sanatoriumsdirektors.

Der Direktor verfärbte sich, zerknüllte den Zettel und blickte den Besucher mit verkniffenem Gesicht an.

„Eine eilige Maßnahme. — — Ich hoffe, daß Sie überzeugt sind“.

Der kleine, beleibte, spitzbärtige Herr, dessen Augen so kurios beweglich und nicht sehr ehrlich waren, erhob sich.

Ich werde Ihnen heute abend Bescheid geben, ob ich bleibe.“

Der Direktor eilte auf Zimmer Nr. 96. Ober-Medizinalrat Dr. Hamel, der erste des Sanatoriums, war schon vor ihm ins halbdunkle Zimmer getreten. Eine Schwester stand innen an der Tür.

„Tatsächlich — tot?“ fragt der Direktor mühsam, erregt vor unerklärlichem Zorn.

„Ja, tot.“

Der Zorn des Direktors wirkte peinlich, unangebracht, gekünstelt. Es war nicht nur Zorn auf die junge Frau, die am zweiten Tage ihrer Anwesenheit im Sanatorium zu sterben gewagt hatte — der erste Todesfall in den 6 Jahren —, nein, gleichzeitig Zorn auf den ärgerlichen Fragesteller, der das Thema mit seinen voreiligen, peinlichen Fragen aktuell machte.

Der Chefarzt stand mit verschränkten Armen an der Leiche. Direktor Stolpen blickte schräg zu ihm.

„Herzschlag?“

„Herzschlag!“

Der Arzt beugte sich noch einmal über den leblosen Körper. Er tastete, rief nach Licht, maß mit einem Instrument, verlangte plötzlich sinnlos erregt, eine Lampe, und nach Ewigkeiten sprach er gepreßt, mit verzerrtem Gesicht, zum Sanatoriumsdirektor:

„Verbrechen! Die Frau ist ermordet!“

„Was sagen Sie?“

„Stich ins Herz mit raffiniertem Instrument: die Wunde ist kaum wahrzunehmen. Eine tolle Sache.“

„Polizei?“

„Ja. Es wird immer böser. Lassen Sie die Polizei kommen. Bitten Sie um schonende Maßnahmen, im Interesse der übrigen Patienten und des Rufes des Sanatoriums“

Der Direktor wußte das alles selber und ging mit verkniffenem Gesicht, um alles Nötige, selbst am Telephon, zu veranlassen. Der sinnlose Zorn auf den kleinen, spitzbärtigen Herrn, der im Grunde unschuldig an dem Vorfall war, stieg, und erst im letzten Augenblick entschloß sich Direktor Stolpen, dem Herrn, der ihm auf der Treppe begegnete und der ihn zuerst grüßte, den Gruß zu erwidern.

Die Beamten arbeiteten allein im Zimmer Nr. 96. Es war ein großes Doppelzimmer, das sonst von zwei Personen, meist einem Ehepaar, bewohnt wurde; es hatte eigenes Bad mit allen sanitären Einrichtungen, kleinen Vorraum, Balkon usw. Die Untersuchung aller dieser Räume nahm geraume Zeit in Anspruch. Nach Ewigkeiten kam Direktor Stolpen zur Vernehmung. Der Arbeit der Kriminalbeamten hatte er nicht beiwohnen dürfen.

Der Direktor wußte nicht viel über die Verstorbene. Sie hatte sich telephonisch im Sanatorium angemeldet und war daraufhin vom Sanatoriumsauto am Bahnhof der nächsten Stadt abgeholt worden. Sie war sogleich auf Zimmer Nr. 96 gekommen und hatte das Zimmer noch nicht verlassen.

Ob sie selbst telephoniert habe, fragte einer der Beamten. Das wußte der Direktor nicht mehr. Ob sie mit jemand zusammen gekommen sei?

„Ja, mit einem Herrn, der sich einen Tag vorher schriftlich angemeldet hatte; ebenfalls ein neuer Gast, der uns bisher nicht bekannt war. Durch ihn ist erst der ganze Aerger hervorgerufen.

„Wieso? Was ist mit diesem Herrn?“

Der Direktor lächelte hilflos. Es sei nichts. Nein. Ein voreiliger Ausspruch in der begreiflichen Erregtheit.. Natürlich habe der Herr mit dem Mord nichts zu tun. Er fragte am Tage nach seiner Ankunft nur argwöhnisch, fast in der Minute des Mordes, ob hier schon einmal jemand gestorben sei. Fast im Augenblick, wo die Frage entrüstet verneint wurde, kam die Nachricht von dem Tode der Frau.

„Hm“, machten die Beamten.

„Wie heißt der Herr?“ fragte einer.

„Brettesser!“

„Brettesser?“

Der Direktor versicherte eifrig, beflissen, um dem Herrn Brettesser nicht unnötige Verlegenheiten zu bereiten (Gast war Gast) den Beamten:

„Ein schrulliger, aber harmloser Herr; leidet an fixen Ideen, daß in Sanatorien die Leute sterben, während in Wahrheit natürlich jeder oder wenigstens fast jeder — bei uns nahezu 95 Prozent — gesunden — —“

„Ich möchte den Herrn Brettesser kennen lernen“, forderte der Kriminalinspektor.

„Darf ich darum bitten — — — die Ungelegenheiten — —“

„Es ist nötig, Herr Direktor.“

In diesem Augenblick wurde der Direktor dringend zu sprechen gewünscht. Vom wem? Von Herrn Brettesser, der unbedingt abreisen wolle. Herr Brettesser stehe draußen, aufgeregt, habe schreckliche Augen — ein furchtbarer Mann in diesem Augenblick“.

„Bitte —“ forderte der Kriminalinspektor.

„Ich lasse Herrn Brettesser bitten“, rief der Direktor.

Der kleine, beleibte, spitzbärtige Herr erschien. Für den Bruchteil einer Sekunde schien er betroffen, daß der Direktor nicht allein im Zimmer saß, dann, nach zögernden Schritten durchs Zimmer, trat er zum Schreibtisch und schrie:

„Ich ziehe aus; unerhört, eben höre ich: ein Todesfall! Das fehlte mir! Denke, Sie haben die Unwahrheit gesagt! Ich reise sofort! Bitte, ein Auto und die Rechnung — —“

„Darf ich um Ihre Legitimation bitten?“ sprach der Kriminalinspektor.

„Legitimation? Ich? Von mir? Wieso?“

Der Direktor ärgerte sich über den Beamten. Was sollte dieser schrullige Gast bei Aufklärung des Falles nützen?

„Es ist alles schon dagewesen“, zwinkerte der Beamte.

„Also bitte, Herr Brettesser!“

„Wer sind Sie?“

Die Beamten legitimierten sich.

„Ach so. Na schön. Warum denn nicht. Wenn es Ihnen Spaß macht. Bitte“.

Er griff in die Brusttasche, nahm eine Brieftasche heraus, barg sie sogleich hastig wieder in die Tasche und entnahm aus der Westentasche einen zerknitterten Briefumschlag mit der Adresse: „Herrn Brettesser“.

„Ihre Brieftasche, bitte.“

„Wozu? Bin ich ein Verbrecher? Was fällt Ihnen ein?“

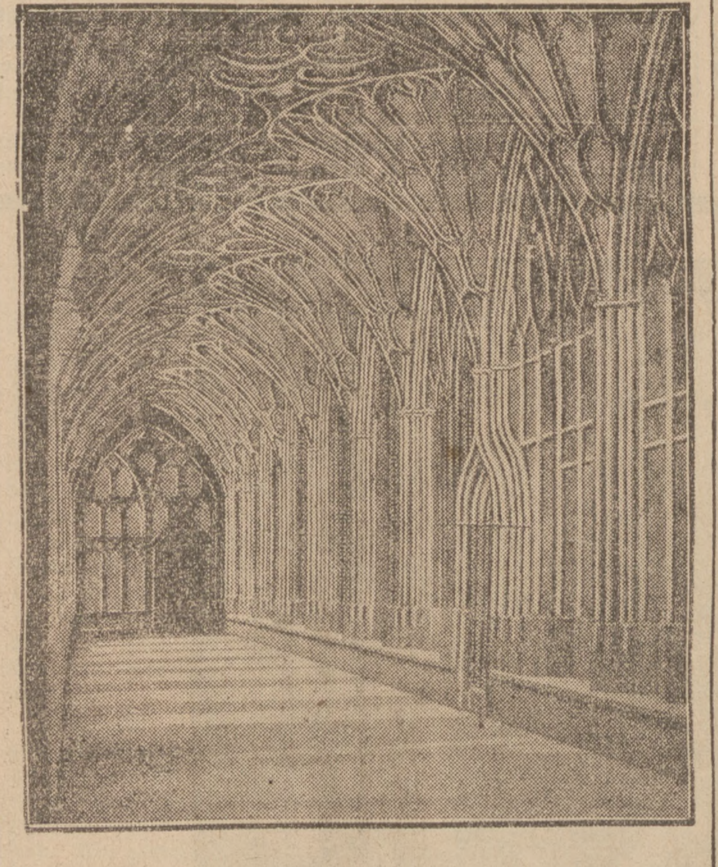
Die Beamten nahmen die Tasche mit Anwendung von Gewalt. Der kleine, beleibte Herr wehrt sich.

„Sie haben erstaunliche Kräfte. Ihnen ist alles zuzutrauen“. sprach der Inspektor ironisch. „Uebrigens heißen Sie gar nicht Brettesser“.

„Meine Sache“.

Der Widerstand des sonderbaren Herrn wurde durch vereintes Handeln gebrochen. Die Beamten nahmen ihn mit; im geschlossenen Auto. Nach drei Tagen war er überführt, die Verwandte zur Erlangung eines ansehnlichen Vermögens ermordet zu haben.

K. L. Nordhausen.



Der Kreuzgang in der Kathedrale von Gloucester

dessen im Jahre 1381 erfolgter Bau diesem schönsten Denkmal normannischer Architektur in der englischen Grafschaft Gloucestershire den Abschluß gab.



Venedig will seine Tauben opfern

Die Taubenschwärme auf dem Markusplatz in Venedig, die von jeher das Entzücken der Reisenden waren, sollen demnächst verschwinden. Der Magistrat hat sich zu dieser bedauerlichen Maßnahme entschließen müssen, weil der Kot der Tiere auf die venezianischen Bauwerke so zerstörend einwirkt, daß allein im letzten Jahre am Dogenpalast und an einer Reihe von Kirchen Wiederherstellungsarbeiten unter einem Kostenaufwande von einer Million Lire notwendig wurden.

Die Tänzerin

Von Ludwig Barta.

Die Augen des Mannes klebten schon vor Schläfrigkeit, und es kümmerte ihn nicht, daß die Frau sich noch im Zimmer ankleidete. Sein zerzauster, schwarzer Kopf, sein rotes Gesicht mit dem vom Rasieren noch blauen Kinn hob sich ungeschlacht von der Seidendecke ab, als wollte er im beginnenden Schlaf in die Ferne, in die Unendlichkeit entrinnen... Vor einigen Minuten hatte er noch fiebererfüllt diesen Frauenkörper umarmt. Einen Augenblick lang überlegte er: ob es sich nicht doch schicken würde, die Frau wenigstens bis zur Tür zu begleiten? Sie ist doch eine Nummer des Modernen Kabaretts und fährt im Auto. Aber zur üppigen Fleischmahlzeit trank er roten Wein, er war schläfrig und es war so gut unter der Decke. Draußen war Winter; in das rotblaue Dämmerlicht der seidenbedeckten Lampe brach das Weiße der verschneiten Palastfassaden und Dächer...

Die Tänzerin kleidete sich an und warf das reich gestickte dunkelgrüne Kleid über die feine schwarzseidene Unterwäsche. Das Kleid war wie ein Oberhemd — man konnte es rasch mit einer Bewegung abschleifen und auch anziehen.

Sie hatte schon das dunkelgrüne Oberhemd an, so wie auf ihrem Kopf den schiefsitzenden Hut, an dessen Krempe rechts ein großer, falscher Diamant glitzerte. Sie strich ihren Mund wieder rot an und setzte sich auf den Bettrand.

Die Tänzerin wartete einen Augenblick, vielleicht erwacht der Mann. Doch der Mann träumte schon; er setzte im Traume das nachmittags abgeschlossene Geschäft fort. Gerade war er dabei, daß er den Nutzen einstecke.

„No, Freunderl!" sagte die Tänzerin und zupfte schalkhaft sein Ohrläppchen.

Der Mann öffnete die Augen, sah an seinem Bettrand die Frau, um die eine Luft der Attraktionen wehte, in mondäner Kleidung sitzen.

„Was ist?" fragte er; für einen Augenblick war er wach geworden, doch die Augen schlossen sich wieder.

„Also, was wirst du mir geben?" fragte, jetzt schon rasch und energisch, die Frau.

„Was soll ich dir nun geben?" brummte schläfrig der Mann.

„Gib mir tausend Ziegel!" sagte die Tänzerin.

„Was?"

Der Mann öffnet die Augen, er ist fast ganz erwacht.

„Tausend Ziegel!" wiederholte das Weib.

„Bist du wahnsinnig geworden?"

„Nein; gib mir nur tausend Ziegel!"

„Wozu brauchst du tausend Ziegel?"

„Ich brauche fünfzigtausend; dreißigtausend habe ich schon, muß ich also noch zwanzigtausend dazu schaffen".

„Tausend Ziegel... Der Teufel weiß, wieviel das ist!"

„Ich sag es dir schon" — und nannte die Summe.

„Tausend Ziegel, sehr viel. Begnüge dich mit der Hälfte!"

Die Tänzerin widersprach nicht weiter, sondern begann eine Geschichte zu erzählen:

„Als meine Mutter starb, kam ich in ein Kaffeehaus als Dienstmädchen".

„Pfui!" dachte der Mann. „Sie war ein Dienstbote!"

„Ich war damals vierzehn Jahre alt. Um vier Uhr früh mußte ich aufstehen, den ganzen Tag waschen und reiben. War ich nicht flink genug, haute mir der Wirt einige Ohrfeigen herunter."

„Was geht das mich an?" fragte der Mann. Die ganze Angelegenheit ekelte ihn an.

Doch die Tänzerin setzte fort:

„Zwei Jahre lang schuftete ich dort... Doch dann, dann brannte ich mit einem Zirkus durch und habe die halbe Welt bereist. Vom Zirkus kam ich zum Orpheum. Als ich schon viel Geld beisammen hatte, kehrte ich in jene Stadt zurück. Der Sereth fließt durch jene Stadt; jenseits des Flusses, im Wäldchen, kaufte ich ein Grundstück mit einigen Joch Feldern, dort werde ich die Villa bauen".

„Dazu brauchst du die Ziegel?"

„Dann ging ich in jenes Haus, wo seinerzeit meine Mutter gestorben ist:

„Wohnt hier nicht eine Frau, die Betti heißt?" Da kam Betti zum Vorschein; sie ist älter als ich, ein wenig auch unbeholfen und kurzsichtig und schwerfällig. Die Mutter hat sie nämlich, als sie noch nicht zwei Jahre alt war, fallen lassen. „Wovon leben Sie denn?" fragte ich sie. „Wovon sollt' ich schon leben?" sagte sie trotzig. „Ich bin Taglöhnerin". — „Von heut an werden Sie nicht mehr Taglöhnerin sein. Jenseits des Sereth wird eine Villa sein, hinter ihr werden Wirtschaftsgebäude stehen, auch ein Pferd und eine Kuh werden da sein, dort werden Sie leben". Und da fiel ich ihr um den Hals: „Betti! Betti! Erkennst du mich denn nicht Ich bin Lea." — „Na", sagte Betti einfach, „ich hätte nicht geglaubt, daß ich dich noch jemals sehen werde!" Dann ging ich in das Kaffeehaus, in dem ich einst gedient hatte. Ich setzte mich an den vornehmsten Tisch, als wäre ich dort im Kaffeehaus eine Königin gewesen. Der Wirt kam zu mir und verbeugte sich wiederholt: „Küß, die Händ'! Kamen Sie von weit her?" — „Ich komme aus Paris. Ich suche hier eine Frau, sie heißt Lea", sagte ich zum Wirte. „Ihre Mutter war eine arme Witwe, doch sie starb, und da ging die Tochter in Dienst..." — „Ja, ja!" sagte der Wirt. „Sie diente hier, bei mir; sie war ein selten fleißiges, braves Mädchen, und dennoch habe ich sie gehaun; Gott verzeih's mir!" — „Gott wird es Ihnen vielleicht nicht verzeihen, aber ich verzeihe, denn ich bin Lea". Die Augen des Wirtes blieben wie Fischaugen stehen: „O, bitte!" Er verbeugte sich tief, kam ganz nahe und küßte mir die Hand. „Sehen Sie," sagte ich zuum Wirt, „dieses Handkusses wegen kam ich zurück, denn jetzt bin ich eine Königin."

„Ich hätte es lieber gehabt", sagte der Mann, „wenn du kein Dienstbote gewesen wärst, sondern von Anfang an eine Königin, da hätte ich gegen den Preis von tausend Ziegeln auch nichts auszusetzen. Doch so wirst du dich auch mit fünfhundert begnügen."

Er zog seine Börse unter dem Polster hervor und zählte das Geld auf das Nachtkästchen.

„Dummer Kerl!" sagte die Tänzerin. „Was hättest du gesagt, wenn ich den Preis der Kuh oder den des Pferdes verlangt hätte? ... Wenn du wüßtest, wie sehr ich euch alle verachte, aber ich brauche noch neunzehntausendfünfhundert Ziegel..."

Draußen auf den Straßen lag frisch in der Nacht gefallener Schnee. Der Wind blies und fegte die obere Schicht weg.

„Ein Auto für die Künstlerin?" fragte der Portier in der Halle.

Die Tänzerin gab keine Antwort, sie ging hinaus auf die schneebedeckte Straße in den Wind. Sie ging lange im Schnee zu Fuß, bis es ihr eingefallen ist, in ein Auto zu steigen. Kaum saß sie in den weichen Kissen des geschlossenen Autos, fiel ihr Kopf nach vorn, und sie begann bitter zu weinen.

(Aus dem Ungarischen von Frieda Por.)

Konfuzius und die Knaben

Aus dem Chinesischen frei nacherzählt von Ai Shihung.

Als der Meister Kung (Konfuzius) noch unter den Lebenden wandelte, da weilte er einmal in dem Lande Chi, begleitet von seinem Jünger Tse Lu.

Es begab sich, daß sie zwei Knaben begegneten, die eifrigst in einem Streit begriffen waren.

Der erste von ihnen sagte: „Die Sonne ist am Morgen und am Abend der Erde am nächsten."

Der zweite von ihnen sagte: „O nein, die Sonne ist gerade am Mittag der Erde am nächsten."

Der erste sagte darauf: „Sag' doch mal den Grund dafür. daß die Sonne gerade am Mittag der Erde am nächsten sein soll.

Der zweite sagte darauf: „Ist die Sonne heiß oder nicht?"

Der erste: „Die Sonne ist Feuer, wie soll sie da nicht heiß sein?"

Der zweite: „Wann ist das Feuer heißer, wenn man ihm nahe ist, oder wenn man ihm ferne ist?"

Der erste: „Selbstverständlich ist ein Feuer in der Nähe am heißesten."

Der zweite: „Es ist doch nun so, daß es morgens und abends kühl ist, gerade am Mittag aber ist es heiß. Also muß die Sonne gerade am Mittag der Erde am nächsten sein. Aber was hast du denn nun für einen Grund, daß die Sonne gerade morgens und abends der Erde am nächsten sein soll?"

Der erste: „Das sagt mir ebenfalls meine vernünftige Ueberlegung. Ich werde dich auch einmal etwas fragen. Siehst du denn irgend einen Gegenstand in der Nähe oder in der Ferne größer?"

Der zweite: „Natürlich sehen die Dinge in der Nähe größer aus."

Der erste: „Ist nun die Sonne am größten, wenn du sie am Mittag siehst, oder wenn du sie morgens und abends siehst?"

Der zweite: „Gerade am Mittag sieht die Sonne am kleinsten aus, aber morgens und abends sieht sie groß aus."

Der erste: „Damit stellst du eben fest, daß die Sonne morgens und abends nahe an der Erde ist, mittags aber am weitesten von der Erde entfernt."

Der zweite: „Ja, mein Lieber, da haben wir also beide gewichtige Gründe für unsere Ansichten. Man weiß nicht, wer recht und wer unrecht hat. Logischerweise können wir aber nicht beide zugleich recht haben, entweder ich habe recht und du unrecht oder du hast recht und ich unrecht."

Wie sie so stritten, da sahen sie den Meister Kung vorbeikommen.

Da sagte der erste Knabe: „Warum gehen wir denn nicht und lassen den Meister Kung unseren Streit entscheiden?"

Darauf gingen sie miteinander hin, begrüßten den Meister Kung und sagten: „Meister, wir, deine Schüler, erbitten deine Belehrung in einer Sache, die nicht ganz klar ist."

Kung sagte: „Was habt ihr denn für eine wichtige Sache zu fragen?"

Darauf trugen die beiden ihren Streitfall und ihre Entscheidungen vor.

Kung sagte: „In dieser Sache wird der Himmel selber kaum einen Ausweg wissen. Wenn aber etwas, was man redet, nicht genau richtig ist, dann wäre es besser, man hätte überhaupt nichts gesagt. Ich persönlich rede deshalb nie über solche Angelegenheiten, die den Himmel betreffen. Worüber ich zu reden pflege, das sind nur die Angelegenheiten der Menschen."

(Hier bricht eigentlich die Erzählung ab. Die Antwort des Konfuzius entspricht dabei ganz seiner Einstellung zu den Dingen, die ausschließlich auf das Positive gerichtet war. Die religiösen und methaphysischen Probleme hat er stets unangetastet gelassen. Als er einmal nach ähnlichen Dingen gefragt wurde, sagte er: „Wenn man noch nicht den Menschen dienen kann, wie sollte man den Geistern dienen können", und: „Wenn man noch nicht einmal das Leben kennt, wie sollte man den Tod kennen?"

Die späteren Verehrer des Konfuzius haben aber der obigen Geschichte noch einen Schluß angehängt, da sie jedenfalls nicht vertragen konnten, daß das Wissen ihres Meisters in irgend einer Hinsicht nicht zulange.

Nach ihnen hat er die Streifrage folgendermaßen entschieden:

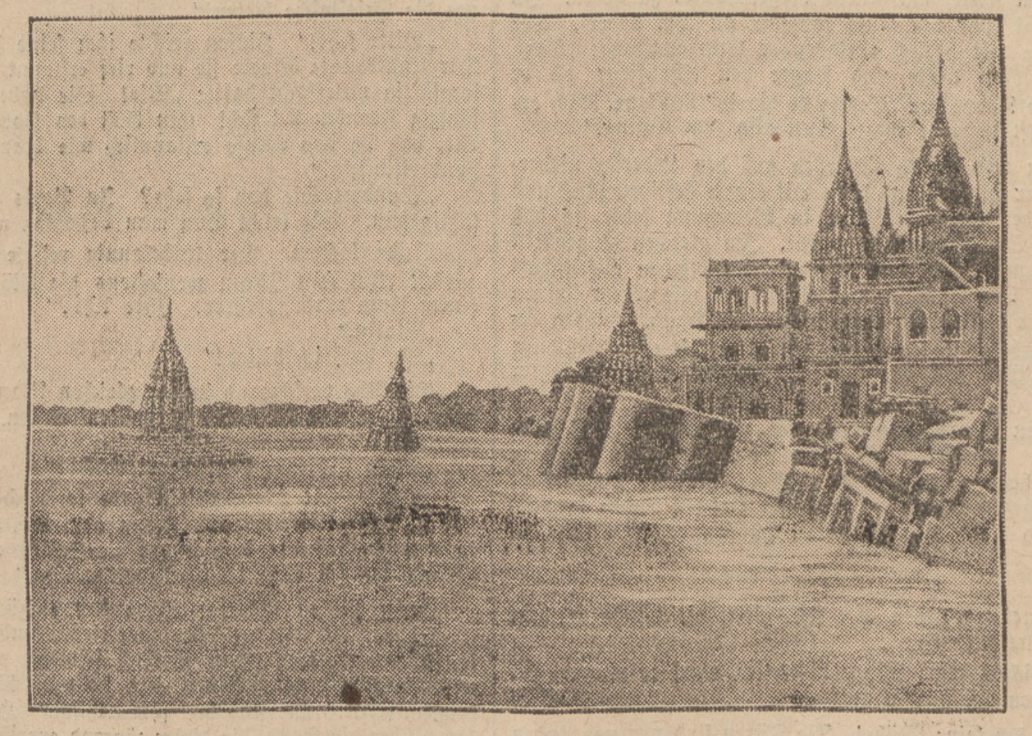
Die beiden Knaben sagten: „Wenn dem auch so ist, wie du sagst, so sind wir doch überzeugt, daß du Bescheid weiß."

Kung sagte: „Da fällt mir eben ein, daß sich ja eure Frage ganz gut aus dem menschlichen Wesensumkreis heraus erledigen läßt. Es ist nämlich so, daß es gar keinen Unterschied des Fernseins und Näherseins bei der Sonne gibt. Daß man sie morgens und abends groß sieht, das ist, weil die Menschen flach über die Erde hinsehen. Man sieht dann die Dinge auf der Erde im unmittelbaren Vergleich mit der Sonne, darum scheint sie groß. Am Mittag aber befindet sich die Sonne im leeren Luftraum. Wenn man nach oben sieht, gibt es keine Vergleichsmöglichkeiten, darum erscheint sie den Menschen klein.

Was nun den Umstand betrifft, daß die Sonne am Morgen und am Abend kühler, am Mittag aber am heißesten ist, so ist es eben einfach deshalb, weil gerade zur Mittagszeit die Menschen auf der einen Seite der Erde sich genau unter der Sonne befinden. Am Morgen und Abend aber strahlt die Sonne nicht so direkt auf sie herab, darum erscheint sie dann kühler.

So ist das, was man als Mensch über diese Dinge wissen kann. Ob es aber tatsächlich so ist oder nicht, das wage ich nicht zu sagen."

Die beiden Knaben hörten das, dankten und gingen ihres Weges.



Sintflut in Indien

Das durch Wolkenbrüche hervorgerufene Hochwasser des Ganges überschwemmte vor wenigen Wochen die an den Ufern des Heiligen Stromes liegenden Städte, so daß in Benares teilweise nur noch die Spitzen der charakteristischen Pagodentürme aus den Fluten ragten.

Der Brauch der Väter

Von A. Kannabich-Skworzow.

Iwan ging es von Tag zu Tag schlechter. Tag und Nacht schmerzten ihm die Hände, die Finger waren geschwollen und eiterten, die Nägel waren abgefallen, und er hatte buchstäblich keine Kraft, etwas zu tun. Außerdem möchte er am liebsten den ganzen Tag schlafen. Jene Frische, die einem Jakuten wie Iwan einen Marsch von Dutzenden von Kilometern eine Kleinigkeit erscheinen läßt, war völlig verschwunden. Aber Iwan hoffte immer noch, daß die Krankheit mit Frühlingsbeginn vergeht.

Als die Sonne wärmer und die Tage länger wurden, dachte Iwan: „Jetzt wäre es schön, ein wenig jagen zu gehen," aber als er die Hütte verließ, begannen die Augen vom Licht zu tränen, und er kehrte zurück.

Als er gegen Abend hinausging, um etwas Luft zu schöpfen, blickte ihn sein Söhnchen an und begann zu lachen.

„Was lachst du?" rief die Mutter.

„Guck! Die Nase!"

Die Frau besah sich Iwan aufmerksam. „Wirklich, deine Nase ist ganz fremd geworden," sagte sie. „Und auch das ganze Gesicht ist anders. Die Backen hängen, und Brauen hast gar keine mehr."

Noch einige Tage vergingen. Eines Morgens bat Iwan die Frau um etwas Wasser zum Trinken, und sie erkannte seine Stimme nicht. Es war irgendein merkwürdiges Krächzen. Sie reichte ihm das Wasser, verließ unter einem Vorwand die Hütte und eilte an das andere Ende der Siedlung, wo der älteste Jakute wohnte, an den sich alle in schwierigen Fällen wandten.

Sie traf ihn beim Netzeflechten an und mußte lange warten, bis er geruhte sie zu bemerken.

„Weshalb?" fragte er schließlich.

„Eine Sache, eine wichtige Sache . . ."

„Nun?"

„Mein Mann ist krank. Den Zeichen nach — Aussatz . . . Was soll man mit ihm tun?"

Der Alte legte das Netz beiseite, überlegte eine Weile.

„Du weißt selbst . . . Es gibt einen Brauch — die Väter haben's getan und auch uns befohlen . . ."

„Ist schaurig!"

„Ich werde mit den Männern sprechen," sagte der Alte und griff wieder nach dem Netz. „Was sie beschließen, das tun wir. Und weiß er's?"

„Ich glaube: nein! Er liegt da, schläft . . . Wie lange soll ich warten? . . ."

„Wirst wohl warten können! . . . Ist keine Sache für den Weiberverstand!"

*

Vor der Hütte des Alten saßen die Männer im Kreise und berieten lange über die wichtige und schwierige Sache.

„Wir müssen uns entscheiden," sagte der Alte. „Der Aussatz ist gefährlich. Er selber wird nicht mehr gesund und kann nur andere anstecken."

„Und die Russen?" wandte jemand ein.

„Was Russen? Wir werden sagen: ist im Walde bei der Jagd verschollen. Und vor ein, zwei Jahren werden sie's nicht erfahren."

„Also, nach altem Brauch?" fragte ein anderer.

„Wie das letztemal. Die Väter waren nicht dümmer als wir."

„Wer wird ihm denn den Garaus machen?" fragte ein junger Jakute.

„Eine dumme Frage," sagte der Alte. „Wozu haben wir Jaschka? — Man wird ihm wie das letztemal einen Rubel geben müssen!" fügte er finster hinzu.

Irgend jemand seufzte schwer. Die Höhe der Ziffer bedrückte alle. Niemand trennte sich gern vom Geld. Endlich holte der Alte ein Fünfkopekenstück heraus und legte es in die Mitte des Kreises. Nun brachten auch die anderen Kupfermünzen hervor und begaben sich, als die Summe aufgebracht war, im ganzen Haufen zu Jaschkas Hütte. Jaschka öffnete die Tür und war scheinbar von solcher Ehre ganz überrascht. Der Alte näherte sich ihm und streckte schweigend die Hand mit dem Geld aus. Jaschka nahm das Geld und wartete schweigend. Der Alte räusperte sich und sagte:

„Jaschka, nimm Iwan mit, wie damals, du weißt, den Nikita . . ."

„Gut!" brummte Jaschka und schlug die Tür zu.

II.

Iwan fühlte im Schlaf, wie jemand ihn an der Schulter schüttelte. Er brummte, wollte sich auf die andere Seite legen, aber seine Schulter wurde schmerzhaft gequetscht. Er öffnete die Augen und sah Jaschka vor sich stehen.

„Komm, Iwan . . ." sagte Jaschka.

„Wohin?"

„In den Wald . . ."

Und plötzlich, im Augenblick, wurde Iwan alles klar: seine Krankheit, das Weggehen der Frau, das Erscheinen Jaschkas, und Nikita, der ebenso krank gewesen war wie er . . . Er erhob sich langsam und begann, um die Zeit hinzuziehen, seine Stulpen zu suchen. Jaschka verstand ihn und brummte: „Mach schneller, es eilt . . ."

Iwan seufzte, und sie gingen hinaus. Sie gingen lange — Iwan beeilte sich nicht. Jaschka drängte nicht mehr . . . Endlich erreichten sie den Wald. Beim Betreten des Waldes ließ Jaschka, der bisher vorangegangen war, Iwan vorgehen, beugte sich und nahm einen schweren, abgebrochenen Ast auf. So gingen sie noch einen halben Kilometer. Iwan begann zu ermüden.

„Weißt du, Jaschka . . ." sagte er und wollte sich umdrehen.

Plötzlich fiel etwas Schweres, Schwarzes auf Iwans Kopf, das ihn schwankend und einige Schritte taumeln ließ.

Der zweite Schlag . . . Iwan fiel.

Jaschka schloß die Augen und schlug drauflos, ohne hinzusehen, bis ihm der Atem ausging . . . Auf dem Schnee hatte sich um Iwans Kopf ein roter Kreis gebildet . . .

Jaschka fielen die neuen Stiefel an den Füßen des Toten auf. Er zog sie ihm ab, nahm sie unter den Arm und schritt zurück zu dem Dorf. Vor Iwans Hütte öffnete er die Tür und warf die Stiefeln der Frau zu Füßen. Sie drehte sich nicht einmal um . . .

(Uebertragen von M. Charol.)

Ein Arzt erzählt eine Geschichte

Von K. R. Neubert.

Sie hatten Bridge gespielt. Sie sprechen noch über die Möglichkeiten der letzten Partie. Eine müde Handbewegung des Hausherrn. Drei Augenpaare schauen auf ihn, schauen wieder fort, das Gespräch stockt. Die Hände des Kranken zittern auffallend. Er sieht aus wie vor einem neuen Anfall. Die Frau starrt über ihn hinweg. Sie ist blaß.

„Wissen Sie nicht etwas . . . etwas anderes?" fragt der Kranke unruhig. „Bridge und immer wieder Bridge, es hängt einem schon zum Halse heraus."

Man wundert sich nicht über seine drastische Ausdrucksweise. Man kennt ihn. Er ist krank. Sehr krank. Er hat nichts mehr vom Leben zu erwarten als den Tod. Einen langsamen Tod. Er rollt nur noch im Lehnstuhl durch die Räume seiner pompösen Villa, hinter sich das glatte Gesicht des Dieners oder das blasse seiner Frau.

„Etwas anderes?" erwidert Rechtsanwalt Zell. „Warten Sie, ich bin da neulich an eine Geschichte aus meiner Praxis erinnert worden, an den schwersten Fall, der mir unter die Finger gekommen ist; es war . . ."

Der Rechtsanwalt sieht auf den Kranken. Der trommelt nervös mit den spitzen, gelben Fingern auf der Tischplatte. Die Frau blickt für Sekunden starr und suggestiv den Arzt an, der ihr gegenübersitzt. Dr. Kolb, ein jüngerer Mann mit schmalem, leicht gebräuntem Gesicht, löst widerstrebnd seinen Blick von der Frau.

„Den schwersten Fall Ihrer Praxis . . ." höhnt der Kranke leise lachend. Dies Lachen kommt aus einer toten Brust. Es hört sich an, als ob viele Orden auf einer eingefallenen Brust klirren.

„Erzählen Sie!" bittet die Frau.

„Wollen Sie nicht lieber zur Ruhe gehen?" wirft der Arzt ein. „Es ist heute schon spät, und Sie sind vom letzten Anfall noch ziemlich geschwächt.

„Ach was!" fährt der Kranke auf, „ich fühle mich so gesund. So gesund. Das wissen Sie gar nicht, Doktor. So zäh wie eine Katze. Wissen Sie, wie zäh Katzen sind?" Er lacht wieder sein krankes Brustlachen.

Der Rechtsanwalt erzählt dann seine Geschichte. Aber nach einer Weile wendet der Kranke plötzlich den Kopf: „Johann!" Der Diener kommt in den Salon gestürzt. „Fahr mich weg!" sagt der Kranke. „Gute Nacht!"

Sie bleiben zurück. Verblüfft. Verstummt. Sie glauben, er könnte jeden Augenblick zurückkommen, es müsse das leise Rollen der Räder über die Diele zu hören sein. Aber es bleibt still. Und sie atmen leise auf. Wie nach einem Gewitter. Die Luft läßt sich wieder atmen. Man kann sich umsehen. Sprechen. Aber sie sprechen immer noch bedrückt. Es ist die Atmosphäre des Hauses. „Hier lebt sie!" denkt der Rechtsanwalt und sieht die noch junge, hübsche Frau an. Er würde sich dafür bedanken, in diesem Hause zu verkehren, wenn er nicht an den Prozessen des Sonderlings reichlich verdienen würde. Und der Arzt? Der Dr. Kolb? Dr. Kolb weiß nicht, wie das enden soll. Diese Qual! Diese Versuchung! Dieser Kampf!

Die Frau lächelt ihn an. Ein verheißungsvolles Lächeln.

Da fängt der an zu erzählen, er weiß nicht, wie sich Wort zu Wort, Bild zu Bild fügt: „Auch ich muß Ihnen einen Fall aus meiner Praxis berichten, der nicht minder tragisch ist als der Ihre, Herr Rechtsanwalt."

Er macht eine Pause. Es ist still im Zimmer. Man hört nur drüben Johann den leeren Wagen des Kranken über die Diele schieben.

„Es liegt weit zurück," beginnt der Arzt. „Ich war damals in einer polnischen Stadt tätig und verkehrte viel im Hause eines reichen, alten, schwerkranken Mannes. Im Anfang war ich von Bewunderung erfüllt für die Frau dieses Mannes, die für den oftmals tyrannischen Kranken mütterliche Liebe, schonende Nachsicht und eine nie versagende Geduld zu haben schien. Dann merkte ich schon mehr. Aber konnte man es ihr verdenken, daß ihr Herz einem andern, gesunden, zärtlichen Mann gehörte? Eines Morgens aber werde ich in die Villa gerufen und finde den Mann dieser Frau tot im Bett. Mit allen Anzeichen einer Vergiftung. Ein paar Tropfen mehr von der Medizin! Ich wußte vieles, alles. Ich werde den Anblick der Frau nicht vergessen, die am Bett stand und mich anstarrte. Ich hätte schreiben können: Herzschlag! Sie wären gerettet gewesen. Aber dann, während ich kämpfte, sah ich in diesen beiden Menschen nicht mehr Unglückliche, sondern egoistische, habgierige Naturen. Lag hier der Fall nicht so, daß man nicht nur einen Halbtoten beseitigen, sondern auch seinen Reichtum sich sichern wollte? Mein Mitleid gehörte jetzt dem unsympathischen Toten. Ich wurde hart. Ich griff zum Telephon. Polizei!"

Er schweigt. Der Rechtanwalt tippt nachdenklich die Asche von seiner Zigarre. Der Atem der Frau geht ganz laut. „Und?" fragt sie, „und was wurde daraus?"

„Ihr Geliebter erschoß sich," sagt der Arzt leise, ohne sie anzusehen, „und sie . . . kam ins Gefängnis."

„Unheimlich!" denkt der Rechtsanwalt, der seinen Blick vom Arzt zur Frau gehen läßt. Beide sind leichenblaß.

Und jetzt kommt Johann in den Salon: „Gnädige Frau, der gnädige Herr will noch ein Schlafmittel. Ich habe Angst. Es ist schon das zweite. Aber der gnädige Herr kann nicht schlafen."

„Geben Sie noch fünf Tropfen von der neuen Medizin!" sagt der Arzt, „aber nicht mehr, fünf Tropfen, das allerhöchste."

Johann geht.

Der Rechtsanwalt mahnt nun zum Aufbruch. „Es ist wohl an der Zeit, verehrte, gnädige Frau, unsere Geschichten haben Sie müde gemacht, Sie werden schlafen wollen . . ."

Sie lächelt seltsam.

Der Rechtsanwalt steht schon draußen, der Arzt wird an der Tür noch von den Armen der Frau festgehalten. „Ihre Geschichte ist ja erfunden," flüstert sie, „Sie würden so nicht handeln, wenn Sie lieben . . ."

„Immer!" antwortet der Arzt leise. Er friert im Mantel. „Immer!"

„Gute Nacht!" sagt sie tonlos.

Der Ueberfall im Auto

John Hickson verließ das Hotel Ritz und überschritt langsam den Vendomeplatz. Ein ganz leichter, dünner Regen fiel, der sich um die elektrischen Lampen, die den Platz beleuchteten, wie ein feiner, lichter und bewegter Schleier legte. John Hickson blieb in der Mitte des Platzes stehen und überlegte, ob er ins Hotel zurückgehen sollte, um seinen Regenmantel zu holen. In diesem Augenblick fuhr ein Auto langsam an ihm vorbei. Der Chauffeur fragte mit höflich einladender Armbewegung: „Taxi, Monsieur?" Hickson nickte und fragte den Chauffeur, ob er wüßte, wann die Revue des „Casino de Paris" begänne. Nach erhaltener Auskunft sagte er kurz: „Gut, also zum Casino!"

Er stieg ein und wollte sich eben auf den Ledersitz niederlassen, als sich der Wagen auch schon mit einem heftigen Ruck und mit beängstigender Geschwindigkeit in Bewegung setzte, so daß Hickson auf den Sitz geschleudert wurde. Im gleichen Augenblick sagte eine Stimme: „Nett, daß Sie mir ein bißchen Gesellschaft leisten wollen". Der Sprecher war ein Mann mit einem kleinen Monjoubart. Er hielt einen Revolver in der Hand. Hickson betrachtete den Unbekannten und den Revolver mit unverhohlener Verblüffung. „Was soll das heißen?" fragte er mit belegter Stimme.

„Das werden Sie bald genug erfahren," erwiderte lächelnd sein Gegenüber. „Gestatten Sie zunächst . . ." — mit einem schnellen Griff hatte er aus John Hicksons hinterer Hosentasche den Browning gezogen und ihn in seiner eigenen Tasche sorgsam verstaut. „Sind die Ringe an Ihren Händen echt?" erkundigte er sich höflich.

„Ja."

„Ausgezeichnet. Würden Sie sich, bitte, die Mühe machen, die Ringe abzustreifen!"

Während Hickson seine Ringe abstreifte, warf er einen Blick nach der Tür, den der andere auffing.

„Geben Sie sich keine Mühe! Die Türen sind nur von außen zu öffnen. Aber Sie können versichert sein, daß ich Sie gern hinauslassen werde, wenn unsere Plauderei zu Ende ist.

Hickson, gereizt von dem ironischen Ton, fragte scharf: „Wer sind Sie eigentlich, und was wollen Sie von mir?"

„Ich gestatte mir, zu bemerken, daß ich Ihre Frage, — na, sagen wir: für wenig intelligent halte. Ich bin Spitzbube und will Ihre Wertsachen. Zunächst Ihre werte Brieftasche. Zu weiteren Auskünften bin ich gern bereit."

„Das Abenteuer beginnt mich zu interessieren. Verzeihen Sie den gereizten Tonfall meiner Frage! Im Grunde sind Sie der charmanteste Dieb, den ich je kennen gelernt habe." Der andere lachte: „Sehen Sie, wir verstehen uns glänzend. Darf ich also um die Brieftasche bitten!"

„Bitte sehr!" Hickson reichte ihm seine schwarze Brieftasche. Der Unbekannte öffnete sie und rief erstaunt aus, nachdem er sie sorgfältig untersucht hatte: „Wie! Sie haben nur zweihundertfünfzig Franken bei sich! Ein Gast des Hotels Ritz! Erlauben Sie, daß ich das ebenso erstaunlich wie blamabel finde! Zweihundertfünfzig!"

„Wundert Sie das so sehr? In Paris muß man sehr vorsichtig sein. Wie leicht kann man bestohlen werden . . .!"

Beide lachten. Der Unbekannte reichte Hickson die Tasche zurück: „Ich will Ihnen wenigstens die Möglichkeit lassen, mit einem Auto zurückzufahren. Ihre Uhr?"

„Platin."

„Ah, darf ich bitten!"

Die Uhr verschwand in der gleichen Manteltasche, in der die Ringe und der Revolver versunken waren. „Sonstige Wertgegenstände?"

„Mein silberner Bleistift vielleicht?"

„Danke, mit Kleinigkeiten gebe ich mich nicht ab. Aber ich sehe es Ihnen an, daß Sie, wenn auch nichts Wesentliches mehr in den Taschen, so doch etwas Wesentliches auf dem Herzen haben. Fragen Sie; ich werde antworten."

John Jickson lächelte: „Ihre Art entzückt mich. Sie wissen ja, daß wir Amerikaner Abenteuer lieben und sie uns auch [illegible] kosten lassen. Der kleine Verlust schmerzt mich gar nicht. So wird es Sie nicht wundern, daß ich mich über die ganze Sache herzlich freue. Sie sind mir sympathisch." Hickson reichte seinem Gegenüber die Hand, die dieser zögernd ergriff. „Wollen Sie mir verraten, ob Sie dieses Geschäft lange betreiben? Zwei Jahre schon? Sehr, sehr interessant. Und haben Sie heute schon einmal — oder drücken wir es so aus — waren Sie heute schon einmal geschäftlich tätig?"

Statt jeder Antwort holte der Andere eine dicke gelblederne Brieftasche hervor, öffnete sie und ein dickes Bündel Banknoten wurde sichtbar.

„Donnerwetter!" sagte Hickson.

„Von einem Bankier, bekannten Pariser Finanzmann. Vor einer Stunde genommen. Achtzigtausend Franken."

„Donnerwetter!" sagte Hickson noch einmal.

„Ja, das lohnt sich."

„O ja, das lohnt sich," wiederholte Hickson.

„Leider muß ich Sie jetzt absetzen. Wir sind jenseits des Bois. Sie werden zwanzig Minuten laufen müssen, um ein Auto zu finden. Aber die Nachtluft wird Ihnen gut tun, wenn sie auch ein wenig feucht ist. Gute Nacht, mein Herr!" — Der Hochstapler klopfte dreimal scharf an die Scheibe. Sofort stand der Wagen still.

John Hickson drängte sich nahe an den Unbekannten, drückte ihm lange mit äußerster Herzlichkeit die Hand, stimmte noch einmal ein Loblied auf den Charme dieses Ueberfalls an und stieg aus. Er sah dem Auto eine Viertelminute lang nach. Dann rannte er mit Riesenschritten dem nächsten Gehölz zu. Er lachte im Laufen, lachte immerzu; die Tränen liefen ihm über das Gesicht; so unbändig lachte John Hickson. Er lief im Zickzack, machte Bogen, schlug Haken, bis er endlich an eine Wegstelle kam, der nächsten Laterne. Hier blieb er stehen und holte aus seinem Jackett zwei Brieftaschen hervor. Eine schwarze und eine gelblederne. Die schwarze verstaute er sofort wieder. Die gelblederne öffnete er, holte das dicke Banknotenbündel heraus und begann zu zählen. Es waren genau achtzigtausend Franken. Dann griff er in eine andere Tasche, holte seine Ringe heraus, steckte sie an, und schließlich tat er noch seine Platinuhr in die ihr zukommende Westentasche.

Zur gleichen Zeit entdeckte der Mann im Auto, daß er es mit einem Kollegen, freilich mit einem größeren Kollegen, zu tun gehabt hatte. Und fluchte stundenlang . . .

„Der „Kollege" aber, der gesuchteste aller Hochstapler und Taschendiebe der Welt, John Hickson, alias Herbert Leechtown, gesucht von neunzehn amerikanischen und acht europäischen Staaten, fuhr noch am gleichen Abend nach Monaco . . .

Kurt Miethke.

Ueberfall auf einen Chauffeur. In der gestrigen Nacht wurde in Myslowitz in der Nähe der Janickischen Besitzung der Chauffeur Johann Kowolik, als er friedlich seines Weges ging, von unbekannten Personen angefallen, die ihn mit wuchtigen Hieben gegen den Kopf besinnungslos zu Boden schlugen. Dabei wurden ihm die Kleider aufgerissen und aus den Taschen verschiedene Gegenstände, darunter eine Brieftasche mit mehreren Zlotys Inhalt, entnommen. Die Banditen ließen den Besinnungslosen liegen, nahmen alles, was sie erbeuteten, mit sich und benutzten zum Entkommen einen bespannten Wagen, der sich in Richtung Sosnowitz entfernte. Die Myslowitzer Polizei hat sofort Ermittelungen in die Wege geleitet, um diese Wegelagerer der gerechten Strafe zuzuführen. —h.

Von 4 Wegelagerern angefallen und bestohlen. In der Nähe des Hauses Janicki wurde von 4 Wegelagerern der Chauffeur Johann Kowollik angefallen, zu Boden geworfen und schwer mißhandelt. Daraufhin entwendeten die Täter dem Ueberfallenen eine Geldbörse mit einem Geldbetrag, sowie verschiedenen Dokumenten. Den Banditen gelang es unerkannt zu entkommen. Die Polizei wurde von dem fraglichen Ueberfall in Kenntnis gesetzt, welche sofort die Ermittelungen nach den Tätern aufgenommen hat. x.

Rosdzin. (Halblastauto prallt mit Wucht gegen Eisenbahnschranke.) Ein schwerer Autounfall ereignete sich auf der ul. Krakowska. Dort prallte infolge Beschädigung der Bremse das Halblastauto Kl. 2572 mit Wucht gegen die Eisenbahnschranke. Das Auto wurde schwer beschädigt. Der Autolenker erlitt durch Glassplitter im Gesicht und den Händen leichtere Verletzungen.

Rosdzin. (Widerspenstige Bremsen.) Am gestrigen Nachmittag geriet der Viehlastwagen einer Transportfirma, infolge Versagens der Bremse, gegen die geschossene Eisenbahnbarriere an der Straßenkreuzung am Beamtenhaus an der ulica Krakowska in Rosdzin. Der Anprall war so stark, daß die Glasscheiben zersplitterten, wodurch der Chauffeur leichtere Verletzungen im Gesicht und an den Händen davontrug. —h.

Schwientochlowitz u. Umgebung

Bismarckhütte. (Hinter Schloß und Riegel.) Wegen Diebstahl, in einem Kiosk begangen, wurden der Leonard W. und Alfred H. arretiert. x.

Bismarckhütte. (Einbruch in ein Textilwarengeschäft.) Unbekannte Täter drangen gewaltsam in die Geschäftsräume der Textilfirma Opel ein und stahlen dort u. a. eine größere Menge Herrenwäsche. Der Wert der gestohlenen Wäsche steht z. Zt. nicht fest. Nach den Einbrechern wird polizeilicherseits gefahndet. x.

Friedenshütte. (Festnahme eines jugendlichen Verbrechers.) Einen guten Fang machte die Polizei, welche den 20jährigen Georg Pielka ermittelte und arretierte. Der junge Mann wird beschuldigt, mehrere Diebstähle, sowie einen Raubüberfall verübt zu haben. Der Ueberfall soll auf den Feldern in der Nähe der Stadt Posen verübt worden sein. Die weiteren polizeilichen Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange. x.

Ruda. (Vereitelter Selbstmord.) Selbstmord versuchte die Franziska G., welche Spiritus einnahm, zu machen. In bewußtlosem Zustande wurde die Lebensmüde nach dem Hüttenspital in Piasniki geschafft. Das Motiv zur Tat ist z. Zt. unbekannt. x.

Tarnowitz und Umgebung

Das neue Krankenhaus.

Der Vorstand der über 6000 Mitglieder aufweisenden „Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt und den Kreis Tarnowitz“ ist eifrig bestrebt, einige Errichtungen zur Wiederherstellung der Gesundheit und Erwerbsfähigkeit seiner Mitglieder zu schaffen. Der gegenwärtige günstige Kassenstand hat es ermöglicht, daß der einmütig vom Vorstand und Ausschuß beschlossene Bau eines neuen Verwaltungsgebäudes mit Einrichtungen für Heilbäder, physikalische Behandlung und dentistische Ambulanz noch in diesem Jahre in Angriff genommen werden konnte.

Der Zugang zu dem Neubau erfolgt von der verkehrsreichen Bahnhofstraße her durch ein vier Meter breites Treppenhaus. Links vom Eingang betritt man zunächst ein Laboratorium von 30 Quadratmeter Größe mit anschließender Küche, während an der rechten Seite der Vorderfront das Arztzimmer in einer Größe von 5 mal 5 Meter sich befindet nebst einem kleinen Laboratorium und 3 Aus- und Ankleidezellen für die zu untersuchenden Kranken. An das vordere Treppenhaus schließt sich eine quadratische Halle für den allgemeinen Verkehr an. Von dieser aus gelangt man in das große Wartezimmer für die Erkrankten. An derselben Seite ist ein Raum sowohl für den Apotheker als auch für die Pflegerin vorhanden. Ebenfalls an dieser Halle im Erdgeschoß liegt die durch einen breiten Schalter bezeichnete Expedition der Apotheke mit einem Magazin für Arzneimittel, Verbandsstoffe. Durch eine Differenztreppe getrennt ist der 20 Meter lange Gang zu den Heilbädern. Das Erdgeschoß enthält außer dem Nebentreppenhaus, den Wasch- und Aborträumen, 8 Wannenbäder, deren Räume je 2,80—2,50 Meter groß sind, und 2 Brausen. Die gleiche Gruppierung der Räume weist das erste Stockwerk auf. Es befinden sich in demselben, von der vorderen Treppe aus zugänglich, an der Vorderfront das geräumige Zimmer des Zahnarztes mit Wartezimmer, sowie ein technischer Arbeitsraum, dahinter ein Zimmer für die physikalische Behandlung. An der Nordseite desselben Geschosses sind angeordnet das zweite Arztzimmer mit Ankleidezellen, Laboratorium und je vier Dienstzimmer der Aerzte, sowie des Pflegepersonals. Der Flügelbau an der Hofseite enthält in demselben Stockwerk links von dem langen Gange außer dem Zimmer fur das Bedienungspersonal 3 Liegeräume für Kranke, rechts einen elf Meter langen Saal für die physikalische Behandlung.

Die Geschäftsräume der Kasse sind im zweiten Stockwerk untergebracht. Die größte Fläche derselben nimmt der Raum für die Beiträge ein. Im zweiten Stockwerk des Hofflügels ist die Abfertigung der Kranken angeordnet, wofür ein 10 Meter breiter, durch Pfeiler getrennter großer Raum in der ganzen Breite des Flügels bestimmt ist. Für Wohnzwecke dient das dritte Stockwerk im Hauptbau, enthaltend drei größere Zimmer mit Vorfluren und mehreren kleineren Stuben.

Das gesamte Gebäude erhält elektrische Beleuchtung, sowie Zentralheizung, deren Kesselanlage sich mit den Kohlenvorratsräumen im Kellergeschoß des Vorderhauses befindet. Die Baukosten dürften ca. 400 000 Zloty betragen. In diesem Jahre hofft man den Neubau des Verwaltungsgebäudes der Tarnowitzer Ortskrankenkasse noch unter Dach zu bringen.

Sportliches

Sport am Sonntag.

Der Sonntag bringt im Fußballsport keine großen Ereignisse. An Verbandsspielen gibt es nur zwei Treffen, und zwar das Protestspiel des 1. F. C. gegen Naprzod und das Gruppenmeisterschaftsspiel Amatorski gegen Sturm Bielitz. Von größerer Bedeutung verspricht das zum ersten Mal in Kattowitz steigende Handballrepräsentativspiel zwischen Polnisch- und Deutschoberschlesien zu werden. In Bielitz finden die Endspiele im Handball um einen von der D. S. A. P. gestifteten Pokal statt. Auch der am heutigen Sonnabend in Bogutschütz zum Austrag kommende Boxkampfabend, verspricht interessant zu werden. Weiter findet in Posen der Leichtathletik-Repräsentativkampf zwischen Oberschlesien und Posen sowie der Marathonlauf um die polnische Meisterschaft statt.

Polnisch- gegen Deutschoberschlesien im Handball.

Dieses Spiel der Handballrepräsentanten von Ost- und Westoberschlesien welches um 3 Uhr nachmittags auf dem 1. F. C.-Platz vonstatten geht, wird gewiß eine Masse von Zuschauern anziehen, zumal der Handballsport in Oberschlesien sich rasch und immer mehr verbreitet. Das letzte Spiel, welches in Beuthen ausgetragen wurde, brachte unseren Vertretern eine ziemlich große Niederlage. Darum muß man wirklich gespannt sein wie der Osten diesmal abschneiden wird und ob es ihm gelingen wird gegen die hervorragend spielenden Deutschoberschlesier ein besseres Resultat herauszuholen.

Amatorski Königshütte — Sturm Bielitz.

Der Amatorski empfängt heute Sonnabend und morgen Sonntag die Bielitzer im fälligen Meisterschaftsspiel. Das am heutigen Sonnabend zum Austrag kommende Spiel sollte schon am vergangenen Mittwoch in Bielitz zum Austrag kommen, doch einer Bitte von Sturm zufolge werden beide Spiele in Königshütte ausgetragen. Trotzdem die Bielitzer ein nicht zu unterschätzender Gegner sind, so müßte doch Amatorski beide Spiele für sich entscheiden, so daß den Amateuren die Meisterschaft nicht mehr zu nehmen sein wird. Die Spiele beginnen an beiden Tagen um ½4 Uhr und steigen auf dem A. K. S.-Platz.

1. F. C. Kattowitz — Naprzod Lipine.

Das Spiel obiger Gegner geht auf dem Kolejowyplatz vonstatten und ist ein Meisterschaftsspiel der ersten Serie. Das erste Spiel konnte der 1. F. C. mit 4:0 für sich entscheiden, doch legte Naprzod gegen dasselbe Protest ein welcher auch durchging und ein neues Spiel angesetzt wurde und welches nun am Sonntag zum Austrag kommt. Das Spiel selbst, welches auf einem neutralen Platz ausgetragen wird, verspricht wirklich interessant zu werden, zumal das Kräfteverhältnis beider Mannschaften augenblicklich wohl das gleiche ist und es schwer fällt einer Mannschaft den Sieg im voraus zuzusprechen. Beginn des Spieles um 3½ Uhr nachmittags. Vorher Spiele der unteren Mannschaften.

K. S. Domb — Pogon Friedenshütte.

Die Domber haben im Freundschaftsspiel Pogon Friedenshütte zu Gaste und werden, wenn auch auf eignem Platz spielend, schwer zu kämpfen haben, um gegen die sich in großer Form befindenden Gäste gut abzuschneiden. Das Spiel selbst, welches um 3½ Uhr nachmittags beginnt, verspricht interessant zu werden. Vorher spielen die unteren Mannschaften.

Korbballturnier auf dem 1. F. C.-Platz in Kattowitz.

Auf dem 1. F. C.-Platz findet ein interessantes Korbballturnier statt und zu welchem zahlreiche Meldungen abgegeben wurden, so daß es harte Kämpfe um den ersten Platz geben wird. Die Spiele selbst beginnen schon am Sonntag Vormittag.

B. K. S. 29 — B. K. S. Kattowitz.

Der B. K. S. 29 Bogutschütz veranstaltet heute Sonnabend, den 27. September, abends 8 Uhr, im Kozaschen Saale zu Bogutschütz einen Boxkampfabend mit dem B. K. S. Kattowitz. Das Programm sieht folgende Kämpfe vor (erstgenannt Bogutschütz): **Papiergewicht:** Militz — Moczko; **Fliegengewicht:** Bednorz — Michalski; **Bantamgewicht:** Pawlica — Tkocz; **Federgewicht:** Kroczek — Radwanski; **Leichtgewicht:** Glowania — Urgacz; **Weltergewicht:** Wojcik — Bara (06 Myslowitz); **Mittelgewicht:** Klaus — Szczotka (06 Myslowitz). **Einleitungskampf:** Dytko — Nebel.

21. polnische Staatsklassenlotterie

V. Klasse — 15. Tag

100 000 Zł gewann Nr. 88623.
15 000 Zł gewann Nr. 117096.
10 000 Zł gewann Nr. 60374.
3000 Zł gewannen Nr. 13381 42313 109209 167809.
2000 Zł gewannen Nr. 29587 133340 150522 163554 199626.
1000 Zł gewannen Nr. 4612 15944 17246 17268 47032 68008 78172 90144 95666 96234 128445 137791 140957 148754 185611 185768.
600 Zł gewannen Nr. 4289 25134 64863 88366 124236 126359 153687 160239 161957 165131 166256 175118 187018 201163 209611.
500 Zł gewannen Nr. 348 8609 16843 22702 34691 35428 36165 39822 45511 46634 50369 52475 59116 59240 59656 61568 65523 70942 71780 73660 77611 77806 77989 79716 81373 84417 86542 86988 87572 88744 93258 100823 102919 104245 104821 104943 114294 116162 116593 118747 123098 126002 127393 135282 138425 139162 143412 146590 149226 151405 162702 164347 168601 168872 172903 173076 178098 179690 181228 184343 187206 187704 191928 199768 202212 202877 205210 205526 207308.

Nach der Unterbrechung:

5000 Zł gewann Nr. 150091.
3000 Zł gewannen Nr. 33170 104213 132253.
2000 Zł gewannen Nr. 5712 50602 81653 92098 94171 151859 175092 182342.
1000 Zł gewannen Nr. 21211 39011 77561 93517 99201 130011 164937 173488 185771.
600 Zł gewannen Nr. 2622 19485 22284 43270 47762 56128 70493 97621 98825 110390 171156 122143 124410 130828 133324 157001 176783 183820 199456.
500 Zł gewannen Nr. 3677 6293 7870 9341 14591 23159 25955 27724 28472 29724 31560 32166 35502 38474 38985 40945 44097 53814 57369 59294 68719 69971 70158 72513 75238 76003 76997 79776 89425 89541 89882 92469 94399 96277 96529 96972 98876 100166 100473 102352 102385 113122 119102 120319 125012 125795 125808 126656 130845 132143 132650 144479 145675 147347 150751 157985 160638 166802 168386 168413 169698 171291 173246 181879 175145 194125 195488 195949 197769 197959 198375 198408 202853 205071.

Boston

Roman von Upton Sinclair

125)

Nein, Henry, ich habe in der letzten Zeit keine Berührung mehr mit der Verbrecherwelt.“ Sie lachte, und auch er lachte. — sie amüsierten sich immer, wenn sie beisammen waren. Wenn nur Alice so hätte lachen können wie ihre Mutter!

„Es ist eine lange Geschichte, ich werde sie dir eines Tages erzählen. Als die Korruptionsliga sogar gegen die Thornwells losging, bestand Rupert darauf, daß mit ihr einmal reiner Tisch gemacht werde; er ist ein strengerer Moralist als ich, wie du weißt. Wir wählten den Weg über den Anwaltsverein, — du hast natürlich von diesem Fall gelesen?“

„Ihr beide, du und Rupert, habt diese Geschichte in Middlesex in Schwung gebracht?“

„Die Episode ist vier Jahre alt. Ist es dir nicht aufgefallen, daß man sie erst hervorholt?“

Ehrlich gesagt, ich war zu sehr beschäftigt, um darüber nachzudenken.“

„Nun, dem Publikum geht es genau so! Tatsache ist, daß ich Detektive losgelassen und für Rupert die Geschichte besorgt habe.“

„Warum habt ihr in Middlesex begonnen?“

„Nun, siehst du, Tufts, der dortige Staatsanwalt, ist zufälligerweise ein echter Amerikaner, die einfachste politische Klugheit verlangt von uns, unsere Unparteilichkeit zu beweisen. Haben wir erst einmal Tufts hinausgeschmissen, so kann niemand aufbegehren, wenn wir hierher nach Sufolk kommen und Joe Pelletier erledigen!“

„Ich verstehe!“ sagte Cornelia. Sie wußte, daß sie hier in die Geheimnisse des öffentlichen Lebens von Boston Einblick erhielt, — dem „Zentrum der Zentren, der Achse der Welt“! Joe Pelletier, Staatsanwalt von Suffolk, war ein führender Redner und Held der Katholiken, vom Papst für seine Dienste um die heilige Sache in den Adel erhoben. Außerdem war er eines der Werkzeuge der Korruptionsliga. Nun also gingen die Thornwells drauf aus, ihn zu erledigen!

Es war eine Krisis mehr in dem endlosen Kampf zwischen den Blaublütlern und den katholischen Iren. Cornelia hatte diesen Kampf ihr ganzes Leben lang mit angesehen; sie brauchte also nicht viel zu fragen. „Ein Unglück,“ bemerkte sie, „daß Rupert gerade jetzt in den Hochbahnskandal verwickelt sein muß.“

„Das ist nur ein Teil des Kampfes,“ sagte Henry; und er machte Cornelia klar, daß Joe Pelletier den Skandal aufgegriffen hatte und mit gerichtlichem Vorgehen drohte, um dadurch Rupert und die übrigen Leute von der Pilgrim National zu schrecken. Es war nun die Frage, wer „den anderen schlagen“ würde. „Möchtest du nicht eine Wette darauf abschließen?“ sagte Henry Cabot Winters.

„Dein Lächeln ist ein genügender Typp! erwiderte seine Schwiegermutter; und er sagte, ja, es mache sich alles sehr gut, nur sei Rupert ein Mensch, der alles sehr schwer nehme, und es gehe mit seiner Gesundheit bergab. Die Aerzte versuchten ihn dazu zu bringen, daß er eine Pause mache, aber sie hätten keine sehr günstige Methode gewählt. Sie fertigten Röntgenbilder von seinen Adern an und zeigten ihm, daß sie wie weiße Bänder aussähen, was Ablagerung von Kalk und anderen Stoffen bedeute; sie hätten dem armen Teufel eine so lange Liste von Dingen aufgestellt, die er nicht essen dürfe, daß er, wenn er bei Tisch sitze, auf seinem Teller herumpicke wie ein Huhn. Seine rosigen und purpurnen Wülste würden sich bald in Falten verwandeln.

10.

Alicens böhmisches Luftschloß stürzte zusammen. Hatte einer der Thornwells dem stürmischen Genie die Mitteilung zugesteckt, daß die Damen der Familie Thornwell kein eigenes Vermögen besitzen? Wie dem auch sei, der gefeierte Künstler entdeckte eine Reihe von Konzertengagements in Kalifornien und schrieb an Alice einen sehr weisen und teilnahmsvollen Brief. Die gequälte Frau starb ein Dutzend Seelentode und flüchtete in ein vornehmes Sanatorium, um eine Ruhe- und Mastkur zu versuchen. Einige Zeit nachher versuchte sie es mit einer Entfettungskur und dann mit einer strengen Traubendiät, und schließlich bezahlte sie dreißig Dollars die Stunde an einen Psychoanalytiker, damit er sich ihre Nöte anhöre.

Inzwischen war Cornelia, unbekümmert um die Schwierigkeiten der Familie Thornwell, nach Dedham zurückgeeilt, wo die Verhandlung wieder begonnen hatte. Wieder saß sie den ganzen Tag auf einer harten Bank im Gerichtssaal und konferierte des Abends bis in die späte Nacht hinein mit den Anwälten, mit dem Komitee mit den Journalisten. Jeden Nachmittag, nach Schluß der Sitzung, besuchte sie auf Grund besonderer Erlaubnis des Sheriffs Vanzetti, um ein paar Worte mit ihm zu sprechen, seine Ratschläge bezüglich des Prozesses zu hören und ihn mit liebevoller Teilnahme zu trösten.

Der Anklagevertreter war nun bei der Identifikation Vanzettis als eines Mitgliedes der Verbrecherbande angelangt. Man schickte einen Mann namens Levangie auf den Zeugenstand, Bahnwärter an dem Schienenstrang, den das Banditenauto unmittelbar nach der Fahrt überquert hatte. Dieser alte Mann erzählte, als das Auto gefahren kam, habe sich ein Zug genähert, und er habe begonnen, die Schranken zu schließen; aber die Banditen hätten ihn mit vorgehaltenem Revolver gezwungen, die Schranken wieder aufzuziehen und das Auto noch vor dem Zug durchzulassen. Er identifizierte Vanzetti als den Chauffeur des Wagens.

Als die Reihe an die Verteidiger kam, schickten sie einen Lokomotivheizer vor, der kein Roter war, sondern ein Ire, und der bezeugte, daß er eine Dreiviertelstunde nach der Tat mit Levangie gesprochen habe: Levangie habe erklärt, daß er die Banditen nicht gesehen habe, er habe nur den Revolver gesehen und „sich in die Hütte verkrochen“.

Drei weitere Zeugen sagten in gleichem Sinne aus. Zufälligerweise hatte Levangie einem der Verteidiger gestanden, daß er die Banditen nicht identifizieren könne, und das gab er auch anfangs zu; später widersprach er sich selbst und sagte, er könne sich an eine solche Unterredung nicht erinnern. Er war ein ungelenker Kerl mit unstetem Blick, und er schien durchaus nicht in Verlegenheit zu geraten, wenn man ihn bei einer falschen Aussage ertappte; er nahm vielmehr die ganze Sache von der spaßhaften Seite.

Und sie wurde für die ganze Welt zu einem Spaß, als der Staatsanwalt in seiner Ansprache an die Geschworenen Levangies Aussage zu erörtern begann. Mr. Katzmann war in einer Klemme, da der Bahnwärter in Vanzetti den Chauffeur des Wagens identifiziert hatte, während Mr. Katzmanns übrige Zeugen einstimmig erklärten, der Chauffeur sei jung, schmächtig, blond und von kränklichem Aussehen gewesen. Der Staatsanwalt brachte es auf sehr scharfsinnige Weise fertig, Levangie zurückzuweisen und zu gleicher Zeit das Gericht aufzufordern, sein Zeugnis gelten zu lassen. Der Bahnwärter sei der Meinung, er habe Vanzetti das Auto steuern sehen, in Wirklichkeit aber habe er ihn im Inneren des Wagens gesehen!

(Fortsetzung folgt.)

Die Kindergärten Wiens

Seit dem Mai 1930 stehen in Wien 103 Kindergärten in Betrieb. Ueber 10 000 Wiener Kinder haben dort ihr modernes, schönes Tagesheim und werden in 319 Abteilungen von 500 Kindergärtnerinnen und 228 Wartepersonen betreut.

Wie groß dieses Werk der öffentlichen Erziehung, der Kinderfürsorge und Pädagogik ist, das Wien unter bedeutenden Opfern in den letzten zehn Jahren geleistet hat, möge aus der Uebersicht über das Kindergartenwesen aus der Umsturzzeit hervorgehen. Ende 1918 bestanden in Wien 57 Kindergärten mit 145 Abteilungen, 185 Kindergärtnerinnen und 98 Wartepersonen. Die Kindergärten selbst waren wie Schulklassen eingerichtet; es gab noch große Schulwandtafeln, eine Treppe mit einem Schreibtisch für die Kindergärtnerin, in Reihen aufgestellte Schulbänke für die Kinder. Die Kindergärten vor dem Kriege waren fast alle nur von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 2 bis 4 Uhr nachmittags geöffnet, hatten keine Kinderspeisung und keinen ärztlichen Ueberwachungsdienst.

Heute sind alle Kindergärten ohne Unterbrechung von 7 bis 13 Uhr geöffnet. In allen Kindergärten ist eine Kinderspeisung eingerichtet, der Nährwert der verabfolgten Mahlzeiten wird durch das physiologische Institut der Wiener Universität überprüft. Jedem Kindergarten ist ein Arzt zugeteilt, der die Kinder regelmäßig untersucht, meist im Beisein der Kindergärtnerinnen und Eltern, um diesen sofort die notwendigen Weisungen geben zu können. Doppelt so viel Kindergärten, dreimal so viele Gruppen, dreimal so viele Wartepersonen und Kindergärtnerinnen stehen heute den Kindern in den städtischen Kindergärten zur Verfügung. Und wie haben sich die Kindergärten von heute gegen die Kindergärten von ehemals verändert.

Tische und Sessel haben die Schulbänke verdrängt. Alle Möbelstücke sind den Größenverhältnissen der Kinder angepaßt. Blumentische, niedrige Spielschränke, Spielmatten, Liegematten und Ruhebetten sowie das bunte Steingutgeschirr für die Mahlzeiten haben das öde Klassenzimmer von ehemals in ein gemütliches Kinderheim verwandelt, das allein schon durch seine Einrichtung erziehlich auf die Kinder einwirkt.

Hand in Hand mit diesem organisatorischen Umbau ging die Reform der pädagogischen Arbeit. An die Stelle der schulmäßigen Einteilung der Kinder nach Altersstufen, die immer gleichaltrige Kinder zu einer Gruppe zusammenfaßte, ist die „Familienabteilung" getreten. In jeder Abteilung sind jetzt Kinder von 2 bis 6 Jahren beisammen, eine Einführung, die durch die gegenseitige Beeinflussung und Erziehung der Kinder untereinander ausgezeichnete Erfolge gezeitigt hat. Die Montessori-Methode, die aus verschiedenen Gründen nicht restlos übernommen worden ist, hat viel Anregungen geboten, die Erziehungsarbeit neu einzurichten, die freie Betätigung der Kinder immer mehr zu pflegen und besonders die Eßkultur und die Betreuung von Pflanzen und Tieren durch die Kinder zu heben.

Immer wieder werden in eigenen Versuchs- und Hospitierkindergärten neue Arbeitsmethoden erprobt, um dann an allen Anstalten zur Anwendung zu kommen. Schon voriges Jahr wurden zum Beispiel versuchsweise eigene Werkstätten für die Kinder eingerichtet, um sie mit technischen Arbeiten vertraut zu machen. Man kann heute schon sagen, daß diese Werkstätten für Kinder sich außerordentlich bewährt haben. Die Kinder zeigen sich in ihren kleinen Werkstätten geschickter und eifriger, als je erwartet wurde, der Versuch der Einführung der Kinderwerkstätten war ein voller Erfolg. Hand in Hand mit dem Ausbau der Kindergärten selbst geht aber auch die Schulung der Kindergärtnerinnen, die durch Vorlesungen im pädagogischem Institut und an der sozialen Akademie ständig Erweiterungen ihres theoretischen Wissens erhalten.

Wien hat heute unter allen Großstädten der Welt die meisten Kindergärten. Für die Leistung und für ihre Bedeutung für die Bevölkerung Wiens spricht am besten die Tatsache, daß trotz aller Vermehrung der Gruppen in vielen Anstalten Platzmangel herrscht. Die Eltern, die Vertrauen zu diesen Erziehungsanstalten gewonnen haben, wollen ihre Kleinen der Gemeinde Wien anvertrauen, um so mehr, als die Bedeutung der ersten Lebensjahre für die Entwicklung jedes Menschen den weitesten Kreisen bekanntgeworden ist. Gewiß ist der Andrang zu den städtischen Kindergärten auch auf die außerordentlich geringen Gebühren zurückzuführen, die der Besuch des Kindergartens den Eltern der Kinder auferlegt. Das Besuchsgeld von 10 Groschen wöchentlich, das alle Kinder bezahlen, ist ja nur aus grundsätzlichen, volkserzieherischen Gründen eingeführt, um mit der „Geschenkpraxis" zu brechen. Das Frühstück, das mit 11 Groschen, das Mittagessen, das mit 52 Groschen berechnet ist, muß nicht immer bezahlt werden. Das Bezirksjugendamt kann Ermäßigungen und Befreiungen gewähren. Tatsächlich zahlen auch von den 10 000 in den städtischen Kindergärten eingeschriebenen Kinder nur 13 Proz. diese Beträge ganz, 7 Prozent sie nur zur Hälfte, 13 Prozent zu einem Viertel, während 67 Prozent der Kinder von jeder Zahlung für die Speisung befreit sind.

SCHACH-ECKE

Lösung der Aufgabe Nr. 24.

Shinkman. Matt in zwei Zügen. Weiß: Kf8, Dg4, Ld6, Bg5 (4). Schwarz: Kh8, Bh7, f7, e7 (4).

1. Dg4—e6, f7×e6. 2. Ld6—e5 matt; 1. . . . . e7×d6 2. De6—f6 matt; 1. . . . . . h7—h5 2. De6—h6 matt; 1. . . . . f7—f6 2. De6—g8 matt.

Partie Nr. 25. — Holländisch.

Die folgende Partie wurde im Schachmeisterturnier zu Lüttich gespielt, wobei Dr. Tartakower mit 8½ Punkten den ersten Preis und Sultan Khan mit 6½ Punkten den zweiten Preis gewann. Den 3. bis 5. Preis teilten Ahues, Colle und Nimzowitsch mit je 6 Punkten.

Weiß: **Marshall** Schwarz: **Dr. Tartakower**

1. d2—d4 f7—f5

Eine alte Verteidigung, bei der Weiß recht gut unter Bauernopfer auf Angriff spielen kann.

2. e2—e4 f5×e4
3. Sb1—c3 g7—g6

Mit Sf6 könnte Schwarz den Mehrbauern verteidigen. Weiß würde am besten mit Lg5 fortsetzen. Nach dem Textzug, hat Weiß verschiedene Möglichkeiten. In Betracht kommen hauptsächlich die Züge f2—f3 und h2—h4.

4. Sc3×e4 d7—d5
5. Se4—g3 Lf8—g7
6. h2—h4 . . . . .

Mit diesem Sturm erreicht Weiß jetzt nichts mehr. Schwarz kommt schnell zur Entwickelung.

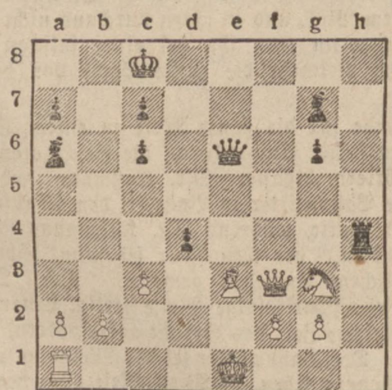
6. . . . . . Sb8—c6
7. Lf1—b5 Dd8—d6

Schwarz droht bereits mit e7—e5 in der Mitte günstige Linienöffnung.

8. Lb5×c6 b7×c6
9. h4—h5 e7—e5
10. d4×e5 Dd6×e5+
11. Sg1—e2 Sg8—e7
12. c2—c3 Se7—f5
13. Lc1—f4 De5—e7
14. h5×g6 . . . . .

Schwarz steht überlegen und kann bereits unter Bauernopfer die Figuren zum Angriff entwickeln.

14. . . . . . Sf5×g3
15. Lf4×g3 Lc8—a6!!
16. Lg3—f4 0—0—0
17. Lf4—e3 h7×g6
18. Th1×h8 Td8×h8
19. Se2—g3 Th8—h4
20. Dd1—f3 d5—d4!



Die lange Rochade soll verhindert, der weiße König also in der gefahrvollen Mittelstellung festgehalten werden.

21. c3×d4 De7—b4+
22. Le3—d2 Db4×b2
23. Ld2—c3 Db2—c2
24. Ta1—d1 Dc2×a2
25. Lc3—d2 Da2—c4

Jetzt droht Th1+ nebst matt.

26. Ld2—e3 La6—b5
27. Td1—c1 Dc4—b4+
28. Le3—d2 Db4×d4
29. Df3—f7 . . . . . .

Weiß versucht, sich durch einen verzweifelten Ausfall aus der Fesselung zu befreien. Dadurch kommt Schwarz aber zum schnellen Sieg.

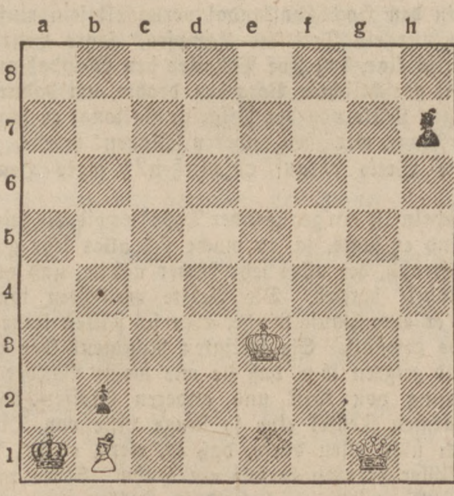
29. . . . . . Dd4—e5+
30. Ld2—e3 De5—b2
31. Le3—d2 Lg7—h6!

Auf L×h6 würde Th1+ nebst De2 matt folgen.

32. Df7—e6+ Kc8—b7
33. Tc1—d1 Lh6×d2+
34. Td1×d2 Db2—c1+
35. Td2—d1 Dc1—c3+
36. Td1—d2 Th4—d4
37. Sg3—e4 Dc3—c1+
38. Td2—d1 Td4×d1 matt.

Eine schöne Angriffspartie.

Aufgabe Nr. 25 — Galitzky.



Weiß zieht und setzt in drei Zügen matt.

Wolny Zwionzek Szachistow na Woj. Sl.

Montag, den 29. September, abends 7 Uhr, findet im Kattowitzer Zentralhotel eine Vorstandssitzung mit wichtiger Tagesordnung statt. Pünktliches Erscheinen ist Pflicht!

Arbeiterschachverein Kattowitz.

Seitens des Vorstandes wird eifrig an den Vorbereitungen für den 5. Oktober gearbeitet, denn wie schon berichtet, finden am genannten Tage Schachwettkämpfe zwischen Beuthen—Kattowitz und Hindenburg—Siemianowitz statt. Nach darauffolgender Theateraufführung hält der veranstaltende Verein sein diesjähriges Herbstvergnügen ab.

Arbeiterschachverein Bismarckhütte.

Am letzten Sonntag trug der obige Verein einen Wettkampf an 7 Brettern gegen Kattowitz aus, der von letzteren mit 4½:2½ gewonnen wurde. Anschließend hieran sind mehrere neue Mitglieder aufgenommen wie auch die übrigen Vorstandsmitglieder gewählt worden. — Die Spielabende finden jeden Montag und Donnerstag im Restaurant Brzezinka (Hüttenkasino) statt, wo gleichfalls neue Mitglieder aufgenommen werden.

Arbeiterschachverein Eichenau-Rosdzin.

Vergangenen Sonntag hielt der Verein im Restaurant Achtellik eine gut besuchte Versammlung ab, die verschiedene Organisationsfragen erledigte. Durch Beitritt neuer Mitglieder erhöhte sich ihre Zahl auf 35. — Das für denselben Tag angesagte Turnier gegen Siemianowitz konnte infolge anderseitiger Beteiligung der Siemianowitzer nicht ausgetragen werden.

Arbeiterschachverein Siemianowitz.

Seitens des Siemianowitzer Vereins wurde ein Musikorchester ins Leben gerufen, welches jede Woche einmal und zwar am Donnerstag abend im Klublokal H. Duda konzertiert.

Der günstigen Entwicklung des Siemianowitzer Vereins entsprechend, wird in nächster Zeit allem Anschein nach der Name in „Sportverein" umgeändert werden, das deshalb, weil außer dem Schach auch noch andere Sportarten betrieben werden. So z. B. soll am kommenden Donnerstag eine Schwimmabteilung gegründet, wozu sich schon auf 25 gute Kräfte gemeldet haben.

Es wird auch den Sympathikern zur Kenntnis gegeben, daß die Spielabende von kommender Woche ab jeden Montag und Donnerstag stattfinden, während welcher auch die Anmeldungen für den Bildungskursus, welcher nach dem 15. Oktober beginnt, zu erledigen. Für den Kursus sind vorgesehen Philosophie Mathematik, Englisch, Französisch, Esperanto, Polnisch, Deutsch und Buchführung. Die Fächer, für welche die Teilnehmerzahl unter 15 beträgt, fallen weg.

Gleichzeitig wird bekannt gegeben, infolge wichtiger Organisationsangelegenheiten, für den 5. Oktober eine Mitgliederversammlung einberufen ist. Beginn vormittags um 10 Uhr.

Der Schlußbericht des Frankfuter Meisterturnier.

Nachdem es vor Beginn der letzten Runde feststand daß Nimzowitsch und Kashdan nicht mehr einzuholen waren und die letzte Runde nur noch die Entscheidung darüber bringen konnte, ob Nimzowitsch oder Kashdan den ersten Preis davontragen würde, standen deren Partien im Mittelpunkt des Interesses. Sämisch eröffnete gegen Nimzowitsch mit dem Damengambit und erlangte eine recht gute Stellung. Der Gegner manövrierte jedoch sehr geschickt und wich entscheidenden Wendungen aus. So kam es, daß Sämisch im 25. Zuge in große Zeitnot geriet und einige schwache Züge machte, die den Gegner in Vorteil und ihm schließlich den Sieg brachten. Damit war Nimzowitsch erster Preisträger und Kashdan, einerlei, was aus seiner Partie werden würde, zweiter. Er spielte gegen Przepiorka eine sehr interessante Partie, verstand es, das Spiel zu verwickeln und dabei einen Bauern zu erobern, der ihm ein siegreiches Endspiel verschaffte.

Ahues bemühte sich vergeblich in einer Damenbauerpartie gegen Mieses in Vorteil zu kommen. Er mußte sich schließlich mit Remis begnügen. Thomas verlor in der Eröffnung eines Damengambits gegen List einen Bauern und damit die Partie. Die Damenbauerpartie Colle-Pirc führte zu einem interessanten Mittelspiel, das der Slowene mit großer Meisterschaft behandelte und siegreich durchführte. Orbach gab seinem Gegner Mannheimer Gelegenheit zu einem Qualitätsopfer, aus dem ein siegreicher Angriff hervorging.

Schlußergebnis: Nimzowitsch 9½ (1. Preis), Kashdan 9 (2. Preis), Ahues und List 7 (3. und 4. Preis), Colle 6½ (5. Preis), Przepiorka 6, Pirc 5½, Sämisch 5, Mieses 4, Thomas 3, Mannheimer 2, Orbach 1½.

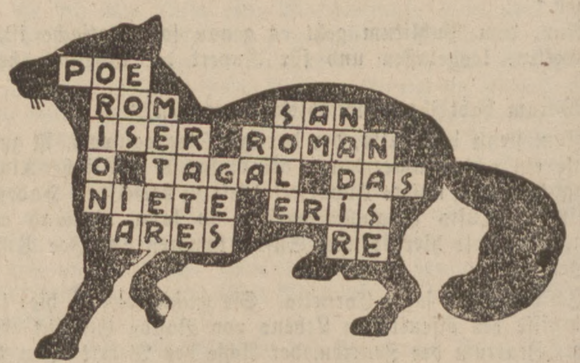
Im Hauptturnier A teilten Engels-Düsseldorf und Weißgerber-Saarbrücke mit 12 Punkten den 1. und 2. Preis, Hussong-Ludwigshafen und Herrman-Bochum mit 9½ Punkten den 3. und 4. Preis. Fajarowicz (Leipzig) erhält mit 9 Punkten den 5., v. Hennig (Kiel) mit 8½ Punkten den 6. Preis.

Rätsel-Ecke

Bilderrätsel



Auflösung des Kreuzworträtsels



Verantwortlich für den gesamten redaktionellen Teil: Johann Kowoll, wohnhaft in Katowice, ul. Plebiscytowa 24; für den Inseratenteil: Anton Rzytki, wohnhaft in Katowice, Verlag und Druck: „Vita", nakład drukarski, Sp. z ogr. odp., Katowice, ul. Kościuszki 29.

Der Arbeiter-Sänger

Unserem „Uthmann-Chor“ zum Gruß!

Nicht nur in Deutschland gibt es einen „Uthmann-Chor“! Seit einem Monat haben wir einen solchen auch in unseren Reihen. Er befindet sich in Murcki (Emanuelssegen) und hat an Mitgliedern bereits das erste halbe Hundert überschritten. Noch immer neue Mitglieder strömen hinzu und lauter Männer, welche wissen, was sie wollen und worum es geht. Schon jahrelang war dort der Wunsch lebendig, einen Arbeitergesangverein zu gründen. Immer stärker wurde das Verlangen, bis endlich der richtige Weg eingeschlagen wurde, einige Genossen wandten sich an den „Arbeiter-Sängerbund“ und hier wurde gern geholfen.

Am 27. August kamen die Sängerinnen und Sänger aus Laurahütte, Bismarckhütte und Kostuchna nach Emanuelssegen, um dort ein Freikonzert zu geben. In verschiedenen Ansprachen wurden die Anwesenden auf den Ernst des Beginnens aufmerksam gemacht. Als Abschluß mußten die Sänger die „Internationale“ singen. In einer Liste, welche ausgelegt wurde, zeichneten sofort 35 Männer und bekundeten somit ihr Verlangen nach einem Verein. „Freundschaft“!, so riefen sie beim Abschied, wir sagen dies Wort zum ersten Male und werden immer Freundschaft üben.

„Wir wußten gar nicht, daß es so etwas gibt!“

so und ähnlich urteilten die neuen Freunde.

Bei der ersten Versammlung war die Zahl der Mitglieder auf 45 angewachsen. — Der Name des Vereins sollte gewählt werden „Freiheit“ und „Uthmann“ wurde vorgeschlagen. Keine lange Diskussion — Freiheit, wir kennen sie schon zur Genüge! „Uthmann“ wollen wir heißen! Dienen wollen wir dem Proletariat, so wie er es getan! Dann werden wir die Freiheit erreichen.

Erste Uebungsstunde. Voll Bangen sahen unsere Freunde ihr entgegen, hatte doch der größte Teil dieser Vereinigung, die inzwischen weit über 50 Männer zählte, noch niemals gesungen. Jedoch kamen sie alle hin, etwas zu lernen. „Ich hatte mir das Singen weit schwerer vorgestellt!“ erzählte der eine und andere bestätigen dasselbe. Heute freuen sie sich alle schon auf die Uebungsstunden, und wenn der Dirigent (Bundesdirigent Schwierholz) ankommt, sind schon Stühle und Bänke zurechtgerückt und jeder sitzt auf seinem Platz. (Dies Beispiel könnten übrigens manche Sänger aus älteren Vereinen nachahmen, es würde nichts schaden!) Den Sängern aus Murcki rufen wir zu: **Brav' so!** Nur wer sich selbst achtet und mit solchem Eifer an der Förderung der Arbeiterkultur mitarbeitet, hat ein Anrecht, über letztere mitzureden.

N.

25 Jahre Arbeitergesangverein Lipnik

Es dürfte noch nicht allgemein bekannt sein, daß in der Wojewodschaft Schlesien, außer dem „Arbeitersängerbund in Polen“ noch eine ziemlich starke Arbeitersänger-Organisation besteht, die ebenfalls in deutscher Sprache und im sozialistischen Sinne wirkt Es sind dies 8 Vereine im Bezirk Bielitz, und zwar „Frohsinn“ Bielitz, „Einigkeit“ Alexanderfeld, „Freiheit“ Lipnik, „Freiheit“ Kamitz, „Eintracht“ Nickelsdorf, „Widerhall“ Lobnitz, „Gleichheit“ Alt-Bielitz und der „Verein jugendlicher Arbeiter“ Alexanderfeld mit zusammen 350 Mitgliedern. Fast alle diese Vereine sind schon gegründet, als Bielitz noch zu Oesterreich gehörte und die ältesten bestehen schon mehr als 30 Jahre; sind also noch älter als unsere Vereine.

Man muß das österreichische „Vereinsgesetz“ kennen, um zu wissen, welchen Mut die Genossinnen und Genossen dort aufgebracht haben, um die Vereine erst mal zu gründen und noch zu halten. Dies Gesetz besagt nämlich, daß sämtliche Mitglieder polizeilich „gemeldet“ werden mußten. Um einen Ueberblick über die Vereine zu haben, hatte die k. u. k. Gesetzesmaschine diesen Ukas zu k. u. k. Kanzleipapier gebracht! Mit welchem Eifer die k. u. k. Polizeiorgane sich an die Arbeit machten, die Buchstaben dieses Gesetzes zu erfüllen und wie sie dieses Gesetz gegenüber den sozialistischen Arbeitervereinen auslegten, zeigt ganz deutlich der Fall: Arbeitergesangverein „Freiheit“ Lipnik. Im Jahre 1900 meldeten die Gründer vorschriftsmäßig mit Statuten, Mitgliederlisten usw. den Verein an und volle 5 (fünf) Jahre später im Jahre 1905 waren die Formalitäten schon soweit erledigt, daß der Verein öffentlich singen durfte . . . War dies österreichische „Schlamperei“ oder k. u. k. Polizeischikane? . . . Jedoch wenn die Polizei sich Zeit ließ, so hatten die überzeugten Genossen noch mehr Zeit . . . Vier Mitglieder, darunter der Vorsitzende, haben die 30 Jahre überstanden und singen noch heute mit . . . Als ob sie das ganze Vereinsgesetz (es besteht heute noch dort) nichts anginge, erzählten sie mir, daß der Verein eigentlich schon 30 Jahre alt sei, jedoch rechneten sie die Jahre erst nach der behördlichen Anerkennung, aber gesungen hätten sie auch in den 5 Jahren vorher . . . Genau so hätten diese alten Sänger auch sagen können: „Mag die Polizei registrieren, soviel sie Lust hat, wenn sie keine größeren Sorgen beschäftigen und wenn sie Zeit dazu hat, was kümmert es uns . . .“ Der Ton war derselbe.

* * *

Am 31. August wurde das 25. Gründungsfest in großer Aufmachung gefeiert. Mitwirkende waren alle 8 Vereine aus Bielitz und Umgebung; Vereine polnischer Richtung, dem T. U. R. angehörend, die freie Turnerschaft, der Volkschor „Vorwärts“ Königshütte und ein Blasorchester. Das Programm umfaßte 18 Teile, die noch in zwei bis drei Unterteile gegliedert waren und bot Kampf- und Volkslieder im Gemischten und im Männerchor in polnischer und deutscher Sprache, Turnübungen der Turnerinnen und Turner, Ringkämpfe, Konzertstücke des Orchesters, Enthüllung eines Sängerwappens und Ansprachen der Genossen Lukas und Pysz in deutsch und polnisch.

Jeden Teil einzeln zu besprechen, würde zu weit führen. außerdem konnten auch nicht alle Teile, infolge vorgerückter Stunde, durchgeführt werden. Ich will daher nur die besten Leistungen herausnehmen. Hierher gehören vor allen Dingen die Männermassenchöre unter Leitung des dortigen Gauchormeisters Piwny, welche künstlerisch annehmbar vorgetragen wurden. Sehr gut vorgetragen wurden T. U. R. Biala drei Lieder in polnischer Sprache, nur gehören solche Pianissimo-Lieder mehr in den Konzertsaal, im Freien geht zu viel davon verloren. Dasselbe gilt auch für andere Gruppen. Der Königshütter „Volkschor“ brachte bei zweimaligem Auftreten am besten den „Rotgardistenmarsch“ von Scherchen im gemischten Chor unter Leitung seines Dirigenten R. Goßmann zu Gehör. Das Organisieren im Geheimen, welches der erste Vers darstellt, war meisterhaft wiedergegeben, man hörte das Raunen und Tuscheln im Verborgenen . . . Brüder zur Sonne, zur Freiheit . . . Man sah das Zusammenströmen der Massen im zweiten Vers und wurde miterfaßt unter den wuchtigen Schritten der Massen, die den Tod verachtend, um den Sieg kämpfen. Alle übrigen Gruppen (auf die ich noch zurückkomme) taten ihr bestes, ebenso die Turnerinnen und Turner und das Orchester. Unter den Gästen sah man auch den Sejmabgeordneten Gen. Dr. Glücksmann.

Zusammengefaßt sei gesagt, daß diese Veranstaltung nur einen großen Wert als Demonstration hatte. Die Hauptfehler sahen die Genossen wohl schon selbst ein und in Zukunft wird wohl ein solches Bandwurm-Programm nicht mehr aufgestellt werden. Das Gebot der Stunde für die dortigen Vereine ist, kleine Vereine zu Gruppen, sogenannten Arbeitsgemeinschaften, zusammenzufassen. Diese Gruppen können sich eher Geltung beim Konzert verschaffen. Kleine Vereine beim Einzelgesang verschwinden ohne nachhaltige Wirkung. Neben dieser Sache soll der Massenchor auch im gemischten Chor mehr zur Geltung kommen, besonders beim Kampflied „Weltenfrieden“ von Uthmann und „Morgenrot“ von O. de Nobel sollte der Massenchor singen, „Volkschor“ Königshütte eingeschlossen. Der Sinn der Arbeiter-Sängerbewegung und des Kampfliedes insbesondere verlangt Massenchöre; die Massen sollen zusammengeführt werden zu gemeinsamer Arbeit, zu gemeinsamem Kampf. Daher ist es auch angebracht, den Wunsch auszusprechen: die Bielitzer Arbeitersänger mögen recht bald den Weg zum „Arbeiter-Sängerbund in Polen“ und somit den Weg zur „Arbeiter-Sänger-Internationale“ finden. In diesem Sinne Euch Bielitzern ein herzlich **Freundschaft!**

Nebus.

Die Arbeitersänger und die Völkerversöhnung

Stuttgarter Arbeitersänger in Paris.

Trotz der schweren Wirtschaftskrise hielten unsere Stuttgarter Sangesgenossinnen und -genossen an ihrem seit Jahren vorgefaßten Plane fest, eine Konzertreise nach Paris zu unternehmen. Die französischen Genossen streckten — wie das nicht anders zu erwarten war — den Genossen aus Deutschland die Bruderhand entgegen: Sie forderten sie auf, an der Gedenkfeier für ihren großen Führer Jean Jaures teilzunehmen, der am 31. Juli 1914 in Paris durch Mörderhand fiel. Für den Frieden, den er wollte.

Verständnislos dem nationalistischen Rummel gegenüberstehend, dem Hunderttausende von deutschen Sängern heute noch in ihren Liedern huldigen, haben unsere Stuttgarter Genossen ihre Gesänge dem Andenken des großen französischen Pazifisten gewidmet: Wahlspruch der Menschheit, Kampflied der Arbeit, Erntelied. Sie wußten die französischen Genossen mit den Chorwerken von Erwin Ledvai, Oskar Fried, Franz Schubert und Gustav Adolf Uthmann so zu begeistern, daß auch in ihnen erstmalig sich der Wunsch regte, Arbeiterchöre zu besitzen.

Die Beziehungen sind aufgenommen. Sie werden nicht wieder gelöst werden.

Arbeiterchöre trugen ihr Lied über die Grenzen. Vorkämpfer sind sie für den Sozialismus.

In unseren Liedern schwingt eine neue Welt!

*

Compere-Morel im „Populaire“, Zentralorgan der französischen Sozialisten:

„Der Erfolg der von der Partei organisierten Gedächtnisfeier zum Andenken an ihre großen Toten Jean Jaures und Jules Guesde hat alle Hoffnungen übertroffen.

Der gewaltige Japu-Saal war überfüllt.

Die Arbeiterchöre aus Stuttgart lösten mit ihren Gesängen donnernden Beifall aus. Eine gewaltige musikalische Darbietung, in der Arbeiter zu Arbeitern sprachen.

Wir müssen sagen, daß Veranstaltungen wie diese, in der sich verschiedene Völker und Rassen im Gedächtnis an diejenigen vereinigen, die als Pioniere des Sozialismus in unserer Erinnerung stehen, uns beweisen, daß der sozialistische Gedanke in der Welt fest verankert ist.

Für diese Stunden, in denen die Kunst uns fühlen läßt, daß wir Brüder sind, wo sich im Gesang und in der Musik die geistige Verbundenheit der Herzen und Seelen offenbart, danken wir unseren Stuttgarter Genossen! Ihr wart glücklich, mit uns das Gedächtnis Jaures' zu feiern. Auch wir waren glücklich, das gesunde und friedfertige Deutschland hier willkommen heißen zu dürfen.“

*

Ueber den künstlerischen Verlauf der Feier berichtet weiterhin der „Populaire“:

Bei Eröffnung dieser großartigen Veranstaltung sang man die Internationale. Alle Anwesenden erhoben sich von ihren Plätzen. Ueber 5000 Teilnehmer füllten den Saal. Den 350 Stuttgarter Arbeitersängerinnen und -sängern wurden bei ihrem Eintritt in den Saal Ovationen von der Menge dargebracht Organisierte Sozialistinnen verteilten Blumen.

Lautlose Stille herrscht im Saal, als der Stuttgarter Chor „Ein altes Lied“ von Uthmann sang. Die außerordentlich weichen und abgetönten Stimmen entzückten die Zuhörerschaft, packten und wühlten sie auf. Der deutsche Text fließt dahin mit einem anheimelnden Wohlklang:

> Ich weiß ein Lied, ein sehr altes Lied,
> das meine Mutter früher sang
> in der glücklichen Zeit meiner Kindheit . . .
> Ach, könnte dieser Gesang mich emporheben
> wie auf Flügeln durch die Stürme des Lebens!

Durch den Saal brandete den Sängern Beifall entgegen. Dem Liede folgten die Ansprachen von Gaston Levy und Jean Longuet.

Nach der Ansprache von Jean Longuet sangen die Stuttgarter Arbeitersänger Uthemanns „Weltenfriede“. Darauf gab Compere-Morel unserem Freunde Kübler das Wort: Dieser dankt der Sozialistischen Partei und dem Vorstand des Bezirkes Seine wie auch dem „Populaire“, besonders dem Genossen Compere-Morel, für die herzliche Aufnahme, die den deutschen Arbeitern zuteil wurde. Er verspricht, daß er und seine Freunde den Genossen in Deutschland das Echo dieser gewaltigen Feier überbringen werde.

Zum Schluß gibt er unter dem Beifall des Publikums dem Genossen Compere-Morel den Bruderkuß.

Compere-Morel bittet nun die Zuhörerschaft um größte Ruhe damit die Sozialisten Frankreichs und der ganzen Welt dem Programm, das durch den Rundfunk übertragen wird, folgen können.

Die Arbeitersängerinnen und -sänger von Stuttgart bringen hierauf die Schlußchöre zu „Lazarus“ von Franz Schubert zu Gehör.

Frau Montfort von der Oper singt eine Arie von Händel.

Das „Orchestre Amicale du Spectacle“, meisterhaft geleitet von unserem Freunde Galland von den Concerts Lamoureux, spielt die „Ouverture Dramatique“ von Bizet und begleitet die Sänger zum Jägerchor aus „Rosamunde“ von Franz Schubert. Das Zusammenspiel ist tadellos, die Klänge wuchtig und packend.

Dieses künstlerische, durch die Sozialisten aufgestellte und ausgeführte Programm, ist ein wahrer Ohrenschmaus. Nun soll man uns noch als Menschen ohne Geschmack hinstellen!

Herr M. Giardino gibt uns eine Probe seines unvergleichlichen Könnens mit der Romanze in F-dur von Beethoven.

Die Chöre wechseln mit Orchesterstücken, und beide finden sich zu vereinten Darbietungen zusammen. Da ist aus der Musik zu „Rosamunde“ der Chor der Schäfer zu nennen, dann der achtstimmige „Wahlspruch der Menschheit“ von Erwin Lendvai, „Kampflied der Arbeit“ von dem gleichen Komponisten und das „Erntelied“ von Oskar Fried.

Stürmischen Beifall erntete Compere-Morel, als er am Schluß seiner Ansprache ausrief:

„Wann werden wir in Paris unsere Arbeiterchöre haben? Wann werden wir endlich einen Palast des Sozialismus, einen großen, der Arbeiterklasse gehörenden Saal besitzen?“

Als Abschluß folgt nochmals die Internationale, gesungen von den Stuttgarter Arbeitersängern, vom Orchester begleitet. Compere-Morel bittet die Anwesenden, den Refrain mitzusingen. Man leistet seinen Worten Folge. Der ganze Saal hört stehend in höchster Begeisterung und andächtig den Gesang der Revolutionshymne an, und beim Refrain klingt es wie ein packender Schrei aus Tausenden von Kehlen.

Am Abend hörte man nochmals die Arbeitersänger aus Stuttgart vom Eiffelturm. Auch mit diesen Darbietungen hatten sie einen außerordentlichen Erfolg.

*

Die gesangliche Leistung der Konzerte hatte Julius Rommer, Stuttgart.

Walter Hänel.

Konzertreise des Volkschors Bergisch Land nach Belgien.

Am Pfingstsonntag führten 200 Sängerinnen und Sänger des Volkschors „Bergisch Land“, Wuppertal (Barmen-Elberfeld), im „Maison du Peuple“ (Volkshaus) Brüssel „Judas Makkabäus“ von Händel auf. Vor dem Konzert sang der der J. D. A. S. angeschlossene „L'Echo du Peuple“ zwei Männerchöre. Alle Sängerinnen und Sänger wurden bei Brüsseler Genossen untergebracht.

*

Gewerkschafts-Sängerchor Neumünster in Kopenhagen.

Im Juli unternahm genannter Chor eine Ostseereise nach Kopenhagen und gab dortselbst ein Radiokonzert.

Bremer Volkschor in Groningen (Holland).

180 Mitglieder weilten Pfingsten in Holland und gaben dortselbst ein Konzert zusammen mit den dortigen Arbeiter-Sängern.

*

Volkschor Essen in Rotterdam und Arnheim (Holland).

Am Pfingstsonntag und -Montag veranstalteten die Essener in beiden Orten Konzerte, die von der dortigen Arbeiterschaft mit großem Beifall aufgenommen wurden.

*

Volkschor „Ost“ Bielefeld in Utrecht (Holland).

Auf Einladung des holländischen Brudergesangvereins „De Stem“ machten die Bielefelder eine Reise am 5. Juli nach Utrecht, um dort mit einem Konzert aufzuwarten.

*

Arbeitergesangverein „Bruderbund“ Untergrombach im Elsaß.

Am 7., 8. und 9. Juli unternahm genannter Verein eine Sängerfahrt nach Straßburg, Münster und den Hochvogesen. Sie wurden empfangen von den Vereinen des Elsässischen Arbeitersängerbundes.

*

Straßenbahngesangverein Kopenhagen in Deutschland.

Im Juni machte der Verein eine Deutschlandreise über Lübeck, Köln, Mainz, Heidelberg, Frankfurt a. M. und Berlin.

Unsere Veranstaltungen

Kostuchna. (Sommerfest.) Für den 17. August war es vorgesehen und im Garten sollte es abgehalten werden. Aus allen anderen Vereinen sollten Helfer kommen, jedoch dem Wettergott paßte diese ganze Geschichte nicht. Es regnete in Strömen und so blieben die Auswärtigen schon fern und das „Gartenfest“ mußte im Saal abgehalten werden. Jedoch die Sänger waren gewappnet. An die Stelle eines teuren Orchesters hatten sie sich selbst eine Lautsprecher-Anlage gebaut. Veranstaltungen der Arbeiterjugend wechselten mit Belustigungen der Kinder ab. Dann kam ein Vokal-Konzert der Sänger, welches von den Anwesenden mit großem Beifall aufgenommen wurde. Abends kam der Tanz in seine Rechte.

Bismarckhütte. (Vokal- und Instrumentalkonzert.) Am 31. August veranstaltete der Volkschor „Freiheit“ unter Mitwirkung des Laurahütter Brudervereins und der Bergkapelle Mathildegrube ein wohlgelungenes Konzert. Vom schönen Wetter begünstigt, hatten sich eine solche Menge Zuhörer eingefunden, daß sich der Garten des Hütten-Kasinos beinahe als zu klein erwies.

Königshütte. (Konzert zu Ehren Uthmanns.) Der Volkschor „Vorwärts“ hatte für Sonntag, den 21. September auf dem Redenberg ein groß angelegtes Konzert zu Ehren Uthmanns geplant. Männerchöre mit Orchester, gemischte Chöre und Konzert des Orchesters waren vorgesehen. Das Konzert sollte im Garten abgehalten werden. Leider kam das Regenwetter dazwischen und so mußte die ganze Veranstaltung in den Saal verlegt werden. Das Programm umfaßte im gesanglichen Teil nur Lieder von Uthmann, die unter Leitung des Gen. Goßmann gesungen wurden. Das Orchester stand unter Leitung des Herrn Kapellmeisters Wojtalla. Leider dürfte infolge des Regenwetters das Defizit bei dieser Veranstaltung ein sehr fühlbares gewesen sein.

*

Vorgesehene Veranstaltungen.

Am Sonntag, den 30. Neovember: Bundeskonzert in der „Reichshalle“ in Kattowitz.

Der Katalanenführer Oberst Macia verhaftet

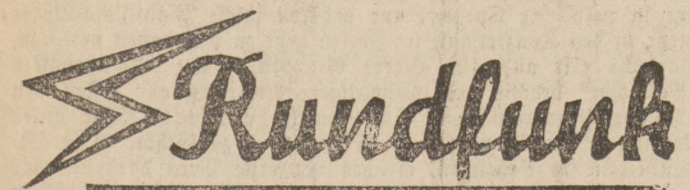
Madrid. Wie aus Barcelona gemeldet wird, wurde dort der bekannte Katalanenführer Oberst Macia verhaftet, gegen den zahlreiche Hochverratsverfahren seit der Zeit der Diktatur schweben.

Krestinski überreicht sein Abberufungs-Schreiben

Berlin. Der Reichspräsident hat heute den sowjetrussischen Botschafter Krestinski empfangen, der sein Abberufungsschreiben überreichte. Anschließend wurde Krestinski zu einem Frühstück beim Reichspräsidenten empfangen.

Schwerer Zusammenstoß bei Bombay

London. Wie aus Bombay gemeldet wird, kam es in Panval etwa 50 Kilometer von Bombay entfernt, zwischen 5000 Gandhi-anhängern und einer kleinen Polizeiabteilung zu einem blutigen Zusammenstoß, wobei es 15 Tote und 50 Verwundete gab. Ein Stadtrat und der Forstverwalter sind ermordet worden.



Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.05: Mittagskonzert. 15: Vorträge. 17.25: Nachmittagskonzert. 19.05: Aus Warschau. 19.25: Vorträge. 20.15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.05: Mittagskonzert. 16.35: Schallplatten. 17.35: Vortrag. 18: Volkstümliches Konzert. 19: Literarischer Vortrag. 19.30: Vorträge. 20.15: Unterhaltungskonzert. 23: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10.15: Uebertragung des Gottesdienstes. 12.10: Mittagskonzert. 15.30: Vorträge. 16.50: Schallplatten. 17.10: Vortrag. 17.25: Orchesterkonzert. 18.45: Vorträge. 20: Literarische Stunde. 20.15: Aus Opern. 23: Tanzmusik.

Montag. 12.10: Mittagskonzert. 15.50: Vortrag. 16.15: Schallplatten. 17.10: Vorträge. 18: Unterhaltungskonzert. 19.20: Plauderei über Technik. 20.15: Abendkonzert. 23: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 253. Breslau Welle 325.

11,15: Zeit, Wetter, Wasserstand, Presse.
11,35: 1. Schallplattenkonzert und Reklamedienst.
12,35: Wetter.
12,55: Zeitzeichen.
13,35: Zeit, Wetter, Börse, Presse.
13,50: Zweites Schallplattenkonzert.
15,20: Erster landwirtschaftlicher Preisbericht, Börse, Presse.

Sonntag, 28. September. 8.45: Glockengeläut der Christuskirche. 9.00: Morgenkonzert auf Schallplatten. 11.00: Evangelische Morgenfeier. 12.00: **Aus Berlin:** Mittagskonzert. 14.00: Mittagsberichte. 14.10: **Was wünschen Sie sich?** 14.10: Rätselfunk. 14.20: Die internationale Briefmarkenausstellung in Berlin. 14.30: Wirtschaftsfunk. 14.45: **Was der Landwirt wissen muß.** 15.00: Unterhaltungskonzert. 16.00: Vom Sportplatz des Dresdener Sport-Club in Dresden: Fußball-Länderwettkampf Deutschland — Ungarn. 16.45: Kinderstunde: Es war einmal... 17.10: Aus dem Saale des Kaufmännischen Vereins „Union“ e. V., Breslau: Vortrag über Schachstrategie. 17.30: Stunde der Musik. 18.00: Der Hausfrau Leid und Freud. 18.20: Wettervorhersage; anschließend: Das Buch des Tages. 18.40: Ungedruckte Dichter aus Schlesien. 19.10: Wiederholung der Wettervorhersage; anschließend: Der Arbeitsmann erzählt. 19.35: Besuch bei Mussolini. 20.00: Aus dem „Stadtgarten“, Gleiwitz: Reichswehr-Wohltätigkeitskonzert der Kommandantur Oppeln. 22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.30: Aus Berlin: Tanzmusik. 0.30: Funkstille.

Montag, 29. September. 15.45: Das Buch des Tages: Frauenbücher. 16.00: Lieder. 16.30: Unterhaltungskonzert. 17.00: Zweiter landwirtschaftlicher Preisbericht. 17.05: Kulturfragen der Gegenwart. 17.25: Politische Köpfe der Neuzeit. 17.55: Zehn Minuten Sport für den Laien. 18.10: Politik — Wissenschaft oder Kunst? 18.40: Das wird Sie interessieren! 19.00: Wettervorhersage; anschließend: Schrammelmusik. 20.00: Wiederholung der Wettervorhersage, anschließend: Die wissenschaftlichen Grundlagen der Politik. 20.30: Neue Musik. 21.00: Aus der Heemte. 22.00: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.20: Funktechnischer Briefkasten. 22.35: Zu neuen Zielen! 23.20: Funkstille.

An die Ortsvereine der D.S.A.P.

Genossen u. Genossinnen!

Der Bezirksvorstand hat beschlossen, die fällige

Bezirkskonferenz

für **Sonntag, den 5. Oktober, vormittags 9 Uhr nach Königshütte, Volkshaus, ul. 3-go Maja Nr. 6,**

mit folgender Tagesordnung einzuberufen:

1. Eröffnung, Konstituierung der Konferenz u. Verlesung des Protokolls der letzten Tagung.
2. a) Geschäftsbericht, Referent Gen. Kowoll.
   b) Kassenbericht, Referent Gen. Matzke.
3. Diskussion und Wahl des Bezirksvorstandes.
4. Die politische Lage und unsere Stellung im Wahlkampf, Referent Gen. Kowoll.
5. Diskussion zum vorigen Punkt.
6. Anträge und Verschiedenes.

Die Beschickung erfolgt nach den im letzten Rundschreiben gegebenen Anweisungen.

Nur mit Mandaten versehene Delegierte haben Zutritt. Für Gäste genügt die Parteilegitimation. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt.

Die Parteileitung.
J. A.: Joh. Kowoll.

Mitteilungen des Bundes für Arbeiterbildung

An die Mitglieder des Bundes für Arbeiterbildung.

Entsprechend dem Beschluß der Generalversammlung am Sonntag, den 13. Juli d. Js. wobei beschlossen wurde, den Punkt: Kassenbericht, wie Wahl des Vorstandes, auf einen Termin Ende September zu vertagen, beruft der Vorstand, entsprechend den Satzungen, die Fortsetzung der Generalversammlung für **Sonntag, den 28. September, vorm. 10 Uhr, nach Königshütte ein.**

Teilnehmen an dieser Generalversammlung als Gäste können alle durch besondere Einladung hierzu eingeladene Organisationen. Als Delegierte nehmen teil: die in den einzelnen Ortsgruppen gewählten Delegierten. Vollberechtigte Delegierte sind nur Vertreter dieser Ortsgruppen, sowie Kulturvereine, die ordnungsgemäß den statistischen Fragebogen über Einnahmen und Ausgaben an den Bundesvorstand abgesandt haben und die mit einem ordnungsgemäßen Mandat der Ortsgruppe des Bundes für Arbeiterbildung versehen sind.

Ortsgruppen ohne Kassenabrechnung nehmen nicht teil.

Die Form der Wahl der Delegation wird den Ortsgruppen durch ein besonderes Schreiben mitgeteilt.

Der Bundesvorstand.

Bismarckhütte. („Rondo Esperanto“.) Hiermit geben wir allen Interessenten der Esperantosprache bekannt, daß am Sonntag, den 28. d. Mts., vormittags 10 Uhr, im Betriebsratbüro eine Zusammenkunft stattfindet. Zu dieser Sitzung erscheint als Referent Genosse Cechowski und Dr. Brode. Um zahlreiche Beteiligung wird ersucht.

Versammlungskalender

Bergbauindustriearbeiterversammlungen
am Sonntag, den 28. September 1930.

Ober-Lazisk. Nachm. 3 Uhr bei Mucha. Referent zur Stelle.

Achtung, Nähstubeninteressenten, von Siemianowitz und Umgegend!

In einer engeren Vorstandssitzung des Arbeitsausschusses für Näh- und Kochstuben wurde beschlossen, daß im Monat Oktober der Nähkursus wieder abgehakten wird. Wir bitten deshalb die Mitglieder der Gewerkschaften, Partei und Arbeiterwohlfahrt, die ihre Frauen oder Töchter an diesem Kursus teilnehmen lassen wollen, sich bis zum 30. September 1930 bei ihren Vertrauensleuten, sowie bei der Genossin Ossadnik zu melden.

Auch die Ortsgruppen Bittkow, Michalkowitz und Eichenau können Anträge stellen, da sie auch zum Kartell Laurahütte gehören.

Monatsplan der D. S. A. P. Kattowitz für die Zeit vom 24. September bis 2. Oktober.

Sonnabend: Zusammenkunft der J. S.
Sonntag: Heimabend.
Montag: Lichtbildervortrag.
Dienstag: Vorstandssitzung.
Donnerstag: Monatsversammlung.

Wochenprogramm der D. S. J. P. Königshütte.

Sonnabend, den 27. September 1930: Falkenabend.
Sonntag, den 28. September 1930: Heimabend.

Kattowitz. (D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt.) Am Donnerstag, den 2. Oktober 1930, abends 7½ Uhr, findet im Zentralhotel-Saal eine Mitgliederversammlung statt. Tagesordnung Referat und Wahl der Delegierten für die Bezirkskonferenz. Referent: Genosse Peschka.

Kattowitz. (Nähstube.) Am Dienstag, den 30. September, nachmittags 6 Uhr, beginnt die Nähstube der „Arbeiterwohlfahrt“ wieder ihre Tätigkeit. Genossinnen, Töchter oder Frauen unserer Gewerschaftler und Afabündler, können noch daran teilnehmen.

Zalenze. (Arbeiter-Esperanto-Verein „Konkordo.) Wir geben hierduch bekannt, daß ab anfangs Oktober ein neuer Kursus in Esperanto Wort und Schrift stattfindet. Der Kursus soll jeden Donnerstag abends im Vereinslokal bei Herrn Spyra Zalenze, ul. Wojciechowskiego 106, stattfinden. Interessenten, welche gewillt sind, diesen Kursus mitzumachen können sich spätestens bis zum 29. September mündlich an jedem Donnerstag, abends von 7 bis 9 Uhr, im Vereinslokal bei H. Spyra melden. Schriftliche Anmeldungen bitten wir an nachstehende Adresse zu richten: Jan Lukaszek, Zalenze, ulica Wojciechowskiego 138. Der Kursus ist gratis und kostenfrei.

Der Vorstand.

Bismarckhütte. Am Mittwoch, den 1. Oktober, nachmittags 6 Uhr, findet eine Parteiversammlung der D. S. A. P. und Arbeiterwohlfahrt im Betriebsratbüro statt. Referent: Genosse J. Kowoll.

Schwientochlowitz. Die D. S. A. P. veranstaltet am Sonntag, den 28. September, vormittags 10 Uhr in Frommers Restaurant eine Mitgliederversammlung, zu der wir alle Parteigenossen und Gewerkschaftler freundlichst einladen. Referent Genosse Raiwa.

Königshütte. (Achtung, Volkschor!) Sonnabend den 27. September, abends 7½ Uhr, findet im Vereinszimmer eine wichtige Vorstandssitzung statt. Die Vorstandsmitglieder werden ersucht pünktlich und vollzählig zu erscheinen.

Myslowitz. (Freie Sänger.) Die Gesangproben finden nicht mehr bei Tomschak, sondern bei Winterstein (Chylinski) statt und zwar jeden Sonntag, nachmittags um 3 Uhr.

Der Vorstand!

Nikolai. Am Dienstag, den 30. September, nachmittags 6 Uhr, findet eine Parteiversammlung der D. S. A. P. (Lokal Janota) statt. Referent: Genosse Matzke.

Kostuchna. (Arbeiter-Jugend.) Am Sonntag, den 28. September, um 6 Uhr, findet die fällige Monatsversammlung der D. S. J. P. Kostuchna statt. Um vollzähliges Erscheinen wird ersucht.